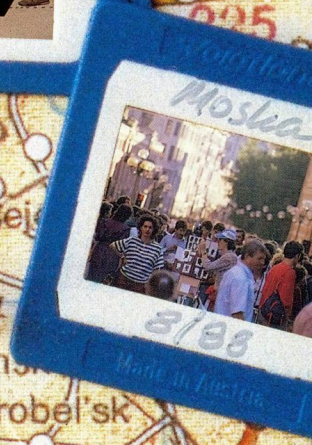


wut

was uns betrifft



Thema:

FRIEDEN MIT DEM OSTEN

Im Blickpunkt:

**Wintex-Übung
als Ernstfall -
KDVer entlassen**





Vielleicht

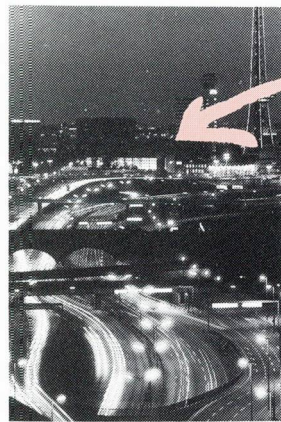
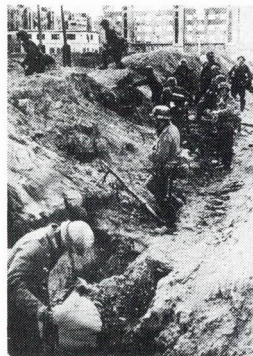
sollte man das nur ganz leise, hinter vorgehaltener Hand, weitersagen: In der BRD gibt es jetzt eine Million KDVer. Warum leise? Weil das sonst womöglich wieder so abläuft wie mit den Ausländern: Dem millionsten Gastarbeiter hat man damals, 1964, bei seiner Ankunft noch ein Moped geschenkt. Heute würden sicher nicht nur die Republikaner für einen Polo zusammenlegen, wenn er damit nur schnell wieder heimfährt und gleich noch drei Kollegen mitnimmt. Auf Zahlenstärken alleine kann man sich also nicht verlassen, wenn man Grundrechte schützen und damit die Demokratie nach innen verteidigen will. Wenn sich erstmal die Meinung breit gemacht hat, daß auch von uns KDVer zu viele im Land sind, dann hilft es uns kaum, daß wir uns ja auf das Grundgesetz berufen können – das können die Asylbewerber auch. Solange es nur wenige waren, die das Grundrecht auf Asyl in Anspruch nehmen wollten, solange redete kein Mensch davon. Als dann aber die schrecklichen Vokabeln „Asylantenflut“ oder „-schwemme“ auftauchten, da dauerte es bis zum Ruf nach Änderung des Grundgesetzes nicht mehr lange. Aber noch sind die stark genug, die auf derart plumpe Angstmache nicht hereinfallen.

Die Angst, es könnten irgendwann einmal zu viele KDVer werden, die ist so alt wie der Art. 4/3 selber. Einen „Massenschleiß des Gewissens“ befürchtete der spätere Bundespräsident Theodor Heuss schon 1949, als im Parlamentarischen Rat die Grundrechte diskutiert wurden. (Prof. Fritz Eberhard hielt damals dagegen, daß Deutschland aus dem „Massenschlaf des Gewissens“ ja soeben erst erwacht sei.) 1978, nachdem die KDVer-Zahlen durch die kurzzeitige Aussetzung des Prüfungsverfahrens anstiegen, da warnten viele vor der „Inflation des Gewissens“. Und heute? Wenn die DFG/VK und die IG-Metall in einer gemeinsamen Broschüre über die KDVer aufklären wollen – was nach einschlägigen Untersuchungen über den Wissensstand der 17-18jährigen bezüglich ihrer Rechte bitter nötig ist – und wenn sie, 50 Jahre nach dem Überfall auf Polen, massenhafte KDVer als Zeichen des Abrüstungswillens der Bevölkerung begreifen, dann ist das für den Verteidigungsminister ein „Verstoß gegen das Grundgesetz“, denn, so Scholz, Art. 4/3 schütze nur „die Freiheit des Einzelgewissens“. Im Klartext: Solange es einzelne sind, die verweigern, geht das in Ordnung. Wenn aber zu viele Einzelmenschen dieselbe Entscheidung treffen, dann hat das mit Gewissen nichts mehr zu tun, dann ist das Politik – und die falsche noch dazu.

Es stimmt zwar: Das Recht auf KDVer und das Recht auf Asyl sind die beiden einzigen Grundrechte, die nur auf Antrag gewährt werden. Aber auch dann noch bleiben sie Grundrechte, für die niemand irgendwelche Quotensätze festlegen darf. Es gibt für Grundrechte keine „Teilnehmerlisten“, die irgendwann voll sind.

Herzlich Euer

Hanno Schud



SEITE 3 3
wub-Spendenaktion: „Ein Tag für Kinder im Krieg“

IM BLICKPUNKT 4/5/6
Ernstfall bei Wintex-Übung - KDVer entlassen

PREISRÄTSEL 7

KONTROVERS 8
„Auf Fleisch verzichten?“

LESERBERICHTE 10/11

RECHT 12
Arbeitslosenunterstützung nach dem Zivildienst

WUB-THEMA: 13
FRIEDEN MIT DEM OSTEN

Infos zum Thema 14
Feindbilder abbauen 15
Moskau-Tagebuch 16/17
Ein Russe in Deutschland 18
„Panik-Austausch“ – wub-Interview mit Udo Lindenberg 19
„Gebt den Namenlosen ihre Namen wieder“ 20

WUB-GRAFFITI 21
Satire, Fundsachen

BRIEFE 22/23
an die wub-Redaktion

UNTERWEGS 24/25
Berlin, Berlin

INFOS 26

FILMTIPS 28
„Landschaft im Nebel“ / „Gekauftes Glück“ / „Ein kurzer Film über das Töten“

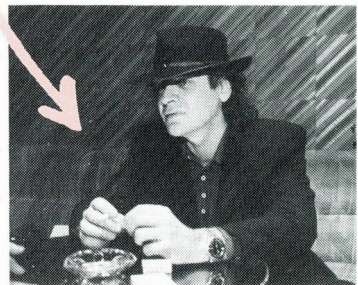
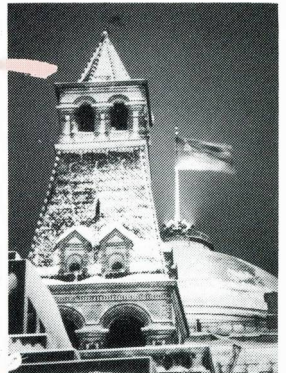
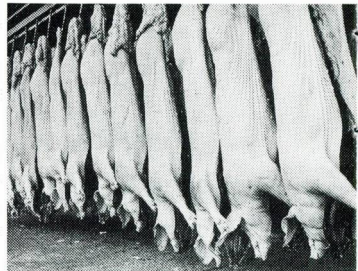
BUCHTIPS 29

RÜSTZEITEN 30

GEDANKEN 31
Von Waitraud Bischoff

WUB-ART 32
Gelij Korsnew: „Spuren des Krieges“

Titel: A. Emmerling, H. Psiuk;
Fotos: dpa (sw), Martin Grüninger



wub ist die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge. Alle evangelischen ZDL erhalten von ihrer Kirche für die Dauer des Dienstes ein Frei-Abo.

IMPRESSUM

wub (was uns betrifft), Zeitschrift für KDVer und ZDL (Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e. V.) / Herausgeber: Evangelische Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer (EAK) / Verleger: Trägerverein EAK e. V., Carl-Schurz-Str. 17, 2800 Bremen 1 / Redaktion: Pfarrer Friedhelm Schneider, Speyer (leitender Redakteur); Werner Schulz (verantwortlicher Redakteur) / Redaktionsbeirat: Gerd Fiess, Stuttgart; Günter Knebel, Bremen; Karl Leonhäuser, Kassel; Dr. Hans-Richard Reuter, Heidelberg; Helmut Schlüter, Köln; Theodor Ziegler, Karlsruhe / Redaktionsanschrift: wub-Redaktion, Werner Schulz, Rosenbergstr. 45, 7000 Stuttgart 1, Tel. (07 11) 62 82 14 / Vertrieb: Büro Pfarrer Schlüter, Barbarossaplatz 4, 5000 Köln 1, Tel. (02 21) 24 46 96. Konto: Pfarrer Schlüter, Sonderkonto wub, Bank für Kirche und Diakonie, Duisburg (BLZ 350 601 90) Konto-Nr. 30 529 / Die Mitarbeit interessierter Leser (insbesondere von KDVer und ZDL) durch Artikel, Leserbriefe, Photos, Karikaturen u. ä. ist erwünscht. Namentlich gekennzeichnete Beiträge sind nicht in jedem Fall identisch mit der Meinung der Redaktion. Besprechung unverlangt zugesandter Bücher und Schallplatten kann nicht garantiert werden. / Das Jahresabonnement (z. Zt. 4 Hefte einschl. Versand) kostet DM 10,-. Abonnement-Bestellungen bitte nur mit dem Bestellabschnitt auf Seite 30. Bei Umzug bitte Nachricht an den Vertrieb mit alter und neuer Adresse. / Gesamtherstellung und Layout: windhueter kollektiv, Heinkelstr. 27, 7060 Schorndorf, Tel. (0 71 81) 6 10 76 / Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion (wird gern erteilt). / Von einzelnen Beiträgen oder Ausschnitten von ihnen dürfen Kopien für den persönlichen oder sonstigen Gebrauch hergestellt werden. / Auflage: 45 000

wub-Spendenaktion

»Ein Tag für Kinder im Krieg«

In unserer letzten Ausgabe mit dem Schwerpunktthema „Kinder im Krieg“ haben wir eine Spendenaktion für kriegsgeschädigte Kinder in Mosambik gestartet. Eine Sache, die – wie wir meinen – gut zusammenpaßt: Kriegsdienstverweigerer aus Deutschland helfen mit der Spende eines Tagessoldes/verdienstes Kindern in Mosambik, die Kriegserlebnisse und -verletzungen nicht verweigern können.

Der Stand des Spendenkontos am 15.4.89: 3 820,54 DM

Die Afrika-Referentin von terre des hommes, Frau Ursula Semin-Panzer, schickte uns nähere Informationen über die Situation in Mosambik. In den nächsten Monaten wird sie erneut ins südliche Afrika reisen und uns, für die nächste Ausgabe, neueste Infos und Fotos über das Zentrum für kriegsgeschädigte Kinder in Chitima mitbringen.

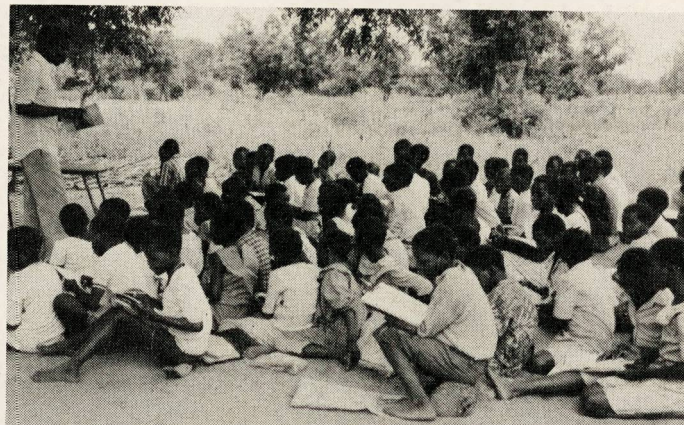
terre des hommes unterstützt Projekte in Mosambik, in denen Bauernfamilien versuchen, trotz des verheerenden Krieges und trotz ständiger Bedrohung seitens der militärischen Banden der RENAMO* ihre eigene Ernährung zu sichern und für eine Ausbildung ihrer Kinder zu sorgen. terre des hommes unterstützt weiterhin die Bemühungen des Erziehungsministeriums, die vom Krieg traumatisierten Kinder psychisch und materiell zu stützen. Deshalb auch die Förderung des neuen Zentrums in Chitima, dem die Gelder aus der wub-Spendenaktion zugute kommen. Es ist ein Ringen ums Überleben angesichts der verheerenden Auswirkungen des Krieges gegen die Bevölkerung, der selbst vom amerikanischen Außenministerium als schlimmster Holocaust seit der Nazizeit betitelt wurde.

Wer ist verantwortlich für diesen verheerenden Krieg gegen die Bevölkerung Mosambiks, gegen die Menschen anderer Staaten des südlichen Afrika?

Auf der Außenministerkonferenz der Commonwealth-Staaten im Februar dieses Jahres in Harare, Zimbabwe, sind neue Zahlen der Zerstörung im südlichen Afrika bekanntgegeben worden: der Bericht besagt, daß durch seine Politik der Destabilisierung der Nachbarländer der Apartheidstaat Südafrika seit 1980 für den Tod von 1.1 Millionen Menschen und wirtschaftliche Schäden von insgesamt 35 Milliarden US Dollar verantwortlich ist. In Mosambik sind es allein 600 000 Menschen.

Ein Bericht des US-Außenministeriums von 1988 bestätigt auch die längst bekannte aber hier bei uns gern ignorierte Tatsache, daß Südafrika, wie früher das rhodesische Regime, sich die RENAMO zum Werkzeug ihrer Herrschaftspolitik gegenüber Mosambik erkoren hat. Er bestätigt, daß die Greuelthaten in Mosambik klar den RENAMO-Banden zuzuschreiben sind.

Die RENAMO kämpft selten gegen die mosambikanische Armee, sie hat sich – in ihren Dokumenten nachzulesen – vor allem auf die Zerstörung der wirtschaftlichen Infrastruktur, von Schulen, Krankenstationen, Läden auf dem Lande konzentriert. Sie ermordet oder versklavt die Bevölkerung, die unter ihrer Kontrolle nur für sie arbeiten muß. Das Ziel dieser ganzen Politik, in vielen südafrikanischen Dokumenten zur „totalen nationalen Strategie“ nachzulesen, ist, jede Möglichkeit für eine unabhängige Entwicklung in Mosambik zu zerstören und eine sichtbare demokratische und nicht-rassistische Alternative an der Grenze zu Südafrika gegen das System der Apartheid zu verhindern.



Eine Schule für diese Kinder soll noch 1989 fertig werden
Foto: USP

Flüchtlingskinder in Mosambik
Foto: A/M



SPENDENKONTO: terre des hommes, Postfach 4126 4500 Osnabrück, Spendenkonto 700. Stichwort: Chitima/wub (bitte beide Namen angeben) Bank für Gemeinwirtschaft Osnabrück, oder – unter demselben Stichwort – t.d.h., Postgiroamt Hamburg, Postscheckkonto 2611–203, BLZ 200 100 20 Bei deutlich lesbarer und korrekter Absenderangabe erhält jeder Einzahler automatisch eine als Spendenbescheinigung verwertbare Quittung.

Was geht das uns hier an?

Sicherlich gibt es heute eine materiell größere Kooperation der Bundesregierung mit Mosambik, allerdings erst, seitdem das Land wirtschaftlich am Boden liegt und man wie gehabt Bedingungen stellen kann. Aber gleichzeitig ist heute die Bundesrepublik der größte Handelspartner des Apartheidstaates, und einer der größten Kreditgeber. Sie unterstützt den Krieg Südafrikas gegen die eigene Bevölkerung und gegen die der Nachbarstaaten mit dem Export von Kriegsgerät

und solchem, das für Kriegszwecke umgebaut wird.

Die Bundesrepublik stellt sich gegen alle Sanktionsforderungen, die wirksam wären, um in Südafrika möglichst schnell einen demokratischen Wandel herbeizuführen und damit endlich für alle Menschen der Region die Chance eines Friedens und besseren Überlebens zu bringen.

Aber damit nicht genug, die RENAMO selbst erhält politische und materielle Unterstützung aus der Bundesrepublik, ihre

Führung trifft sich hier ungehindert, die RENAMO unterhält ein Büro und wirbt mehr denn je.

Für einen jungen Menschen aus Mosambik ist dieser Zynismus der Macht, mit dem bei uns über das Leben von Millionen von Menschen verfügt wird, wirklich nicht zu verstehen. Bei meinen Besuchen in Projekten treffe ich immer wieder auf die Annahme, daß die Bevölkerung in den reichen Staaten des Westens, wenn sie nur genügend Information hätte, gegen diesen Kriegswahnsinn protestieren und ihre Regierungen zum Stopp der Unterstützung von Apartheid zwingen würde. Aber liegt es wirklich nur am fehlenden Informationsfluß? Anders gefragt: Wollen wir etwas wissen? Und: Wollen wir etwas tun?

Wir hier in Europa wollen nie mehr Krieg. Viele junge Menschen verweigern den Kriegsdienst, sie haben aus unserer Geschichte gelernt. Unser relativer Friede in Europa geht aber einher mit tagtäglichen Morden und kriegerischen Auseinandersetzungen anderswo. Viele Menschen setzen sich dagegen ein, daß bei uns mit Waffenexporten Gewinne gemacht werden. Es wäre schön, wenn das Engagement gegen Geschäfte mit Südafrika mit weit größerem Druck verfolgt würde. Wenn wir verhindern wollen, daß ein junger und armer Staat wie Mosambik noch mehr in die Rüstung stecken muß, so wäre es doch angebracht, den Staat zu „entrüsten“, der, nicht unähnlich dem Naziregime, gegen die eigene und die Nachbarbevölkerung in den Krieg zieht – nämlich Südafrika. Wenn wir meinen, daß unsere Hilfe für die Menschen in Mosambik nur erbracht werden muß, weil die Verteidigungsausgaben des mosambikanischen Staates so hoch sind, dann wäre es doch folgerichtig, die Ursache dieser Verteidigungskosten zu bekämpfen – auch von hier aus. Die gesamte Entwicklungshilfe der westlichen Staaten für die Region des südlichen Afrikas liegen übrigens beträchtlich unter den durch Südafrika verursachten Kosten der Zerstörung der Region. Darin liegt der Wahnsinn und der Zynismus unserer Politik hier.

Aus diesem Grunde, weil wir eine Verantwortung tragen, ist es so wichtig, die Menschen in Mosambik und anderen Nachbarstaaten Südafrikas materiell zu unterstützen und das, was wir hier beeinflussen können, zu beeinflussen. Erst das wäre ein konsequentes Einsetzen für den Frieden – nicht nur bei uns.

Ursula Semin-Panzer
Afrika-Referentin terre des hommes

* RENAMO, von Südafrika unterstützte bewaffnete Rebellen, die das Ziel der Destabilisierung Mosambiks und Zimbabwes verfolgen.

Ein Bericht von Werner Schulz

Ernstfall bei Wintex-Üb

Vor genau zwei Jahren, in wub 2/87, haben wir über Zivis im Landratsamt Lindau berichtet, die sich weigerten, der Einplanung in das NATO-Planspiel Wintex-Cimex zu folgen.

Inzwischen, so hat die Bundesregierung festgestellt, gehört die Mitwirkung an Wintex-Cimex-Übungen grundsätzlich nicht mehr „zu den Aufgaben, die einem anerkannten KDVer im Zivildienst übertragen werden dürfen“. Aber was ist mit KDVer, die nicht (mehr) im Zivildienst stehen?

KDVer Alfred Hurst arbeitet im Lindauer Landratsamt als Sozialpädagoge.

Weil er sich weigerte, bei der NATO-Übung mitzumachen, wurde er gefeuert.



Bürgerprotest gegen Wintex/Cimex-Übung in Lindau

Foto Roither

Er solle sich doch hier nicht zum Märtyrer machen, hat der Herr Landrat seinem Sozialpädagogen geraten. Der aber ist sich sicher: „Wer sowas sagt, der verwechselt hier die Rollen. Die sind es doch, die mit mir etwas machen, die mich in diese Position hineintreiben.“ Inzwischen hat man die Sache im Landratsamt auf die Spitze getrieben, Alfred Hurst wurde gekündigt.

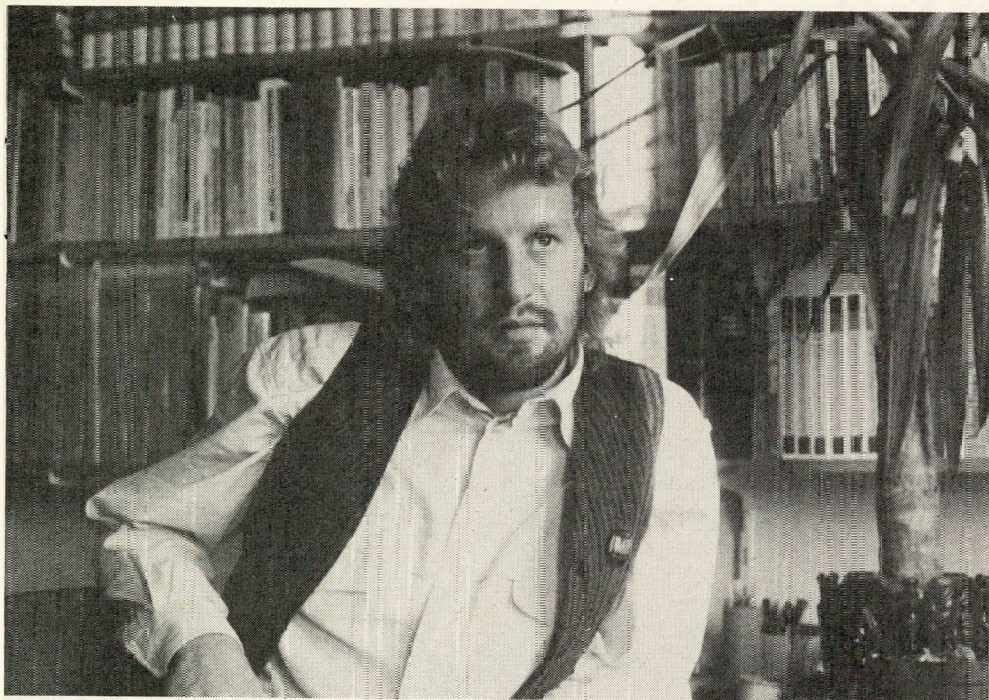
All die stundenlangen Diskussionen mit Freunden, Kollegen und mit dem obersten Dienstvorgesetzten selber, alle schriftlichen Stellungnahmen, Erklärungen, Begründungen und Bitten, die Alfred Hurst seit 1985 in ungezählten Freizeistunden verfaßt und „An die Hauptverwaltung, im Hause“ abgeschickt hat, die ganze Hoffnung in die Überzeugungskraft seiner Argumente – das alles hat der Landrat Klaus Henninger mit seiner Unterschrift unter das Kündigungsschreiben am 15.3. weggewischt. Der unbehaglich gewordene Sozialarbeiter soll bis zum Sommer seinen Schreibtisch im Jugendamt räumen.

Noch ist es allerdings nicht soweit. Alfred Hurst wird eine Kündigungsschutzklage vor's Arbeitsgericht bringen. Manch anderer hätte schon längst das Handtuch geworfen, hätte sich eine andere Arbeitsstelle gesucht. Aber Alfred Hurst denkt vorerst nicht an den bequemeren Weg. „Wenn ich etwas mache“, sagt er, „dann mache ich es auch richtig! Ich will einfach, daß man meine Kriegsdienstverweigerung akzeptiert. Man kann ja mit mir reden, man kann mir sagen: 'Dies und jenes sehe ich anders', usw. Aber niemand kann mich zu militärischen Spielen zwingen! Und deshalb werde ich das jetzt bis zum Ende durchziehen.“ Zu Hause wird sich Alfred erstmal einen neuen Aktenordner ins Regal stellen müssen. Zwei dicke Kladden, einer in Sachen „KDV“, der andere für „Wintex-Cimex“, hat er schon voll. Und auf dem KDV-Ordner steht: „Angefangen 1979“.

Der Lange Marsch durch die Institutionen

Nachdem er volle 15 Monate beim Bund war, stellt Alfred Hurst 1979 einen Antrag auf KDV. Aber vor dem Prüfungsausschuß und auch vor der Prüfungskammer hat der angehende Sozialpädagogik-Student kein Glück, er wird in den mündlichen Verhandlungen abgelehnt. Erst die dritte Instanz, die Klage vor dem Verwaltungsgericht, bringt ihm endlich die Anerkennung als KDVer aus Gewissensgründen. Damit hätte die Beweisnot auch für Alfred ein Ende haben können. Stattdessen aber stellt sich schon der erste Arbeitgeber dem frischgebackenen Sozialpädagogen quasi als vierte Instanz in den Weg: Im Frühjahr 1985 wird Alfred als Sozialpädagoge im Landratsamt Lindau zum ersten Mal für die Wintex-Cimex-Übung eingeteilt. Ohne lange zu zögern verweist er auf seinen

ung - KDVer entlassen



Gibt die Hoffnung nicht auf: Alfred Hurst

Foto: Werner Schulz

KDV-Status und bittet „um Verständnis“ dafür, daß er „an der Übung leider nicht teilnehmen“ könne. Vier Zeilen nur, am Schluß ein „freundlicher Gruß“. Aber genau diese vier Zeilen bilden schließlich den Grundstock für Alfreds - inzwischen überfüllten - Wintex-Cimex-Ordner. Von „Verständnis“ gegenüber der Haltung eines KDVer ist im Lindauer Landratsamt bis heute keine Spur. Daß sich Alfreds Freund und Kollege Freddy Weinberger, ebenfalls anerkannter KDVer, der Wintex-Weigerung anschließt, das macht deren Position nicht eben stärker. Der Landrat liebt sie nicht, die KDVer. Schon in seiner ersten Antwort an die beiden Wintex-Verweigerer kommt er ziemlich direkt zur Sache und droht ohne lange Umschweife mit der Kündigung. „Für Arbeitsverweigerer“, schreibt er, „ist kein Platz im öffentlichen Dienst.“

Auf derart harten Konfrontationskurs waren die beiden KDVer im Jugendamt nicht vorbereitet. Sie sahen zunächst keinen Ausweg, als „unter Protest“ schließlich doch mitzumachen.

„Für Arbeitsverweigerer ist kein Platz im öffentlichen Dienst“

Zwei Jahre später, 1987, ist es dann im Grunde dasselbe Spiel, und wieder heißt es Wintex-Cimex. Inzwischen sind es drei Sozialpädagogen, Alfred, Freddy und eine Kollegin, die sich weigern, beim zivil-militärischen Sandkastenspiel brav mit am Tisch zu sitzen. In ihren Arbeitsverträgen, betonen sie, steht kein Wort von solchen Dingen.

Den dreien schlägt der Landrat jetzt folgenden Deal vor: Sie könnten die Angelegenheit ja grundsätzlich in einer Feststellungsklage vor dem Arbeitsgericht Kempten klären lassen. An diese Entscheidung werde man sich im Landratsamt dann halten. Solange ein entsprechender Richterspruch aber noch ausstehe, müsse man, für die 87er-Übung also, auf einer Teilnahme bestehen, sonst... Und schon wieder winkt der Landrat mit der Kündigung. Die drei klammern sich schließlich an die Chance, daß man in der leidigen Geschichte endlich reinen Tisch schlaffen könnte und willigen auf den Vorschlag ein. KDVer Alfred Hurst geht also tatsächlich in die 4. Instanz - und verliert.

Am 30. Sept. 1988 wird in Kempten, „im Namen des Volkes“, verkündet: „Gegenüber der Gewissensfreiheit des Klägers (A. Hurst, W. S.) wiegt die Beeinträchtigung des Beklagten (LRA, W. S.) schwerer. Der Beklagte ist gehalten, für den Fall jedweder Not- und Katastrophensituation gerüstet zu sein. Dies bedingt auch, daß alle Arbeitnehmer des Beklagten für solche Fälle gerüstet sind.“ Die Klage wird abgewiesen, die Kosten, DM 3 000,-, hat Alfred Hurst zu bezahlen.

Aber der gibt dennoch nicht auf, sondern geht in die Berufung, spricht: in die 5. Instanz. Die endgültige Entscheidung steht bis heute noch aus. Auch Freddy Weinbergers Klage ist noch nicht entschieden.

Freddy hat im Landratsamt inzwischen selbst gekündigt. Mit zwei kleinen Kindern und finanziellen Verpflichtungen wollte er eine Entlassung einfach nicht riskieren. Er hat den Arbeitsplatz noch vor Wintex-Cimex-89 gewechselt und ist jetzt bei einem freien Jugendhilfe-Verein. Der Streit im Landratsamt wegen der NATO-Übung ist

ihm und seiner Familie ziemlich an die Nerven gegangen. Jetzt hat er endlich Ruhe, aber er kann sich nicht recht freuen, solange die Sache mit seinem Freund noch in der Schwebe hängt. Die Dritte im Bunde, die Kollegin der beiden KDVer, die ist seit einem halben Jahr im Mutterschutz. Blicke im Lindauer Landratsamt also nur noch einer, der bei Wintex-89 Schwierigkeiten machen könnte: Alfred Hurst. Und weil der es tatsächlich wagte, sich immer noch auf seine KDV zu berufen, hat er jetzt die Kündigung am Hals. Und die Klage gegen die Kündigung. Und die Berufungsverhandlung - und alles in allem die 6. Verhandlung seit seinem Antrag auf KDV.

Was wird gespielt?

Dreh- und Angelpunkt des Streites in Lindau ist seit jeher die Frage, nach welchen Regeln Wintex-Cimex denn nun gespielt wird: Militärisch? Zivil? Oder beides? Oder was?

Für Landrat Henninger ist die Antwort klar: „Es handelt sich um eine rein zivile Verwaltungsübung“. Alfred Hurst sieht die Sachlage anders. Er hat sich in den Jahren sachkundig gemacht, hat stapelweise Bücher, auch in englischer Sprache, über NATO-Strategie, Gesamtverteidigung, Zivil- und Katastrophenschutz gelesen, ist fast schon so etwas wie ein Wintex-Cimex-Experte, und er findet die einschlägigen Zitate immer sofort.

Auf Dutzenden von Schreibmaschinen-seiten legte er seinem Dienstvorgesetzten haarklein dar, daß Wintex-Cimex ein Teil eben jenes Apparates sei, den zu unterstützen ihm sein Gewissen verbiete. Ein Beispiel sei hier nur zitiert: „... Es handelt sich um eine Übung im Rahmen des Gesamtverteidigungskonzeptes der NATO. Dieses Konzept sieht einmal die rein militärische Verteidigung, zum anderen die die militärische Verteidigung unterstützende zivile Verteidigung vor. Und dabei geht es auch um die Unterstützung der alliierten Streitkräfte auf deutschem Boden und die Sicherung der Operationsfreiheit für das Militär... Mein Gewissen verbietet es mir nach wie vor, mich, wenn auch zunächst nur überenderweise, an kriegerischen Handlungen zu beteiligen.“

Auch wenn jede Wintex-Cimex-Übung als streng geheimes Unternehmen gilt und das Ausplaudern der konkreten „Einspielungen“ durch direkt Beteiligte unter Strafe steht - daß es sich dabei um einen militärischen Probelauf unter ziviler Beteiligung handelt, das pfeifen doch inzwischen die Spatzen von den Dächern.

„Wir steigen aus!“

In diesem Jahr, so war im Spiegel zu lesen, endete das von den Amerikanern minutiös ausgearbeitete Szenario auf Bundesebene mit der im Regierungsbunker im Ahrtal „gespielten“ Explosion von 25 Atombomben in Polen und der Sowjetunion. Der zweite Atomschlag, der von NATO-Militärs in die Übung schon eingebaut war, fand indes nicht statt. Nach dem ersten Atomwaffeneinsatz soll der echte Kanzler dem Übungsdouble, Waldemar Schreckenberger, gesagt haben: „Wir steigen aus!“

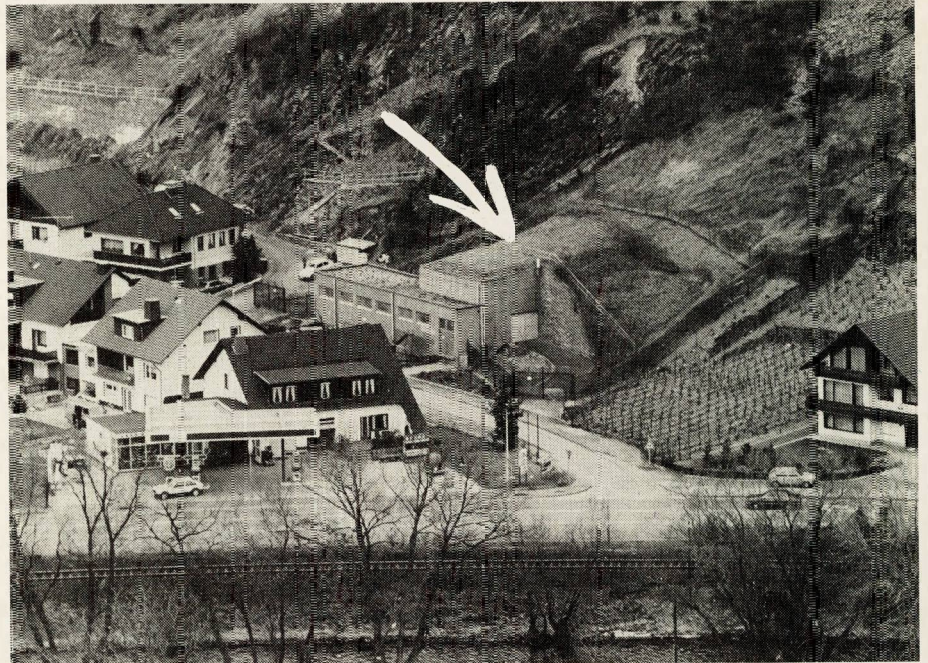
Ausgestiegen sind auch im Vorfeld schon einige SPD-regierte Bundesländer. Der Stadtstaat Bremen z. B. stellt schon seit 1983 nur noch eine „Rahmenleitungsgruppe“ für Wintex ab. Im Saarland war in diesem Jahr lediglich eine „Ansprechgruppe“ präsent, und in Schleswig-Holstein gab es gar nur ein paar „Ansprechbeamte“.

Ein einzelner, wohl aber recht hoher Beamter, der Würzburger Oberbürgermeister Klaus Zeitler, berief sich bei seiner Wintex-Weigerung auf das im Grundgesetz Art. 20/4, garantierte Widerstandsrecht. OB Zeitler ließ, wie in Pressemeldungen zu lesen war, für die Stadt Würzburg, „den 3. Weltkrieg ausfallen“, denn er weigerte sich, die vorgefertigten Spielzüge an seinem Schreibtisch auszuführen: Um die Straßen für Truppentransporte freizuhalten, wurden vom OB Maßnahmen verlangt, die die Würzburger Bürger in ihren Häusern halten sollten. „Über unseren Köpfen explodieren zum Schluß 25 Atombomben. Und ich als OB soll dafür sorgen, daß kein Würzburger die Stadt verläßt. Wahrscheinlich soll ich auf die Würzburger auch noch schießen lassen. Ich verstehe es nicht. Ich verstehe es einfach nicht.“

Im Spiel der Kinder, so sagen Pädagogen, mache sich oft unverarbeitete Phantasie frei. Wie ist das, wenn Erwachsene Krieg spielen? OB Zeitler: „Das ist das wahnwitzigste, was ich in meiner politischen Laufbahn erlebt habe. Daß so etwas in den Köpfen spukt und gespielt wird, das ist unglaublich.“ Kriegsspielverweigerer Zeitlers Konsequenz. „Ich bin jedenfalls nicht bereit, durch staatlichen Zwang zum Mitläufer einer menschenverachtenden NATO-Planung zu werden.“

Das könnten exakt so die Worte des KD-Vers Alfred Hurst sein. Das bayerische Innenministerium will das aufmüpfige Verhalten des OB Zeitler „strafrechtlich würdigen“. „Langsam“, sagt Klaus Zeitler der Münchner Abendzeitung, „kommt's mir vor, ich bin der Salmon Rushdie. Und der Innenminister spielt die Rolle des Ayatollah. Aber ich kämpfe das durch bis zum Ende. Das bin ich unserer Demokratie schuldig.“

Alfred Hurst freut sich über die beispielhafte Haltung des Würzburger Bürgermeisters. „Wenn der sich auf das Widerstandsrecht berufen kann, dann kann ich das auch.“ OB Zeitler ist Mitglied des bayerischen Senats – wer ihn wegen seiner Wintex-Weigerung belangen will, muß erst einmal seine Immunität aufheben. Alfred Hurst ist anerkannte KDVer – aber bereits gefeuert.



Der Regierungsbunker in Derna an der Ahr/Eifel

Foto Darchinger



Foto: Roither

„Ein Opfer seiner geistigen Anmaßung“

In Lindau am Bodensee sieht der Landrat, wie gesagt, in Wintex-Cimex eine „rein zivile Angelegenheit“. Und dieser KDVer, der ihm so viele Probleme macht, der ist für ihn, wie er öffentlich in einem Leserbrief schreibt, „nicht das Opfer einer Entscheidung seines Gewissens, vielmehr das Opfer seiner geistigen Anmaßung in der Bewertung der Verwaltungsübung Wintex 89. (...) Alle Versuche, Herrn Hurst zur Erkenntnis seines geistigen Hochmuts und seines Irrtums über das Vorliegen eines echten Wissenskonfliktes zu bewegen, scheiterten.“

Niemand weiß, warum Landrat Henninger sich als Nach-Prüfungsinstanz für Gewissensentscheidung berufen sieht und nicht einfach die paar KDVer mit Wintex in Ruhe läßt. „Es sind genug Mitarbeiter im Landratsamt“, weiß Alfred Hurst, „die mit solchen Übungen keine Probleme kriegen.“ Aber vielleicht nicht genügend Sozialarbeiter? Für die ist nach Meinung des Landrates eine solche NATO-Übung besonders wichtig: „In einem Verteidigungsfall werden gerade Sozialarbeiter in besonderem Maße für die Betreuung der Zivilbevölkerung bereitstehen müssen. Da ist es sachgerecht, daß sie sich in diesem verantwortungsvollen Dienst auf derartige Aufgaben vorbereiten.“ Wie? Durch die „rein zivile“ Übung Wintex-Cimex natürlich.

Und nachgeben, meint der Landrat, könne er schon aus prinzipiellen Erwägungen nicht. Denn: Würde er „Gewissensentscheidungen“ akzeptieren, dann „könnte ja jeder mit diesem Trick kommen“ und „Verwaltung und Rechtsprechung würden zerfallen.“ So aber ist erstmal nur ein Stück Jugendarbeit im Landkreis Lindau „zerfallen“, wurden zwei engagierte Sozialarbeiter auf's (Wintex)-Spiel gesetzt und für die Arbeit mit Kindern aus sozial schwachen Familien verloren. Wochenlang sind in der Lindauer Lokalpresse Leserbrief empörter Eltern und engagierter Bürger zu lesen. Auch das ist für den Landrat kein Problem. Im Gegensatz zu den betroffenen Kindern und Jugendlichen weint er den beiden Pädagogen keine Träne nach: „Massenweise Bewerbungen“, sagt er, seien auf Freddy Weinbergers freigewordene Stelle gekommen. Aus denen könne man sicher auch noch gleich einen geeigneten Nachfolger für Alfred Hurst finden. Der Nachfolger für Freddy steht schon fest. Es heißt, er komme aus dem hohen Norden, sei verbeamtet und stehe Wintex-Cimex „aufgeschlossen“ gegenüber.

Wer hätte geglaubt, daß so etwas zum Einstellungskriterium für SozPäds werden könnte? ■

Kon tro vers

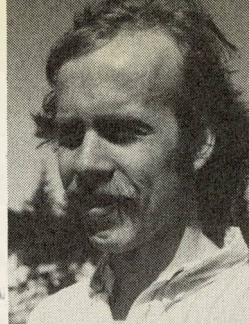
22,8 Millionen Rinder wurden in der EG 1987 „produziert“. 500 Stück Vieh werden allein für McDonalds täglich geschlachtet und in einer Günzburger Firma zu den berühmten Einheitsklopsen verarbeitet. Knapp 100 kg Fleisch verbrauchen die Bundesbürger pro Kopf und Jahr. Und damit das möglichst so bleibt, wird für jedes „Stück Lebenskraft“ ordentlich geworben: 2 Millionen Mark gibt z. B. McDonalds an jedem Tag weltweit für Werbung aus.

Mit solchen Zahlen alleine – so eindrücklich sie sind – läßt sich unsere KONTROVERS-Frage wohl kaum beantworten.

Für viele ist das Thema Fleisch ganz einfach Geschmackssache. Für andere wird die Frage schlicht vom allzu schmalen Geldbeutel beantwortet – und dem großen Rest ist das alles wieder mal sowieso „wurscht“.

Warum es für ihn sowas wie „Gewissensgründe“ gegen das Fleischessen gibt, erläutert hier der KDVer Holger Eichert. Und Thomas Rindt von der Schäfereigenenschaft Finckhof zählt auf, warum in seinen Augen einige Argumente der Vegetarier nicht stichhaltig sind.

Wir danken beiden Autoren sehr herzlich für ihr persönliches Statement.



Holger Eichert,
Genkingen *

Solidarität mit den Hungernden

Meine letzte Schinkenwurst, das dürften 15 Jahre her sein, mein letztes Schnitzel, das liegt jetzt vielleicht 10 Jahre zurück. Die Sache mit dem Verzicht auf Fleisch hat sich bei mir allmählich entwickelt, einen konkreten Zeitpunkt, an dem ich sagte: „Ab heute ißt du kein Fleisch mehr“, den gab es nicht. Genauso lief das mit der Entscheidung, den Kriegsdienst zu verweigern. Anfangs war mir nur klar: Komme was da wolle, ich werde nicht zum Bund gehen! Erst später, als ich begründen mußte, warum ich nicht lernen möchte, wie man Menschen tötet, wurden Gewissensgründe daraus. Ich glaube, meine Gründe den Kriegsdienst zu verweigern und meine Gründe, kein Fleisch zu essen, entspringen derselben Grundhaltung. Albert Schweitzer, der ja auch Vegetarier war, nannte das „Ehrfurcht vor dem Leben“.

Ehrfurcht vor dem Leben heißt für mich, sich davor zu fürchten, das Leben von Pflanzen, Tieren und Menschen zu schädigen oder zu vernichten. Es ist die heilige Scheu vor der Zerstörung irgendeines Lebens.

Der Mensch weiß – im Gegensatz zu den anderen Lebewesen – daß er tötet, deswegen können und müssen wir Rechenschaft darüber ablegen, weshalb und wozu wir es tun. Jeder von uns muß sich fragen, ob er es verantworten kann, daß Tiere getötet werden, weil er gerne Fleisch ißt.

Es gibt Angehörige eines Indianerstammes, die sich bei dem Baum, den sie fällen wollen, entschuldigen und ihm erklären, weshalb er jetzt gefällt wird.

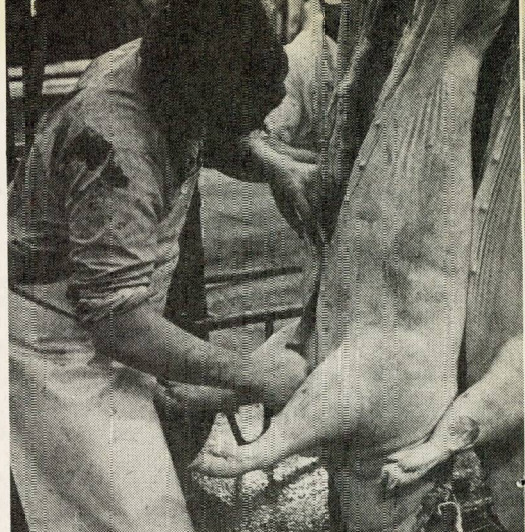
Für mich drückt dieses Bild sehr deutlich aus, was ich meine: Die Achtung vor dem Leben und doch das Wissen darum, daß wir Leben zerstören müssen, um selbst leben zu können.

„Vegetarier leben gesünder“

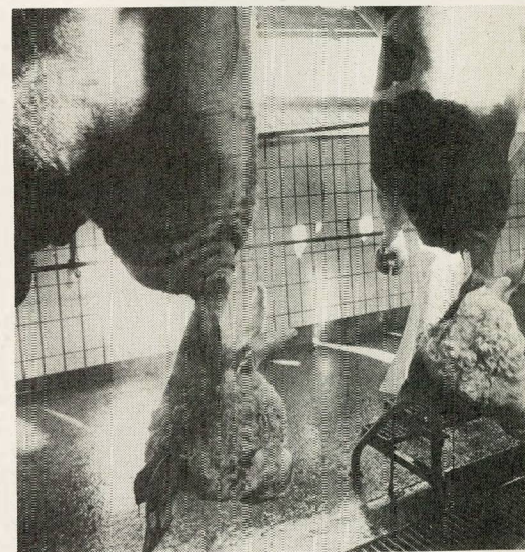
Ein zweiter Bereich, der in letzter Zeit immer populärer wurde, ist unsere Gesundheit. Vegetarische Ernährung ist schlicht und ergreifend gesünder.

Dies zeigt sich auch recht deutlich in der Politik der Krankenkassen, die in den letzten Jahren die gesundheitlichen Vorteile einer vegetarischen Ernährung in ihren Broschüren und Kursen immer deutlicher herausstellen und fördern. (Wenn das Geld knapp wird, werden selbst so heilige Kühe wie „Fleisch ist ein Stück Lebenskraft“ geschlachtet.)

In allen drei großen Studien, die innerhalb der letzten 10 Jahre über vegetarische Ernährung durchgeführt wurden, zeigte sich die Überlegenheit der fleischlosen Kost. In den Untersuchungen des Berliner Gesundheitsamtes, des Krebsforschungszentrums Heidelberg und der Universität Gießen hatten Vegetarier einen besseren Blutdruck, ein idealeres (aber nicht zu niedriges) Körpergewicht und erkrankten weniger. Die Vegetarier hatten eine höhere Lebenserwartung und eine geringere Anfälligkeit gegen Krebs.



Auf Fleisch



Solidarität mit den Armen

Die gesunde Ernährung ist für mich aber eher ein Nebenprodukt, das ich gerne in Kauf nehme. Wichtiger ist mir noch ein dritter Bereich: Die Solidarität mit der armen Welt.

In den „Dritte- oder Vierte-Welt-Ländern“ verhungern immer noch Menschen, während wir unseren Tieren Nahrungsmittel füttern, die in diesen Ländern sogar angebaut werden. Knapp die Hälfte aller Futtermittelimporte der BRD kommt aus der Dritten Welt. Für die dortigen Landwirte und die großen Konzerne ist es gewinnbringender, an die reichen Staaten zu verkaufen – die Hungernden können ja sowieso nicht bezahlen. So einem Stück Fleisch sieht man es aber leider nicht an, daß deswegen irgendwo, weit weg, Menschen verhungern oder unterernährt sind. (Zur Zeit sterben jeden Tag ungefähr 40 000 Kinder, d. h. alle zwei Sekunden ein Kind, an Unterernährung oder an den Folgen der Unterernährung.) Das Getreide, das weltweit als Tierfutter verwendet wird, würde, wenn es als menschliche Nahrung eingesetzt wäre, rund 2,5 Milliarden Menschen satt machen. Momentan leiden ungefähr 500 Millionen Menschen an Hunger. D. h., daß selbst bei wachsender Weltbevölkerung noch genug Nahrungsmittel für alle vorhanden wären. Es ist nur eine Frage der Verteilung: Sollen Menschen dieses Getreide für ihre Ernährung erhalten oder mästen wir lieber unsere Rinder und Schweine damit. Oder noch eine andere Rechnung, die die riesige Verschwendung deutlich macht:



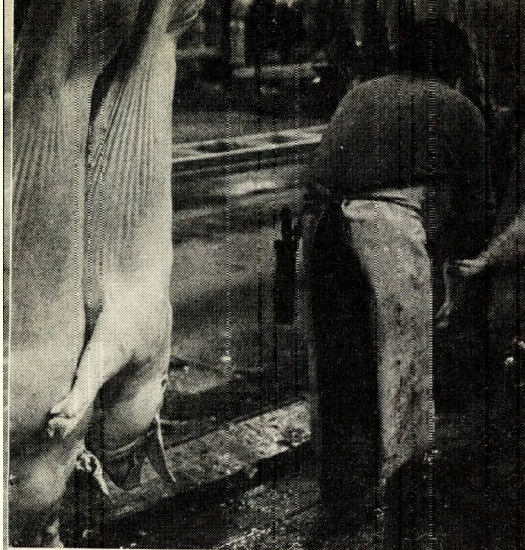


Foto: dpa

Verzichten?



Um 1 tierische Kalorie zu erhalten braucht man 7 pflanzliche Kalorien. Würde man nur die Hälfte des durchschnittlichen Fleischverbrauchs eines Deutschen (zur Zeit ungefähr 90 kg im Jahr!) durch vegetarische Ernährung ersetzen, dann würde dies bedeuten, daß für jeden ehemaligen Fleischesser mindestens ein weiterer Mensch ernährt werden könnte.

Aber nicht nur auf die Welternährungssituation hat unser Fleischkonsum Auswirkungen. Wir verändern auch unser Klima, indem wir die tropischen Wälder abholzen. Allein in Brasilien wurden für den Aufbau von Rinderfarmen bis 1980 schon 123 771 qkm Urwald gerodet. Dies entspricht der halben Größe der Bundesrepublik.

„Es schmeckt besser“

Ein letzter und vielleicht einer der wichtigsten Gründe für mich Vegetarier zu bleiben, ist einfach der, daß es besser schmeckt. Es braucht eine gewisse Zeit der Umgewöhnung, in der man Rezepte ausprobieren muß, in der man sich an den neuen Geschmack gewöhnen muß, aber es lohnt sich. Geschmacklich ist die vegetarische Küche der „Gut Bürgerlichen Küche“ weit überlegen.

Literatur zum Weiterlesen:

Sussmann, Victor: Die vegetarische Alternative, 1986, Otto Maier Verlag Ravensburg;
 Brockhaus, Wilhelm: Das Recht der Tiere in der Zivilisation, 1975, F. Hirthammerverlag;
 Strahm, Rudolf: Warum sie so arm sind, 1985, Peter Hammer Verlag

* Holger Eichert, Jg. 1961, KDVer, ist z. Zt. Student der Psychologie und Pädagogik in Tübingen.



Thomas Rindt, Arnach *

„Weder notwendig, noch wünschenswert“

Das Vermeiden von Fleisch bei der Ernährung stellt für die meisten Menschen aus unserem Kulturkreis ein Opfer dar; sie müssen, wie schon aus der Überschrift deutlich wird, Verzicht leisten.

Ist ein solcher Verzicht wünschenswert, ja vielleicht sogar notwendig? Ich glaube nicht!

Um Mißverständnissen vorzubeugen: Ich spreche hier vom Fleisch, nicht von irgendwelchen fleischhaltigen Wurstprodukten unbestimmter Zusammensetzung. Auch sind wir uns sicherlich einig, daß die Menge Fleisch, die im Durchschnitt verzehrt wird, viel zu hoch ist. Solche Massen lassen sich bei einer artgerechten Tierhaltung, und nur die ist vertretbar, nicht produzieren.

So, welche Argumente werden nun immer wieder gegen den Verzehr von Fleisch angeführt?

Einmal unsere Verantwortung gegenüber Ländern der sogenannten „3. Welt“, die ihre landwirtschaftlichen Flächen zur Futtermittelproduktion (Soja) für Industriestaaten wie die BRD nutzen, statt die Nahrungsmittelversorgung ihrer eigenen Bevölkerung zu sichern.

Das ist sicherlich richtig, aber worin liegt dieser Mißstand begründet? Doch nur in der zumeist betriebenen Massentierhaltung. Andererseits gibt es heute schon wieder landwirtschaftliche Betriebe, die nur selbstproduzierte Futtermittel verwenden. Auch Verbände wie Demeter oder Bioland schränken den Zukauf von Futtermitteln stark ein oder untersagen ihn.

Dem gegenüber stehen zahlreiche Vegetarier, deren Speisezettel mit Fleischersatz aus Soja oder z. B. Tofu „bereichert“ wird. Viele Vegetarier halten die aus ihrer Sicht willkürliche Tötung (sprich Schlachtung) von Lebewesen für unmoralisch. Sie möchten daran nicht mitschuldig sein.

Nun, in vielen Fällen ist das eine nicht zu Ende gedachte Scheinmoral.

Die meisten Vegetarier verzichten wohl auf Fleisch, nicht aber auf Milch und Milchprodukte.

Nun kann man vielleicht noch fordern, alterndem Milchvieh (Kühe, Schafe, Ziegen) ein „Gnadenbrot“ bis zum natürlichen Tod zu gewähren, was aber geschieht mit den männlichen Tieren, die ja unweigerlich auch geboren werden?

Hier herrscht oft die Einstellung vor: Die anderen sollen sich ruhig die Finger schmutzig machen, Hauptsache, ich bin nicht direkt dafür verantwortlich.

Weiterhin darf man nicht übersehen, daß auf eine Tierhaltung in der Landwirtschaft nicht verzichtet werden kann.

Gerade in der heutigen Zeit, in der man endlich wieder verstärkt zu einer natürlichen Form der Landwirtschaft zurückfindet und auf umweltschädlichen Kunstdünger immer mehr verzichten will, kommt der Tierhaltung eine zentrale Bedeutung zu. Wie soll ein kontrolliert biologisch wirtschaftender Betrieb ohne den Mist der Tiere als natürlichen Dünger auskommen?

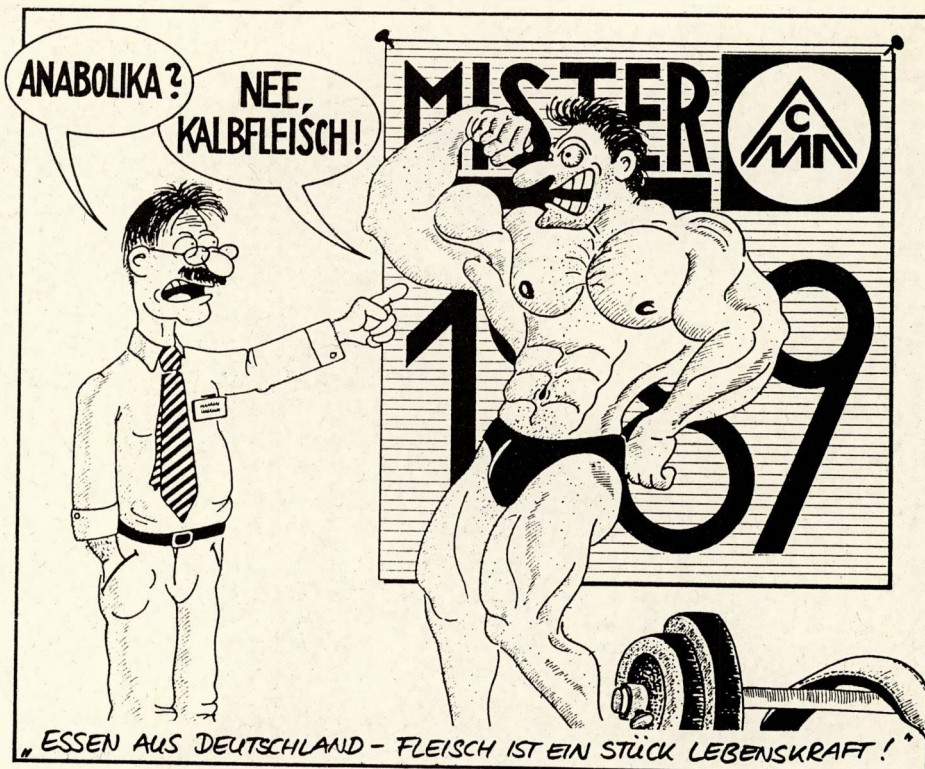
Der Vollständigkeit halber möchte ich noch erwähnen, daß es in der BRD, und hier besonders in bergigen Teilen, große Grünlandflächen gibt, die sich nur über den Magen eines Wiederkäuers für den Menschen nutzbar machen lassen.

Und zu guter Letzt, auch wenn es sicher kein sachliches Argument ist: Vernünftig produziertes Fleisch schmeckt.

Fazit: Ein totaler Verzicht auf Fleisch ist weder notwendig noch wünschenswert.

Vernünftig ist vielmehr eine ausgewogene und abwechslungsreiche Ernährung mit dem Bestandteil Fleisch in einer solchen Menge, die eine Massentierhaltung unnötig und eine artgerechte Haltung möglich macht.

* Thomas Rindt ist Mitarbeiter der Schäfereigenossenschaft Finckhof im Allgäu.



Zeichnung wub/Matthias Scharpf

ZDL Christian Holtorf und Bundeswehrsoldat Michael Kudlich berichten über ein Gemeinschaftsseminar

Männergesangverein

„Schwarz-Rot-Gold-Kehlichen“

15.2.1989, Jugendbildungsstätte Weil der Stadt: Angesagt ist ein Gemeinschaftsseminar für ZDL und Grundwehrdienstleistende. Die ersten Zivis sind schon per Auto oder S-Bahn eingetrudelt. Die Gerüchteküche brodeln: Sind die Soldaten schon da? Bist Du etwa so ein militaristischer Suff- und Holzkopf (kurz: MSHK), so ein potentieller Mörder, so eine letzte Männerherrlichkeit? Klar, die Rücken geschlossen an, im offenen Pritschenwagen, zackige Marschlieder singend.

Dieselben stehen um 8 Uhr vor Block 6 der Zollern-Alb-Kaserne in Meßstetten und warten auf das olivgrüne Großraumtaxi von Y-Reisen. Sie wollen aus dem Alltagstrott heraus und sind neugierig: sind die Zivis wirklich die birkenstockbeschuhten Ökomüslis mit Blumen in den Haaren und Nullbock, die Sozialhelden und moralischen Übermenschen?

So gegen zehn geht im Frühstücksraum der Jugendbildungsstätte die Tür auf: herein strömen der Jugendoffizier Norbert Führer und seine uniformierten Mannen. Beim Essen dann die ersten, abtastenden Gespräche. Noch ist man sich über die „anderen“ nicht schlüssig. Doch nach dem Mittagessen hat man sich an die Gesichter gewöhnt. Der erste Tag unter der Überschrift „Demokratie“ bringt nun gemischte Arbeitsgruppen u. a. über:

- zivilen Ungehorsam (Zahlenverhältnis ZDL : GWDL = 9 : 1!!), seinen demokratischen Sinn etc.;
- Rechtsextremismus und die sinnvolle Auseinandersetzung mit ihm.

Der befürchtete Fetzenflug findet freilich nicht statt, und der gemeinsame Drang zum Bier hilft abends die letzten Hürden zu überwinden.

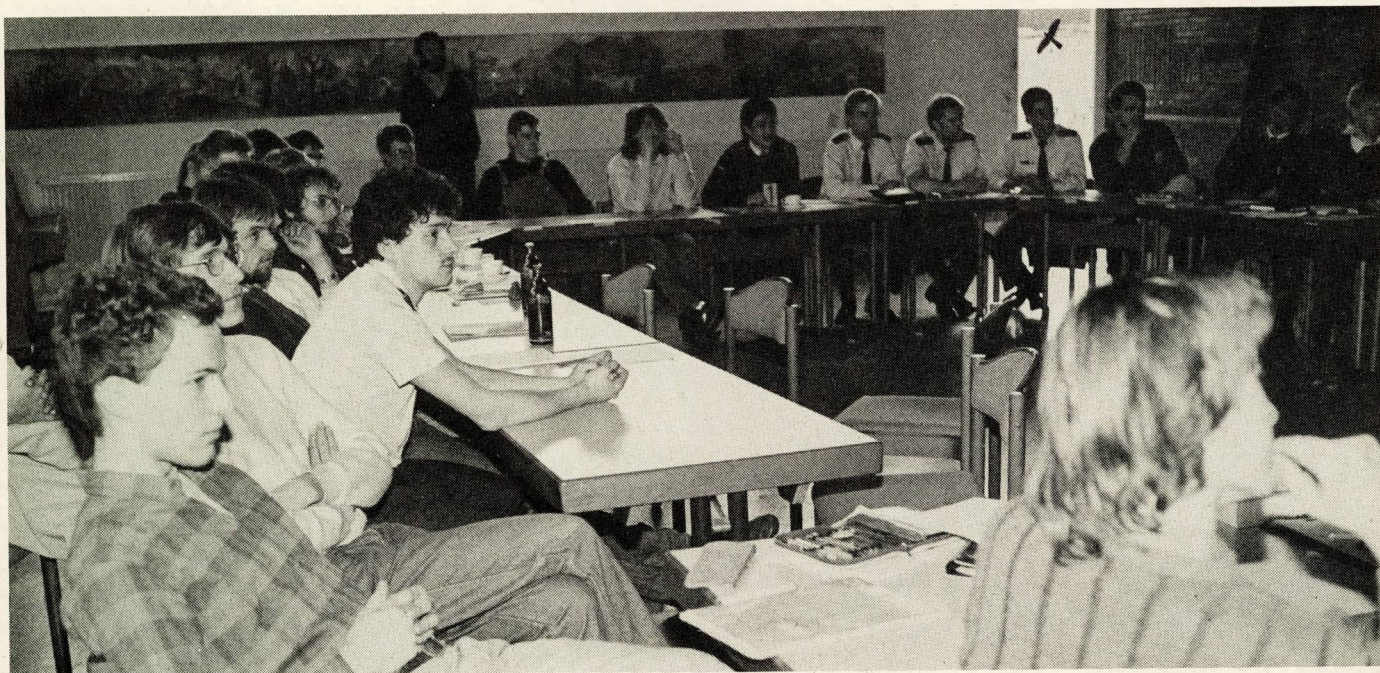
Trotz später Heimkehr sind wir am darauffolgenden Morgen fit für die nächste Runde: Jugendoffizier Norbert Führer berichtet in groben Zügen über die Entwicklung der Bundeswehr, und nachdem der Leiter der Zivildienstschule Bodelshausen, Michael Wild, über Zivildienst referiert hat, ist das allgemeine Infobedürfnis gedeckt. Leider ging es auch auf diesem Seminar nicht ohne einen dieser unsäglichen Bundeswehr-Filme und eine ebenso einseitige Reportage über den Zivi-Alltag. Die Diskussion kommt ins Rollen: Was ist Frieden, was ist Friedensdienst, was macht der Zivi im Kriegsfall? Fazit: Beide, Grundwehr- und Zivildienst dienen in erster Linie dem Staat. Erst danach erstrebt die Bundeswehr den äußeren Frieden, wenn man das Funktionieren der Abschreckung voraussetzt, der Zivildienst den sozialen Frieden. Das hindert den Gesetzgeber aber nicht daran, alle ZDL in die Gesamtverteidigung miteinzuplanen. Angesprochen werden auch Zukunftsperspektiven wie z. B. der wachsende Nord-Südkonflikt.

„Man kann viel über Frieden und Demokratie reden . . ., aber erfahren kann man dies vor allem im direkten zwischenmenschlichen Kontakt, z. B. beim gemeinsamen Singen, Spielen und Zusammensein“, so der Rückblick eines Teilnehmers. Und tatsächlich: am zweiten Abend wird das Klavier traktiert und der spontan gegründete Männergesangverein „Schwarz-Rot-Goldkehlchen“ läßt die Grundfesten des Hauses erzittern. Die trockenen ZDL-GWDL-Kehlen wollen anschließend gespült sein, und so kommt es zur obligatorischen Kneipentour Teil II.

Der nächste Vormittag bringt zum Abschluß ein Quiz, bei dem wir, im Einklang mit dem pädagogischen Prinzip des spielerischen Lernens, den hervorragenden Seminarleitern vom Tübinger Verein für Friedenspädagogik unsere Lernerfolge versichern. Dann erfolgt nach dem letzten gemeinsamen Essen ein Adressenaustausch, die Gruppe geht auseinander.

War's das schon? Mitnichten. Sonst hätten wir, die Autoren des Artikels, ein ZDL, ein GWDL, uns bestimmt nicht nochmal zusammengesetzt, um über das Seminar zu berichten. Denn wichtiger als das sehr interessante Programm war die positive Atmosphäre zwischen Zivis und Soldaten. Ausnahmslos alle waren angenehm überrascht, daß sich ein Gespräch lohnt und ohne Spannungen möglich ist. Zwar trafen sich da Menschen aus zwei verschiedenen Welten, aber beide Gruppen haben mit ähnlichen Problemen zu kämpfen: Vorgesetzte, Dienstpflichten, Geld; beide hinterfragten zumindest in diesem Forum Sinn und Zweck des Dienstes. Natürlich ging nicht alles ohne Meinungsverschiedenheiten ab, aber die Auseinandersetzung miteinander war sachlich, und so waren am Schluß alle in einem Punkte sicher: Das Seminar war mit seinen 3 Tagen zu kurz, es war einfach zu wenig Zeit da, auf die Themen richtig einzugehen. Ein anderes einhelliges Urteil der Runde am Schluß: Jeder Zivildienst- bzw. Grundwehrdienstleistende sollte zumindest einmal während seiner Dienstzeit an einer solchen Begegnung teilnehmen; leider werden diese Seminare noch viel zu wenig angeboten.

Die verlängerte Dienstzeit auf 18, bzw. 24 Monate wird ja künftig noch mehr Gelegenheit dazu bieten . . .



Der Leitfaden regelt alles. Na gut – fast alles. Denn trotz eifrigen Suchens habe ich eine Antwort nicht gefunden, auf die Frage nämlich:

Sind Brötchen übertragbar?

Dabei begann alles ganz harmlos. Als ich nach einem Monat Dienst erfuhr, daß in meiner Dienststelle a) Frühstück angeboten wird und b) die Teilnahme an der Gemeinschaftsverpflegung verbindlich ist, dachte ich mir: Was soll's?

Das ging auch fünf Monate gut. Doch eines Morgens wurde mir eröffnet, daß sich mein Hunger in Zukunft auf ein Brötchen zu beschränken habe. Na gut, also äh ich mein Brötchen und mehrere Scheiben Brot, die ich einem plötzlich aufgetauchten Brotkorb entnahm. Es leuchtete mir zwar nicht ein, warum der Zivi der Dienststelle nicht ein paar Groschen mehr wert ist, aber im Zivildienst leuchtet mir noch mehr nicht ein. Ich schrieb meine Zweifel also meiner minderbemittelten

Intelligenz zu, die für solche Machwerke wie Leitfaden und ZD-Gesetze einfach nicht aufnahmefähig genug ist. Aber jetzt kommt's:

In einem lichten Augenblick fiel mir ein, daß von meiner Dienststelle 4 Zivis zum Frühstück angemeldet sind bzw. kein Essensgeld ausbezahlt bekommen, jedoch nur 2 tatsächlich dort erscheinen. Also nahm ich einen Zettel und schrieb dort eine große 4 drauf. Vier ist in diesem Fall die Anzahl der theoretischen Brötchen, also die Summe der ZDL, multipliziert mit der Anzahl der individuell zustehenden Brötchen. Von diesem Betrag zog ich die Anzahl der tatsächlich abgenommenen Brötchen (2) ab und – ich hatte sowas geahnt – erhielt eine Restsumme von 2 Brötchen. Um nicht in ein offenes Messer zu laufen, holte ich die Erlaubnis meiner Mitzivis ein, deren Brötchen zu verzehren. Erwartungsgemäß erhielt ich diese Erlaubnis.

Zwei Tage später hetzte ich wie gewohnt zum Frühstück. Wieder einmal

stürmte ich in den Speisesaal, schnappte mir ein Tablett, Besteck und diverse weitere Kleinteile und das leider letzte

heitsbrötchen haben folgenden Charakter:

Sie sind klein, aus Mehl gebacken und nicht übertragbar.

Selbstverständlich verstehe ich unseren Herrn S. Er handelt ja auch nur nach der Weisheit: Der Mensch lebt nicht vom Brötchen allein. Brot muß sein. Wo kämen wir hin, wenn jeder 3 Brötchen essen würde. Also habe ich gehorcht.

Nur um eines bitte ich. Um eine Eintragung in den Leitfaden, damit den Zivis von morgen die schrecklichen Visionen erspart bleiben, die mich seither jede Nacht heimsuchen und schweißüberströmt aufschrecken lassen: Da sitzen sie beim Dienstfrühstück, Sozialarbeiterinnen, Personalleiter, Küchenchefs. In der aufgehenden Sonne schenken sie sich Kaffee nach, sind glänzender Laune und nehmen sich Brötchen aus dem prall gefüllten Brotkorb, auf dem in blutroten Lettern meine Personalnummer prankt.

Vielleicht hilft uns allen ein folgendermaßen lautender Zusatz:

Leitfaden F6 (3. Erg. 19...?)

6. Sonderregelungen

6.4. Z-Brötchen

„Das Recht auf das morgendliche Brötchen (Z-Brötchen) ist nicht übertragbar und gilt nur für die Dauer des festgesetzten Zivildienstes in Verbindung mit dem Frühstück.“

Der Dienstleistende hat keinen Anspruch auf 2 oder mehr Brötchen, sondern nur auf eine angemessene Zahl von vorgeschnittenen Brotscheiben. Wer eigenmächtig dem Frühstück fernbleibt, verwirkt sein Recht auf das ihm zustehende Brötchen.

Die Verwirkung von Ansprüchen auf vorgeschnittene Brotscheiben wird von Fall zu Fall geregelt.“

Selbstverständlich möchte ich nur, daß zukünftige Mißverständnisse vermieden werden. In diesem Sinne ■

Daniel Klaiber, ZDL,
Ransbach-Baumbach

Foto: A. Emmerling

Wieviel darf ein Zivi essen?, oder:

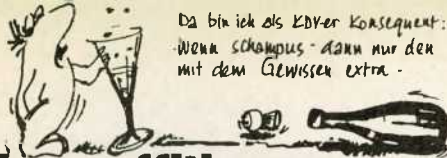


Was sind Anwesenheitsbrötchen??

Brötchen. Schade, dachte ich mir, denn am Vortage erst hatte ich die Frühstücksfée über die Rechtmäßigkeit meines Handelns, das Verzehren dreier Brötchen, aufgeklärt. Mürrisch, wie an jedem Morgen, belud ich mein Tablett mit den übrigen Utensilien.

Urplötzlich eröffnete mir meine Küchenfee, daß ich mich bitte in der Küche melden solle. Dies als Dienstanweisung auffassend, deren Nichtbefolgung mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren geahndet werden kann, meldete ich mich dort. Eine weitere Dienstanweisung folgte, welche gekürzt so lautete: „S. anrufen!“

Drei Jahre Knast sehen im Lebenslauf immer schlecht aus, deswegen führte ich auch diese Anweisung peinlich genau 2 Stunden später aus. Die Schreierei des Chefkochs S. lief auf eins hinaus: Es gibt nicht nur, wie ich immer dachte, Sesam-, Roggen-, Mohn- und was weiß ich für Brötchen, nein, es gibt auch **Anwesenheitsbrötchen**. Anwesen-



Die Kopie



wub · graffiti · nonsens · satire · wub.



Der Vorschlag

Zeichnung: wub/Matthias Scharpf



Fundsachen

Ohne NATO keine wub-art

„Ohne Frieden gibt es keine Kunst, ohne Verteidigung gibt es keinen Frieden, und ohne die NATO gibt es keine Verteidigung.“
(Manfred Wörner, NATO-Generalsekretär, bei der Eröffnung einer Kunstausstellung)

Total daneben

„In diesen Zusammenhang (gemeint ist die Kritik an einem Hamburger Pastor wegen dessen Trauerrede für eine an einer Überdosis Heroin gestorbenen Frau, d. Red.) gehört auch der Gedenkgottesdienst für Rosa Luxemburg, der am 12. Februar in Kiel-Mettenhof anlässlich deren 70. Todestag stattfand. Hoffentlich kommt niemand auf die Idee, am 20. April zum 100. Geburtstag von Adolf Hitler einen Gedenkgottesdienst abzuhalten.“
(aus dem Mitteilungsblatt der konservativen „Kirchlichen Sammlung“, Nr. 1/89)

EINE STARKE TRUPPE.

THEMA

FRIEDEN MIT DEM OSTEN



Der Krieg des Deutschen Reiches gegen die Völker Osteuropas, vor fünfzig Jahren mit dem Überfall auf Polen begonnen, ist anders geführt worden als der Krieg im Westen, etwa gegen Frankreich oder Norwegen. Der Krieg im Osten war ein Versklavungs- und Vernichtungsfeldzug. Polen und Russen galten als „Untermenschen“; sie sollten der deutschen „Herrenrasse“ als Arbeitsklaven dienen; die Reichtümer der Länder sollten das Deutsche Reich versorgen. Die Zahl von zwanzig Millionen getöteter Menschen in der Sowjetunion ist nur eine der bitteren Folgen dieses nationalistischen und rassistischen Dünkels gewesen.

Diese Geschichte macht bis heute alle Friedensbemühungen schwer. Die Aufgabe ist anders als sie sich gegenüber den westlichen Nachbarn stellte. Mit Frankreich und Deutschland standen sich zwei etwa gleich große Mächte gegenüber, beide mit imperialen Interessen. Die Franzosen galten als ernstzunehmende Konkurrenten, als Subjekt der Geschichte. Die Völker des Ostens dagegen wurden als Opfer kolonialer Gewalt begriffen; sie waren bloßes Objekt der Unterdrückungspolitik.

Viele Deutsche haben nach 1945 im beginnenden Kalten Krieg das trügerische Angebot angenommen, auf der Seite des „Freien Westens“ den Widerstand, den sie gegen die Nazipolitik versäumt hatten, nun vermeintlich gegen den östlichen „Totalitarismus“ nachzuholen. Rot erschien gleich braun; der Feind stand nach wie vor im Osten; der neue Feind war der alte. Die alten Feindbilder lebten weiter.

„Den Russen kann man nicht trauen!“ oder: „Dieses System wird sich nicht ändern!“ Solche in Abrüstungsdiskussionen oft gehörten Sätze spiegeln die eigene verdrängte Schuld. Ihr Irrationalismus diente zur Rechtfertigung jeglicher Aufrüstung. Darüber wurde vergessen, daß jeder Krieg in Mitteleuropa alles Verteidigungswerte vernichten würde.

Die Situation beginnt sich zu ändern. Die Bewegungen in der Sowjetunion und den Staaten Osteuropas strafen alte Vorurteile Lügen – wie immer der Reformprozeß dort auch weitergehen wird.

In der Bundesrepublik erkennen mehr und mehr Menschen, daß Friede nicht erreichbar ist ohne eine Bitte um Versöhnung und ein Schuldeingeständnis für die Verbrechen der Vergangenheit. Viele haben erkannt, wie die verdrängte eigene Schuld unfähig gemacht hat, die andere Seite vorurteilsfrei wahrzunehmen.

Was fehlt noch? Die Länder der NATO müssen aus ihrem Unwillen zur Abrüstung herausgeholt werden und deutliche eigene Schritte tun, um die Waffen zu vermindern. Dazu müssen sie ihre überheblichen Vorstellungen, die eigentlichen Herren der Welt zu sein, ihr Schwarz-Weiß-Denken aufgeben. Sicherheit gibt es heute nur noch gemeinsam – oder für keinen.

Angesichts der ungelösten Zukunftsaufgaben haben bisher beide gesellschaftlichen Systeme versagt. Noch vor dem Gegensatz der Systeme, auch vor der Rivalität der beiden Supermächte stehen diese ungelösten Aufgaben aber auf der Tagesordnung der einen Welt. Diese Einsicht einzufordern ist Aufgabe der Bürgerinnen und Bürger in Ost und West. ■

Pfarrer Wolfgang Raupach, Geschäftsführer der Aktion Sühnezeichen, Berlin

Städtepartnerschaften

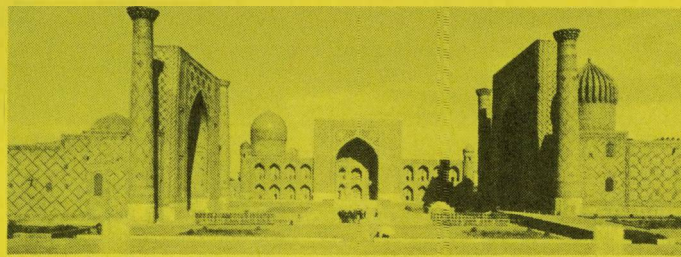
Z. Zt. gibt es rund 30 Partnerschaften mit Städten in Ostblockländern (gegenüber 2 200 weltweiten Partnerschaften in 40 verschiedenen Ländern).

Die Sowjetunion will seit dem Beschluß des Obersten Sowjets vom 10.11.1985 Städtepartnerschaften verstärkt fördern.

„Friedenschulstunde“ am 1. September

In der gesamten Sowjetunion wird jeweils am 1. Sept., in der ersten Schulstunde eines neuen Schuljahres, eine „Friedenschulstunde“ gehalten. In einer Art Brückenschlag sollen in diesem Jahr in Schulen der Bundesrepublik ebenfalls solche Stunden am 1. Sept. stattfinden.

Nähere Infos bei: Christlicher Friedensdienst e. V. Referat Sowjetunion Rendelerstr. 9-11 6000 Frankfurt/M.



Reisen

Maßgeschneiderte Reisen in Gruppen durch die Sowjetunion, das bietet – seit nunmehr 25 Jahren – „CVJM-Reisen-GmbH“ in Kassel an. Entsprechend den Interessen der Reisegruppe können die Veranstalter ein spezielles Programm zusammenstellen: z. B. ein Sozialprogramm mit Besuchen in Schulen, religiöse Programme oder auch die Mitarbeit in studentischen Workcamps.

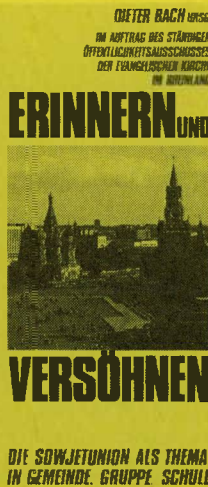
Kontakt: CVJM-Reisen GmbH, Im Druseltal 8, 3500 Kassel.

Workcamps in die UdSSR, nach Polen oder Ungarn veranstaltet der „service civil international“. Kontakt: sci, Blücherstr. 14, 5300 Bonn.



Bücher zum Thema

„Wach auf! Es ist Krieg – Wie Deutsche und Polen den 1. Sept. 1939 erlebten.“ Mit Beiträgen von 25 deutschen und 15 polnischen Autoren, u. a.: Heinrich Albertz, Tadeusz Szymanski (ehem. Häftling in Auschwitz), Helmut Hild, Ascan Lutteroth. Bezug: Wulf Schade, Wielandstr. 111, 4630 Bochum



„Erinnern und Versöhnen“ Die Sowjetunion als Thema in Gemeinde, Gruppe, Schule; Dieter Bach (Hrsg.); Mühlheim 1988; Bezug: Evang. Akademie Mühlheim/Ruhr

„Brücken der Verständigung“ Für ein neues Verhältnis zur Sowjetunion; Elisabeth Raiser (Hrsg.); Gütersloh 1986; GTB 579

„Erkundung gegen den Strom“ 1952: Martin Niemöller reist nach Moskau. Eine Dokumentation von Jan Niemöller. Stuttgart 1988; Radius-Verlag

„Versöhnung und Frieden mit den Völkern der Sowjetunion“ Herausforderung zur Umkehr, 8 Thesen. Hrsg.: Arbeitsgemeinschaft Solderische Kirche Westfalen und Lippe. Gütersloh 1987, Gütersloher Verlagshaus

„Wege der Verständigung mit der UdSSR“ (Städtepartnerschaft, Verträge, Friedensarbeit, Jugendkontakte, Kirche im Alltag, Informationen) Schwerte 1988, Hrsg. und Bezug: Amt für Jugendarbeit der EKvW, Iserloherstr. 25, 5840 Schwerte 5

Versöhnung und Verständigung

Gemeinsames Wort der Evangelischen Kirche in Deutschland und des Bundes der Evangelischen Kirchen in der Deutschen Demokratischen Republik an die Gemeinden (Auszüge)

Liebe Schwestern und Brüder! (...) Es bleibt wahr: Deutschland hat den Krieg gegen die Sowjetunion als Eroberungskrieg begonnen und als Vernichtungskrieg geführt. Die Sowjetunion sollte als Staat ausgelöscht werden. Überheblichkeit und Rassenwahn trafen ihre Bürger. Ihnen war das Schicksal zugeordnet, den Eroberern Sklavendienste zu leisten. Ganze Gruppen von Menschen wurden systematisch ermordet. Die von Deutschen den Menschen in der Sowjetunion ange-tanen Frevel sind bis dahin unvorstellbar gewesen. Mit der Haftung für ihre Folgen sind wir alle belastet, auch wenn Widerstand damals lebensgefährlich war, auch wenn sich die meisten von uns heute wegen ihres Lebensalters oder wegen ihrer damaligen Einflußlosigkeit keine persönliche Schuld zurechnen müssen. Dies sprechen wir als Christen gemeinsam aus, ob wir in der Deutschen Demokratischen Republik oder in der Bundesrepublik Deutschland leben.

Unsere Kirchen haben damals durchweg zu Unrecht geschwiegen. Sie lehnten das System der Sowjetunion ab und meinten daher, hier andere Maßstäbe anlegen zu dürfen. Oft wurde sogar das deutsche Vorgehen gegen die Sowjetunion gebilligt. (...)

Vertrauen in Gottes Vergebung schenkt Kraft zur wahrhaftigen Erinnerung, zur Umkehr, zum neuen Anfang. Die Kraft der Vergebung verändert das Leben, auch das Miteinander der Generationen in ihrer geschichtlichen Verantwortung. (...)

Die Sicherung des Friedens darf nicht länger im Wettüben gesucht werden. Erste Abrüstungsvereinbarungen stärken unsere Hoffnung, daß die Beziehungen zwischen den Staaten nicht weiter vom Streben nach Überlegenheit belastet werden. Ein gerechter Ausgleich der Interessen, Verständigung und Zusammenarbeit machen heutige Formen der Abschreckung überflüssig. (...)

Wir bitten Gott um ein neues Miteinander unserer Völker nach seiner Verheißung: „Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben.“ (Psalm 119, 165) Berlin, den 22. Januar 1988
Bischof Dr. Martin Kruse
Vorsitzender des Rates
Landesbischof Dr. Werner Leich
Vorsitzender der Konferenz der Ev. Kirchenleitungen



Reise nach Moskau

Mit Misha spielend die UdSSR entdecken

»ПУТЕШЕСТВИЕ В МОСКВУ«

Alle, die eine echte Reise nach Moskau z. Zt. irgendwie nicht auf die Reihe kriegen, die können immer noch mit dem neuen Ravensburger-Brettspiel die Sowjetunion entdecken. Ja, genau: Wie mit dem Finger auf der Landkarte – nur nicht so langweilig. 2–6 Spieler (ab 10 J.) führt Reiseleiter Misha, der „Russische Bär“ im Teddy-Format, auf verschiedenen Touren durch seine Heimat. Das Spiel gewinnt, wer zuerst in Moskau ist, wobei allerdings nicht nur das Glück beim Würfeln entscheidet: es gibt unvorhergesehene Freundschaften, Einladungen... „Reise nach Moskau“, Ravensburger Spiele.

Briefpartnerschaften

Wer Interesse an einer Briefpartnerschaft mit Jugendlichen aus der Sowjetunion hat, der kann sich wenden an:

– Christlicher Friedensdienst, Referat Sowjetunion (Schüler/innen, Student/inn/en vom belorussischen Friedenskomitee) Adresse siehe nebenstehend unter „Friedenschulstunde“

– Komitee für Grundrechte und Demokratie e. V., An der Gasse 1 6121 Sensbachtal.
– Zeitschrift „Sowjetunion heute“. Dort werden regelmäßig Anschriften von „Klubs der internationalen Freundschaft“ veröffentlicht, die in Deutschland einen Partner suchen. Adresse s. nebenstehend unter „Zeitschriften“.

Zeitschriften

„Sowjetunion heute“

Hrsg.: Presseabteilung der Botschaft der UdSSR, erscheint monatlich, 68 S.; die Zeitschrift ist kostenlos, zu bezahlen sind DM 10,-/Jahr für Porto; Bezug: Redaktion „Sowjetunion heute“, Von-Groote-Str. 52, 5000 Köln 51



Thema: Frauen in der UdSSR

„Polen und wir“

Zeitschrift für deutsch-polnische Verständigung. Hrsg.: Deutsch-Polnische Gesellschaft der BRD e. V.; erscheint vierteljährlich, 28 S.; Abo DM 15,- inkl. Porto; Vertriebsanschrift: Beethovenstr. 5, 4800 Bielefeld 1

Thomas Kremling,
Würzburg*

Das gab's noch nie, was Oberleutnant Thomas Kremling hier für wub berichtet: aktive Soldaten der beiden Machtblöcke vereinbaren persönliche Begegnungen – auf eigene Faust! – setzen sich an einen Tisch und reden, über Militarismus, über Abrüstung, über den „Krieg als Ende aller Politik“. Als Zeichen der Partnerschaft tauschen sie Uniformteile aus. Während der oberste Soldat der Bundeswehr, Generalinspekteur Wellershoff, noch kurz vor seiner Sowjetunionreise in Gorbatschows Politik der Abrüstung nichts als List und Tücke zur „Schwächung des Gegners“ sieht, spricht der Soldat Kremling in seinem Bericht von „meinen Kameraden in der ČSSR“.

W. S.

Mit dem „DARMSTÄDTER SIGNAL“ haben sich im September 1983 Zeit- und Berufssoldaten und Mitarbeiter/innen der Bundeswehr an die Öffentlichkeit gewandt, um ihr NEIN gegen die Stationierung neuer Atomraketen in unserem Land zum Ausdruck zu bringen. Aus dieser ersten Aktion heraus hat sich der Arbeitskreis DARMSTÄDTER SIGNAL (AK ds) gebildet. Ihm gehören mittlerweile weit über 200 Soldaten der Bundeswehr an, die ihre Stimme gegen das Wettrüsten in der Welt erheben und für ein partnerschaftliches Verständnis von Sicherheitspolitik eintreten.

Der AK ds kann mittlerweile auf drei Reisen in die ČSSR, eine in die DDR und zwei Gegenbesuche aus der ČSSR zurückblicken. Außerdem ist eine Reise in die UdSSR geplant und im Frühjahr wird eine Delegation mit Soldaten aus der ČSSR erwartet. Die Kontakte zu diesen, in der bisherigen Geschichte wohl einmaligen Treffen zwischen Soldaten zweier sich feindlich gegenüberstehender Militärblöcke, kamen durch den jeweiligen Friedensrat des besuchten Landes zustande.

Erfahrungen aus erster Hand

Bei unseren Besuchen wurde eines ganz deutlich: Feindbilder werden in erster Linie durch persönliche Kontakte, durch Erfahrungen und Erleben aus erster Hand abgebaut. Je intensiver man miteinander spricht und Dinge gemeinsam erlebt, umso schneller brechen Feindbilder in sich zusammen.

Jeder einzelne Soldat der Bundeswehr ist aufgefordert, gegen irrationale Feindbilder vorzugehen. Am leichtesten fällt ihm das, wenn er Kontakt zu verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen sucht, natürlich und vor allem auch zur Friedensbewegung. Es bieten sich immer Gelegenheiten, Länder und Menschen unserer östlichen Nachbarn aus erster Hand kennenzulernen. Warum sollten nicht auch einmal Soldaten zusammen mit Pazifisten diese Länder besuchen? Denkbar sind solche gemeinsamen Begegnungsreisen mit Organisationen wie Pax Christi, Aktion Sühnezeichen oder auch der Militärseelsorge.

Auf unseren Reisen wurden wir mit den Folgen deutschen Großmachtstrebens unter der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft konfrontiert. Es war immer wieder überraschend zu erleben, daß die Opfer der



Foto: AK ds

Feindbilder abbauen

Soldaten der Bundeswehr im Gespräch mit Soldaten aus dem Osten.

NS-Diktatur uns ohne jegliche Ressentiments gegenübertraten und uns von dieser Zeit berichteten.

Bei unserem letzten Besuch in der ČSSR, im November 1988, hat unsere Gruppe erneut den von den Nazis grausam zerstörten Ort Lidice besucht. Nachdem wir längere Zeit bei trübem Wetter die Orte der deutschen Greuelthaten auf uns haben wirken lassen, versuchten wir an der Gedenkstätte auszusprechen, was uns hierbei bewegt hatte.

Kann so etwas wieder geschehen? Leben moderne Kriege nicht von ihrer Grausamkeit? Wird man sich jemals an solch einem verbrecherischen Treiben wie in My Lai, Lidice, Dresden, Coventry usw. beteiligen? Lidice gab uns eine gute Gelegenheit darüber nachzudenken. Die Zeit heilt eben niemals alle Wunden.

Worüber sprachen nun Soldaten (West) mit Soldaten (Ost)? Welche Wünsche und Hoffnungen haben sie? Welche Ängste bedrücken sie?

„Krieg ist das Ende aller Politik.“

Einig waren wir uns alle darin, daß heute Krieg das Ende aller Politik ist. Unsere Gesprächspartner setzten sehr große Hoffnungen in Michail Gorbatschow. Sie und wir vom AK ds erhoffen uns von seiner Politik auch Veränderungen im Westen, was Abbau von Truppen und Abschaffung von Massenvernichtungsmitteln angeht. Wir SIGNALER fordern dies bereits seit Jahren von unseren westlichen Politikern. Junge Leute, die ihren Wehrdienst abgeleistet hatten, äußerten mir gegenüber den Wunsch, daß KDV auch in der ČSSR möglich werden sollte. Unsere Gesprächspartner, sowohl in der DDR als auch in der ČSSR, taten sich häufig schwer, unsere Bedenken in Bezug auf die Militarisierung der Gesellschaft nachzuvollziehen. Sie hatten ein völlig ungebrochenes Verhältnis zu ihrer Armee, trotz der dort eingeschränkten Rechte und der im Militär vorherrschenden hierarchischen Strukturen. Sie

fürchteten oft, daß Gorbatschows Vorschläge im Westen zu wenig Unterstützung finden könnten und dadurch der Reformkurs gefährdet würde. Man kann nur hoffen, daß unsere Politiker in Bonn sich dieser Gefahr bewußt sind.

„Meine Kameraden aus der ČSSR“

Viele meiner Kameraden aus der ČSSR versicherten mir, daß für sie ein Krieg, in dem wir aufeinander schießen müßten, das Schlimmste wäre. Dazu dürfe es niemals kommen und deswegen sollte man nicht den Politikern allein die Politik überlassen.

Erwähnenswert ist noch, daß sowohl die DDR- als auch die ČSSR-Delegationen des AK ds den Gastgebern Uniformteile überreichten, um damit deutlich zu machen, daß dies nicht Symbole des Feindes, sondern des sicherheitspolitischen Partners in Europa sein sollen.

Wir Soldaten vom AK „DARMSTÄDTER SIGNAL“ meinen, daß es uns gelungen ist, durch den erstmaligen Besuch einer Kaserne der Warschauer Vertragsorganisation und den darin mit Soldaten aller Dienstgradgruppen geführten Gesprächen, einen großen Schritt in Richtung Feindbildabbau auf beiden Seiten getan zu haben. Ein Schritt der schon längst überfällig war und von dem man nur hoffen kann, daß ihm weitere folgen werden. Um etwas verteidigen zu wollen, braucht man kein Feindbild, und sei es noch so unerschwinglich. Dies sollten die verantwortlichen Herren auf der Hardthöhe ebenfalls zur Kenntnis nehmen und die notwendigen Konsequenzen daraus ziehen.

Wer die Arbeit des AK DARMSTÄDTER SIGNAL unterstützen und/oder mehr Informationen hierzu möchte, wende sich an den Geschäftsführer des AK ds Franz Meyer, Am Wolfsbach 99, 5205 St. Augustin.

* Thomas Kremling, 27 J., ist Oberleutnant der Bundeswehr und seit 1983 Mitglied im Arbeitskreis „DARMSTÄDTER SIGNAL“. Er gehört zur Zeit dem Vorstand des Arbeitskreises an.

Moskau-Tagebuch

ZDL Michael Hägele war Teilnehmer der ersten Zivi-Rüstzeit in Moskau. Aus seinem Tagebuch hier einige Auszüge.

5.12.1988. „Fasten Seat-Belts“, wir landen. Die Spannung wächst, hoffentlich sieht man was von Moskau. Wie es wohl von oben aussieht? Langsam nähern wir uns der Wolken-decke, es sieht so hart aus, kommen wir da wirklich hindurch?

Plötzlich schemenhafte Umrisse, eine Landschaft, fast keine Häuser. Da, das sieht schon aus wie ein Flughafen. Bodenberührung, Landung, schon alles vorbei. Wir sind da.

Im Bus dann erste Informationen, Hinweise auf Sehenswürdigkeiten: So z.B. ein Denkmal, das bezeichnet, wie weit die Deutschen, damals anno 1945, kamen. Moskau - 9 Mio. Einwohner, täglich ca. 2,5-3 Mio. Besucher aus aller Welt (auch aus dem eigenen Lande), Fläche 99 qkm. Alles nur Zahlen, schlecht vorzustellen. Wir fahren eine Stunde bis ins Hotel.

6.12.1988. Mein Geburtstag. Woran merk' ich das? Ein Tag wie jeder andere? Nicht ganz. Moskau! Volles Programm. Erstmals Stadtrundfahrt, dann Lenin-Mausoleum. Um Lenin zu besichtigen, muß man, wie kann es anders sein, Schlange stehen...

Nachmittags ein Treffen im „Haus der Freundschaft mit den Völkern des Auslands“. Dort erwarten uns Komsomolzen (die Jugendvereinigung in Rußland) und Studenten, z.B. von der Hochschule für deutsche Sprache zum „Ausquetschen“. Endlich mal echte Russen (natürlich auch Russinnen). Wir teilen uns in Gruppen auf und können uns so, im kleinen Kreis, auf eine Russin „stürzen“. „Meine“ kann sehr gut deutsch, sie kommt von der Lomonossow-Universität und heißt Lena.

Wir sprechen viel, fragen viel, teilweise auch echt blöd, uns ist das Leben hier einfach noch total fremd. Stefan und ich verabreden uns mit Lena und ihrer Freundin Tina für den Abend in einem Café. In dem Café gab's nur Sekt und Eis, also nahmen wir Sekt und Eis. Die Zeit beim Reden verging schnell. Als uns das Café-Personal deutlich zeigte, daß man

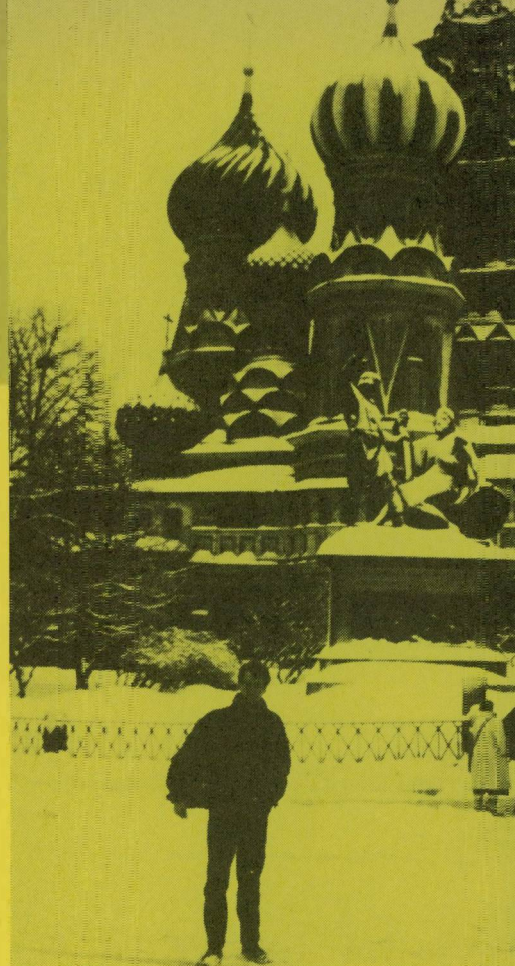
uns langsam gerne verabschieden würde (das Licht wurde immer wieder gelöscht), entschieden wir uns noch für einen Spaziergang. Ach ja, Lena und Tina überreichten mir dann auch noch ein Geburtstagsgeschenk: Eine Leninnadel und einen Gorbatschow zum Anstecken. Ich konnt's kaum fassen.

7.12.88. Heute morgen ein Gespräch mit der russischen Friedensbewegung. Die meisten von uns waren unzufrieden über das Gespräch. Unsere Leute verlangen so viel von den Menschen hier, verlangen, daß alles genauso sein und gemacht werden muß, wie bei uns und wie sie es sich vorstellen. Die Antworten messen sie mit westlichen Maßstäben. Sie wollen mehr. Sie geben den Russen keine Zeit, um all das nachzuholen, was sie bis jetzt vielleicht versäumt haben.

Nachmittags endlich Zeit zur freien Verfügung. So, jetzt aber mal auf eigene Faust los, die Stadt erkunden! Zur Basiliuskirche. Stauend taste ich die Kirche mit den Augen ab. Wie im Märchen, so viele Formen, Farben, Muster. Ich könnte ganze Filme mit Fotos dieser Kirche verknipsen, aber ich muß weiter, Moskau ist groß... An jeder Ecke tolle Bauten, orthodoxe Kuppelkirchen, riesige Herrschaftshäuser, Kioske, Bauern, die Äpfel verkaufen. Ich lasse mich treiben. Gehe immer weiter, schaue in Geschäfte, bewundere Kirchen, Straßen und die Größe Moskaus.

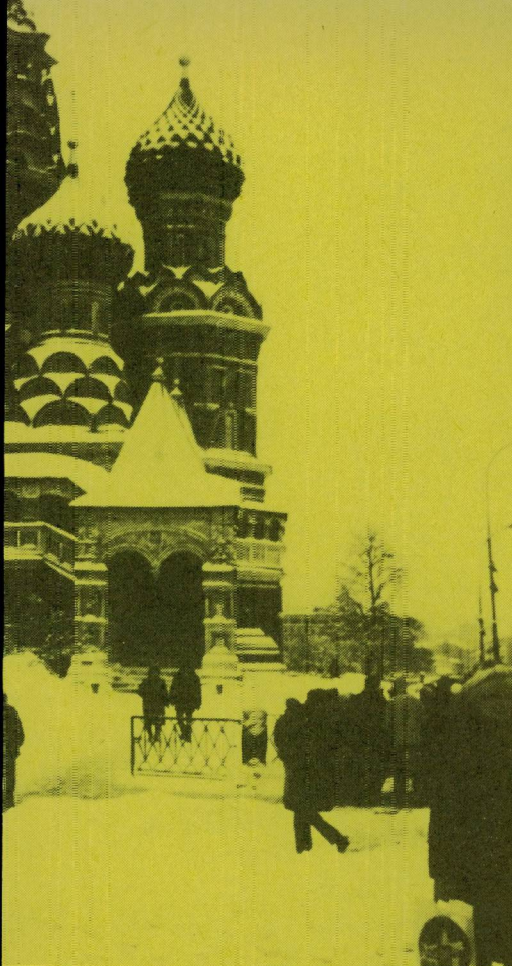
Ich komme auf einen Markt. Fisch, Eis, Äpfel. An einem Kiosk läuft Westmusik, ah, dort gibt's Westcassetten! Was gibt's denn? C. C. Catch, Modern Talking, oje. Na ja, wenigstens noch Kily Minogue. Auf meiner Karte finde ich mich schon lange nicht mehr zurecht, keine Straßennamen, keine besonderen Kennzeichen. Ich schaff's gerade noch rechtzeitig zum Abendessen.

8.12.1988. Jeden Morgen komme ich schlechter aus dem Bett. Nach dem Frühstück wieder ein halber Tag zur freien Verfügung.



Um 15.30 Uhr: Treffpunkt Lenin Bibliothek. Nun also ein Gespräch mit dem Komitee der Kriegsveteranen. Das kann ja heiter werden. Was kann man sich von diesen alten Haudegen schon erhoffen? Niemand hatte große Erwartungen. Aber nicht nur deshalb waren wir hinterher total überrascht. Die alten Herren waren keine Kriegsverherrlicher oder Leute, die darauf bestanden, daß jeder erstmal „gedient“ haben muß. Am Eingang stand einer mit weißem Haar und schüttelte jedem Hereinkommenden die Hand. Zuerst fand ich das unnötig, komisch, gestellt. Am Ende des Gesprächs aber war mir klar, daß dieser Händedruck von Herzen kam, und ich verabschiedete mich von ihm mit einem Händeschütteln. Ein weiterer interessanter Mann war ein Journalist von der „Neuen Zeit“. Er war erst seit 3 Monaten aus dem Militärdienst ausgetreten. Er sprach von Meinungspluralismus als Notwendigkeit für ein funktionierendes System und appellierte an die Toleranz jedes einzelnen, eine Toleranz





Basiluskathedrale

freilich, die auch mit der Zeit gehen müsse. So konnte er unserer KDV nicht aus ganzem Herzen zustimmen, da er von seiner Vergangenheit und Geschichte aus gesehen eine andere Grundlage hat. Aber er sei auf dem besten Wege, diesen Schritt auch mit dem Herzen zu verstehen. Er sprach von der Aufnahme der KDV in die sowjetische Verfassung und davon, daß Rußland nie einen Angriffskrieg geführt hat und nie führen werde. Er sei deshalb dafür, die Waffen soweit zu beschränken, daß sie nur als Verteidigungswaffen eingesetzt werden können (z.B. nicht mehr Reichweite als 80 km), und das sei wohl auch das Ziel Gorbatschows. Bei diesem Gespräch kommt mir die Frage hoch, was eigentlich noch dem Weltfrieden entgegensteht. Sind diese Reden hier nur leere Worte? Wenn ich die Leute, die ich bis jetzt hier getroffen habe, so sehe und in ihre Augen schaue, kann ich das nicht glauben. Wenn alle mal hierher kommen und hier eine Zeitlang leben würden, mit den Russen reden

könnten, gäbe es dann noch einen Grund zur Angst? Gäbe es noch irgendeinen Grund für Atomwaffen, Bomber und Sprengköpfe?

Abendessen. Den Abend verbrachten wir wieder mit Lena und Tina im Café.

9.12.1988. Heute Sagorsk. Besuchsziel: das Sergius-Dreifaltigkeits-Kloster, Führung durch das Ikonenmuseum. Ein Padre führt uns durch die Ikonen, präzis, schnell, geschickt. Wir werden überrascht. Er spricht nicht von Daten, Malern und Geschichte. Wir sammeln uns um eine Ikone und er fragt: „Ist sie schön?“ Betretenes Schweigen. Natürlich, aber was will er? „Warum ist sie schön?“ Nächste Ikone. „Gibt es Regeln für die Schönheit? Kann man Schönheit erzeugen oder kommt sie aus sich selbst? Was ist Schönheit?“ Der Padre hat eine Bestimmtheit und Klarheit in seinen Bewegungen, seinen Ausführungen und in seinem Blick, man könnte fast neidisch werden ob der Überzeugung, die in ihm wohnt.

Am Abend interessante Gespräche mit Studenten in einem Jugendcafé, anschließend eine zwanglose Disco.

10.12.1988. Unser letzter voller Tag in Moskau. Wir hatten inzwischen Tina getroffen und entschieden uns, Lena zu Hause zu besuchen. Also auf zu Lena. Lena wohnt in einem Hochhaus zwischen anderen Hochhäusern (ca. 15 Stockwerke). Die Gebäude sehen nicht gerade neu aus, auch nicht übermäßig gepflegt, aber sauber. Wir fahren mit dem Aufzug hinauf, Spannung wächst. Wie sieht eine normale russische Wohnung aus? Die Tür geht auf, wir stehen in einer Diele, zu fünf ist es schon recht eng. Ah, ihr Zimmer: Ein Bett, ein großer Schreibtisch, der den meisten Platz wegnimmt, ein Schrank. Viele Bücher darin, auch viele deutsche und so viele deutsche Duden, wie ich sie selten gesehen habe. Einen schwarzen Kater hat sie auch. Man findet Platz. Das Gespräch kommt sehr zögernd in Gang, Lena hat Zahnschmerzen und wir waren todmüde und auch wehmütig, daß wir die Stadt, die wir inzwischen so lieb-

gewonnen hatten, morgen verlassen mußten. Gerne wären wir noch ein paar Tage, Wochen, Monate geblieben. Plötzlich war die Rede vom Essen. Wir beteuerten alle, daß wir keinen Hunger hätten... eine halbe Stunde später wurden wir zu Tisch gebeten. Mutti hatte uns Fleischkäse mit Erbsen warmgemacht, dazu Brot, Wodka, Anislikör, ein selbstangesehter Orangenlikör und für die Nichtalkoholiker Limonade. Eine Weinflasche wurde ganz unten aus dem Wäscheschrank gewühlt, für die Gäste. Kaum sind wir mit dem Essen fertig, wird Gebäck, Marmelade, Butter aufgeföhren, der Tisch ist immer voll. Lenas Mutter meint: „Wer viel arbeitet, der soll auch viel essen.“ Ob wir nicht viel arbeiteten? Wir sind erschlagen von so viel Gastfreundlichkeit, wissen, daß dieses Angebot nicht jeden Tag auf den Tisch kommt, und wir haben nicht mal Geschenke dabei. Nichts. Womit können wir diese „fürstliche“ Gastlichkeit erwidern? So viel Arbeit für Westler, die morgen wieder in ihr reiches Land zurückfahren. Wir unterhalten uns prächtig, erzählen Witze, kugeln uns vor Lachen. Dazwischen allerdings auch wieder betretenes Schweigen. Wir fliegen morgen. Werden wir uns einmal wiedersehen?? Wir kommen erst gegen 0 Uhr nach Hause.

Letzter Tag. 11.12.1988. Heute fliegen wir also, heute werden wir „unser“ Moskau verlassen. Hoffentlich bleibt Zeit, die ganzen Eindrücke zu verarbeiten. Hoffentlich vergesse ich keine Einzelheit dieses Aufenthalts in einer anderen, inzwischen nicht mehr fremden, ja, angenehmen Welt. Heute scheint endlich einmal die Sonne. Der blaue Himmel über Moskau macht den Abschied doppelt schwer.

Michael Hägele, Ravensburg
Fotos: Eberhard Hering (ZDL)

von links:
Kaufhaus Gum
Einkaufsstraße in Moskau
Kremlmauer
Lenin-Mausoleum



Ein Russe in Deutschland

„Es ist besser,
einmal zu sehen,
als hundertmal zu hören.“

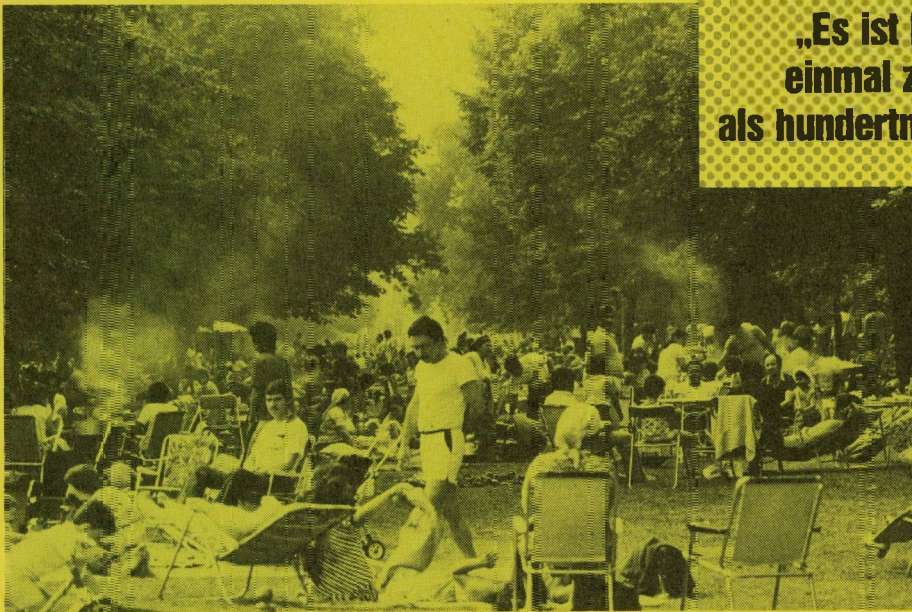


Foto: Armin Haase



Foto: dpa

„Gastfreundschaft und Egozentrismus – das paßt schlecht zusammen.“

In einem Brief an die wub-Leser/innen schreibt Rostislaw Kowalewski aus Wolgograd, der zur Zeit als Russischlehrer in Münster arbeitet, über seine Eindrücke und Erlebnisse in der Bundesrepublik.

Ich gehöre zur Generation, die man in der Sowjetunion „Kinder des Krieges“ nennt. Mehr als drei Jahre verbrachte ich als Kind mit meiner Familie auf von deutschen Faschisten besetztem Territorium. Tod und Zerstörung, Hungersnot und Angst waren meine ersten Lebenserfahrungen. Wenn wir Kinder Krieg spielten, dann wollte niemand von uns in der Rolle der Deutschen auftreten.

Diese Jahre sind längst vorbei. Jetzt spielen unsere Kinder andere Spiele. Die Welt verändert sich schnell. Und im Bewußtsein der Menschen, die den Krieg erlebt haben, hat sich ein großer Wandel vollzogen. Davon hat mich mein Aufenthalt in Ihrem Lande überzeugt.

Auf den Gedanken, die Bundesrepublik näher kennenzulernen, kam ich vor vier Jahren. Mich interessierten in erster Linie nicht die Sehenswürdigkeiten, sondern die Menschen, ihre Denkweise, ihre Einstellung zur Sowjetunion, zu aktuellen Problemen der Gegenwart.

Seit November 1987 bin ich als Russischlehrer an der Westfälischen Wilhelms-Universität tätig. Mein Vertrag läuft zum September dieses Jahres aus, und ich kehre nach Hause zurück, nach Wolgograd, wo ich an der Universität arbeite.

Vor meiner Ankunft in der BRD hatte ich einige Befürchtungen. Ich war besorgt, wie sich meine Beziehungen zu den deutschen Kollegen an der Universität und zu den Menschen überhaupt gestalten würden.

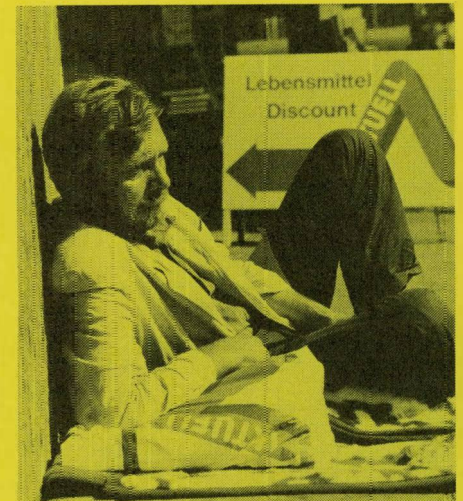
Jetzt kann ich sagen, daß in dieser Hinsicht alles so gut ist, wie ich es nie erwartet hätte. Ich habe viele Bekannte und Freunde, ehrliche, offene und hilfsbereite Menschen. Es ist für mich erfreulich, das Interesse vieler Bürger der BRD für Veränderungen in meiner Heimat zu sehen sowie die Hoffnung auf ein wirklich friedliches, freundschaftliches Zusammenleben aller Völker Europas und das Vertrauen in die Außenpolitik der UdSSR. Man kann mit Bedauern feststellen, daß die Mehrheit der Menschen in der BRD sehr we-

nig über die Sowjetunion weiß. Hunderte von Fragen (von der russischen Kirche und Aussichten auf die Verbesserung der Lebensmittelversorgung bis zu nationalen Konflikten und den Perspektiven zu ihrer Beilegung) mußte ich beantworten. Ich kenne natürlich nicht alle Antworten, weder auf die Fragen, die unsere Zukunft betreffen noch auf die, die unsere Geschichte angehen. Und es freute mich immer, wenn meine Gesprächspartner Antworten auf diese Fragen suchten und sich dabei die Sorgen meines Volkes tief zu Herzen nahmen.

Der erste Besuch eines fremden Landes bringt immer neue Erkenntnisse, Überraschungen und manchmal leider auch Schwierigkeiten mit sich. Was für mich neu und unerwartet war, ist einerseits durch den Mangel an Informationen über Ihre Republik zu erklären, andererseits durch meine Vorstellungen über die deutsche Mentalität, wie sie bei uns zu Hause traditionell verbreitet sind und von Generation zu Generation übertragen werden. Einen tiefen Eindruck machte auf mich vor allem die Freundlichkeit, die Art mit der die Menschen hier miteinander umgehen und die Gastfreundschaft, die zwar anders als bei uns, deshalb aber nicht geringer ist. Und dabei ein stark ausgeprägter Egozentrismus. Das paßt wenig zusammen. Tief beeindruckt hat mich die Tatsache, daß es in der BRD viele Kriegsdienstverweigerer gibt. Darüber hatte ich gehört, aber wie das russische Sprichwort sagt: „Es ist besser, einmal zu sehen, als hundertmal zu hören.“ Ich habe diese jungen Leute gesehen, mit ihnen gesprochen und konnte mich überzeugen, wie tief sich das Bekenntnis zum Frieden im Bewußtsein vieler Jugendlicher verwurzelt hat. Das ist der beste Beweis dafür, daß das „neue Denken“ von unten emporsteigt und das politische Klima immer stärker beeinflussen wird.

Mich freut sehr, daß die Zahl der Slawistikstudenten in diesem Jahr drastisch gestiegen ist. Das muß ein gutes Zeichen sein. Wenn sich die Menschen gut verständigen können,

werden sie weniger Probleme in ihren Beziehungen überwinden müssen. Was mich schon am zweiten Tag meines Aufenthalts in Münster überrascht hat, das waren die Bettler, alte und junge, vor den prächtigen Schaufenstern der Geschäfte. Und ihre Augen, in die ich kaum zu schauen wagte. Und noch ein Letztes: Mich hat die Rolle der Intelligenz in Ihrer Gesellschaft enttäuscht in dem Sinne, daß sie so einen geringen Einfluß auf die öffentliche Meinung ausübt, der sich mit dem der sowjetischen Intelligenzia kaum vergleichen läßt.



„Was mich überrascht hat, das waren die Bettler.“
Foto: Angelika Emmerling

Kurz gesagt, ich habe ein für mich unbekanntes Land entdeckt und werde es mit einem lachenden und einem weinenden Auge verlassen. Ich bin davon überzeugt, daß es keine Probleme gibt, die unsere Völker und Staaten bei gutem Willen nicht lösen könnten. Es gibt jetzt gute Voraussetzungen dafür.

Dr. phil. Rostislaw Kowalewski ist Dekan der Philologischen Fakultät der Universität Wolgograd.

Udo Lindenberg über die ersten Tourneen nach Ost-Berlin und in die Sowjetunion

Panik-Austausch

It's only rock 'n' roll? Nicht für Udo. Ihm bedeuten die Ost-Konzerte seines Panik-Orchesters mehr, als nur die Chance, auch mal „drüben“ Musik zu machen.

wub: Udo, was hat Dich angetrieben, in Richtung Osten zu starten, Konzerte in Ost-Berlin oder in Moskau anzubieten? Waren es die weißen Flecken auf der Landkarte eurer Auslandstourneen?

Udo: Das war einfach privatmenschliche Neugier: Mal gucken, wie die Menschen dort leben, wie die denken, wie die Kultur da läuft, was in der Musik da abgeht, was die Punker machen, die experimentellen Bands in den Kellern von Leningrad und solche Dinge.

Dann haben wir ja schließlich eine Einladung gekriegt, als Teil der bundesrepublikanischen Delegation an den Weltjugendfestspielen '85 in Moskau teilzunehmen. Das war unsere erste Reise nach Moskau – und unheimlich interessant! Da hatte Gorbatschow gerade angefangen. Es war alles noch ziemlich starr, ziemlich klemmig und äußerst schwierig. Die ganze Stadt war absolut durchkontrolliert. Man konnte sich noch nicht frei da bewegen und einfach mal ein bißchen rumschnüffeln. Dauernd hatte man irgendwelche Observanten am Hals: „Gehen Sie hier lang, gehen Sie da lang – und alles andere ist erstmal nicht!“ Dann sind wir ein Jahr später wieder rübergefahren und letztes Jahr ja nochmal. Mittlerweile ist das schon fast wie hier: Du steigst in ein Taxi und fährst einfach irgendwo hin, Leute besuchen. Gar keine Probleme, was du willst. Wir haben inzwischen auch schon die ersten Ehefälle: Unser Roadie heiratet eine Frau aus Moskau. Die wohnen jetzt in Münster. Sie ist Dolmetscherin, hat in Moskau gearbeitet. Das geht, das ist jetzt alles nicht mehr so schwierig. Mit der DDR ist es komplizierter. Und Moskau kam ja nach Ost-Berlin. In Ost-Berlin ging's los mit ostwärts orientierter Kulturarbeit oder Verständigungsversuchen.

wub: Wenn Du von der Suche nach Verständigung sprichst: Zu Deiner Neugier und zu eurem Interesse am Rockmusik-Austausch kamen also auch politische Aspekte hinzu?

Udo: Alles gleichzeitig. Wir sahen natürlich immer auch die politischen Aspekte: Gibt es Möglichkeiten einer gemeinsamen Friedenspolitik? Kann man da Dinge unterstützen? Ich hatte das ja schon mal unterstützt, in Ost-Berlin, im Palast der Republik, '84. Dieses erste Konzert basierte auf dem Vorschlag des schwedischen Ministerpräsidenten Olof Palme, der als ersten Schritt ein atomwaffenfreies Mitteleuropa wollte. Und dann hab' ich das für richtig gehalten, auch da aufzutreten. Ich hatte mich damals dann so geäußert: „Sowjetische Raketen sind genauso scheiße wie amerikanische.“ Das ist natürlich ein Tabu, das kann man so nicht sagen, für sowas kam man damals ja sofort in 'n Knast. Ich hab' mir die Freiheit genommen und das ein-



Alla Pugatschowa und Udo Lindenberg bei einem Konzert gegen die Stationierung von Atomraketen in Haselbach/Hunsrück am 11.10.86

Foto: Graffiti

fach so gesagt, auch live im Fernsehen. Resultat: Drei Jahre Landesverbot! Umso erstaunter war ich, als das plötzlich mit Moskau klarging...

wub: ... dabei hat Gorbatschow noch nicht mal – wie Honnecker – 'ne Lederjacke von Dir gekriegt. Nach dieser ersten Moskau-Reise, was waren da Deine stärksten Eindrücke?

Udo: Mir wurde dort immer bewußter, was da in Rußland gelaufen war, vor 50 Jahren. Du siehst da die Panzersperren, ein paar Kilometer nur vor Moskau, oder, ein anderes Beispiel, du siehst dann unheimlich viele alte Frauen. Ich frag' 'nen Kumpel: Wo sind die Männer? Ja, wo sind die? – Zwanzig Millionen Tote im Zweiten Weltkrieg! Und dann trotzdem: Du kommst dorthin als Deutscher, als so 'ne Art „Brut“, Nachkommenschaft der alten Verbrecher aus der Generation vor uns, und wirst dennoch unheimlich herzlich empfangen. Das war für mich keine Selbstverständlichkeit. Ich fand das so 'ne gute Geste! Und ich hab' mir deshalb auch gedacht: Wir müssen da unheimlich sensibel vorgehen und dürfen das nicht einfach als Selbstverständlichkeit entgegennehmen. Da sind natürlich in so einer Delegation aus dem Westen immer auch welche dabei, die sagen: „Man kriegt hier nichts zu saufen, man kann hier nichts machen, scheiß Rußland“, und pöbeln da so rum. Und ehrlich gesagt: Sows geht natürlich überhaupt nicht!

Dann haben wir Alla Pugatschowa kennengelernt und ihre Band und über die dann immer mehr Leute und die besucht und hier und da. Anfangs war's ein bißchen klemmig, aber inzwischen ist es schon selbstverständlich, daß wir rüberfahren.

wub: Hast Du auch Ressentiments, vielleicht sogar Angst vor der Begegnung mit Deutschen gespürt?

Udo: Auch, aber wenig. Und wenn, dann versteh' ich das auch. Vor dem Hintergrund der Geschichte kann man das leicht verstehen. Ich hab' zu diesem Thema, wie das so ist, als Deutscher da hinzukommen, ein Lied ge-

macht, „Leningrad“. Hab' bei Konzerten auch einfach so darüber gesprochen. Das waren irgendwie sehr tiefe Erlebnisse für uns Musiker. Für das Publikum aber auch. Wir waren ja die erste westdeutsche Rockband, die da rüber gekommen ist. Die sahen dann zum ersten Mal wieder Deutsche. Und wir wußten ja auch nicht genau: Wie sehen Russen eigentlich aus? Nach diesem ewigen kalten Krieg, alles dicht, kein Kontakt... Das ist eigentlich sehr traurig.

wub: Die Atmosphäre der Angst vor den Russen hier bei uns hast Du ja schon vor Jahren sehr gut karikiert, mit Deinem Song „In 15 Minuten sind die Russen am Kurfürstendamm“.

Udo: Den Song durfte ich beim ersten Mal auch nicht singen. Später ging's. Ein paar Songs sollte ich nicht singen. Schwulensongs z. B. überhaupt nicht, totales Tabu. Muß ja auch nicht schlimm sein, die haben ja eine große Entwicklung vor sich. Das letzte Mal hab' ich den 15-Minuten-Song gebracht – und die Russen hatten richtig Spaß dran, immer gut übersetzt von Alla oder von Kublijanow, einem bekannten Dichter. Inzwischen haben wir auch mit Alla eine Platte herausgebracht, die erste sowjetisch-deutsche Coproduktion im Rockmusikbereich. Dazu viel Fernsehen, viel Video und viele Konzerte. Wir haben dort schon vor ein paar hunderttausend Leuten gespielt. Und vor drei Wochen haben wir hier zusammen mit 'ner Russenband gespielt, „Sojus“ nennen die sich.

wub: Wenn man Dich mit Alla Pugatschowa auf der Bühne erlebt, dann kommt das so gelöst und locker rüber, so, als wäre es ganz normal, daß eine Russin und ein Deutscher zusammen Rock 'n' Roll-Songs auf einem Festival singen. Glaubst Du, daß die Leute im Publikum irgendwas vom Hintergrund, von der Bedeutung einer solchen Begegnung auf der Bühne mitkriegen?

Udo: Daß es schön ist, daß es Spaß macht, das raffan sie.

wub: Udo, herzlichen Dank für das Gespräch. ■

Der Wirt vom „Café Bistro“ in der Waldsee-straße hat Banknoten hinter Glasrahmen an die Wände gehängt. Geldscheine aus aller Herren Länder, bekannte und exotische. Russisches Geld ist nicht dabei. Wann sollte auch in dieser Mini-Kneipe im oberschwäbischen Biberach jemals ein Rubel über die Theke gerollt sein (wenn auch die Wodkaflasche selbstverständlich im Regal steht.) Ich frage den Wirt, ob er den Weg zum russischen Friedhof wisse. Jawohl, er weiß ihn. Der Friedhof sei nicht zu verfehlen, er liege ja praktisch mitten in der Stadt, direkt an der Memminger Straße. Ob er denn auch wisse, wie die Grabstätten russischer Menschen nach Biberach gekommen seien, oder besser: Biberach zu einem russischen Friedhof? Da allerdings muß der Wirt passen. Das sei zwar eine gute Frage, aber... schließlich wohne er ja noch nicht so lange hier. Auch die beiden Gäste an der Theke können nicht helfen.

Ich gestehe: Meine Fragerei ist nicht ganz fair, denn ich weiß zu diesem Zeitpunkt bereits mehr als ich zugebe. Wegen des Friedhofs sind wir nämlich mit einem Kenner der Materie verabredet, mit Berthold Seeger von der Pax-Christi-Bewegung. Und ich habe, zur Vorbereitung, schon mal ein bißchen nachgeschlagen: Während des Zweiten Weltkrieges, vornehmlich in der Endphase, wurden KZ-Häftlinge, Kriegsgefangene und ausländische Zwangsarbeiter an zahlreichen Orten im Reichsgebiet unter unmenschlichen Bedingungen eingesetzt, um die Kriegsmaschine am Laufen zu halten. Das waren etwa sieben Millionen Menschen insgesamt, davon bis Ende 1944 2,8 Millionen sogenannte „Ostarbeiter“, also nach Deutschland deportierte Frauen und Männer aus den Kriegsgebieten im Osten. 1,5 Millionen Menschen wurden aus der Sowjetunion zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt. Schier unvorstellbare Zahlen, die dennoch nichts über die Qual dieser Menschen aussagen können. Die Zahl derer, die nie mehr in ihre Heimat zurückkehrten, kennt niemand ganz genau. In Biberach wurden von den französischen Besatzungstruppen nach Kriegsende Gräber für mehr als 600 verstorbene sowjetische Zwangsarbeiter angelegt. Und wenn man heute den Biberacher Russenfriedhof betritt, dann findet man hier wieder nur nüchterne Zahlen: In kleine Steine gehauen, die Ziffern 1 bis 614. So hat man diese Menschen auch zu Lebzeiten behandelt – als Nummern.

Die im letzten Jahr von der Biberacher Pax-Christi-Bewegung initiierte Aktion „Gebt den Namenlosen ihre Namen wieder“ will die Erinnerung an die Toten menschlicher gestalten.

Berthold Seeger weiß, daß von den 614 Toten mindestens 500 namentlich bekannt sind. Diese Namen sollen nun, jeder für sich in eine Steintafel gemeißelt, die anonyme Nummerierung ersetzen. Und dafür wird Geld gesammelt. Zu den Unterzeichnern des Spendenaufrufs gehört, neben Pax-Christi und den beiden Kirchengemeinden, auch der Oberbürgermeister, „für die Stadt und ihren Gemeinderat“.

Wie Berthold Seeger erklärt, soll die Aktion nicht einfach nur der Verschönerung eines Friedhofs dienen. Es geht vielmehr darum, „ganz praktische Versöhnungsarbeit zu leisten, und zwar vor der eigenen Haustür“.



Fotos: Angelika Emmerling

„Gebt den Namenlosen ihre Namen wieder“

Oder, wie es im Spendenaufruf heißt: „unseren russischen Friedhof als Mahnmal der Verständigung und Versöhnung und zugleich als Bitte um Vergebung zu verstehen“. „Unseren russischen Friedhof“ – man wundert sich über derart eindeutige Identifikation, erinnert sich an die schamlosen Versteckspiele mit vergleichbaren Erbstätten der deutschen Vergangenheit anderswo, an das Gefeilsche um jeden Quadratzentimeter eines Gedenksteins, um jede Zeile einer Inschrift.

Warum läuft das in Biberach so ganz anders ab? Warum finanziert hier die Kommune für den Friedhof ein orthodoxes Sühnekreuz und stellt es, 4 1/2 Meter hoch, für jeden sichtbar mitten in die Stadt? Warum geht das alles ausgerechnet im stockkonservativen Oberschwaben ohne Streit über die Bühne? Die Vorgeschichte der Namenstafelaktion mag einiges erklären, alles jedoch nicht:

1984 bringen die örtlichen Friedensgruppen einen Bürgerantrag vor den Gemeinderat, nach dem Biberach zur atomwaffenfreien Zone erklärt werden soll. Das von der CDU dominierte Gemeindeparlament lehnt den Antrag ab. Stattdessen aber, so scheint es, tritt die CDU-Fraktion die Flucht nach vorne an: Für alle unerwartet schlägt sie in einem Antrag vor, die Stadt möge Partnerschaften mit je einer Stadt in der UdSSR, in Polen und in der DDR anstreben. Dieser Antrag wird angenommen. „Jetzt aber zupacken“, denkt man bei den Friedensgruppen, und also nimmt man den Rätebeschluß beim Wort: Es

werden russische Wochen organisiert mit Ausstellungen, Dia-Abenden, Vorträgen. Der örtliche Kinobesitzer veranstaltet eine Woche des sowjetischen Films, Realschüler arbeiten über das Zwangsarbeiterlager „Lindede“ und den russischen Friedhof, Pax-Christi knüpft Kontakte zur russisch-orthodoxen Kirche und der OB zu den sowjetischen Behörden. Vier Jahre später, im Juni 1988 findet die feierliche Unterzeichnung des Partnerschaftsvertrages mit der sowjetischen Stadt Telawi/Georgien statt. Als Rahmen für dieses besondere Ereignis ist den Biberachern ihr traditionelles Schützenfest gerade gut genug. Und noch eine Besonderheit: Dies ist die bisher erste und einzige Städtepartnerschaft, bei der die beiden Kirchen in den gemeinsamen Vertrag miteinbezogen sind. Auf der so geschaffenen breiten Basis konnte der Partnerschaftsgedanke schon bald mit wirklichem Leben gefüllt werden: Im Herbst '88 veranstaltete – und subventionierte – die Stadt Biberach eine erste große Bürgerreise nach Telawi. 160 Personen nahmen teil und kehrten überwältigt von der Gastfreundschaft der Georgier wieder zurück.

Und auch die Biberacher konnten bereits, wenn auch nicht in so großen Gruppen, Gäste aus der Sowjetunion begrüßen.

Also, wer weiß – vielleicht hängt ja doch schon bald ein Rubelschein hinter Glas, im „Café Bistro“.

Kontaktanschrift: Pax Christi-Gruppe Biberach, c/o Berthold Seeger, Kolpingstr. 43, 7950 Biberach

Alg und Ahi im AFG!

Arbeitslosigkeit – ein Kapitel für sich

Reinhard Becker, Darmstadt

Eins ist sicher, mit „Alf“ hat das nichts zu tun. Wer trotzdem weiß was das ist, der kann jetzt mit dem Lesen aufhören.

Aber hier geht's ums Geld – und das macht Zivis munter!

Des Rätsels Lösung:

Alg = Arbeitslosengeld

Ahi = Arbeitslosenhilfe

AFG = Arbeitsförderungsgesetz

Das ganze klingt komplizierter, als es eigentlich ist:

1. Arbeitslos ist, wer als Arbeitnehmer sich vorübergehend nicht in einem Beschäftigungsverhältnis befindet oder nur eine Beschäftigung von unter 18 Stunden pro Woche gefunden hat.

2. Die Rechte: Wer in diesem Sinne arbeitslos ist, kann sich beim zuständigen Arbeitsamt persönlich arbeitslos melden und Arbeitslosengeld oder -hilfe beantragen, die er auch erhält, wenn er folgendes bringt:

3. Die Bedingungen und Pflichten.

a) Arbeitslosengeld erhält, wer die „Anwartschaftszeit“ erfüllt hat. Dies ist in der Regel der Fall, wenn ein Arbeitnehmer in den letzten 3 Jahren wenigstens 360 Tage „beitragspflichtig“ war.

Der Zivildienst gilt als beitragspflichtige Zeit.

Folgende Bedingungen müssen außerdem erfüllt werden.:

- Arbeitslosigkeit (siehe Nr. 1)
- die Anwartschaftszeit (siehe oben)
- Verfügbarkeit (bereit sein, jede zumutbare Beschäftigung, Umschulung usw. anzunehmen)
- Persönliche Arbeitslosmeldung und Antragstellung (s. Nr. 2)

Das Arbeitslosengeld beträgt bei einem Alleinstehenden, ohne Kinder, 63 % eines pauschalierten Nettoentgelts, dessen Berechnung am besten das Arbeitsamt leisten kann. Die Dauer der Zahlung von Arbeitslosengeld hängt davon ab, wie lange man vorher beitragspflichtig beschäftigt war, z. B.:

360 Tage in 3 Jahren – 156 Tage Alg

480 Tage in 7 Jahren – 208 Tage Alg

600 Tage in 7 Jahren – 260 Tage Alg

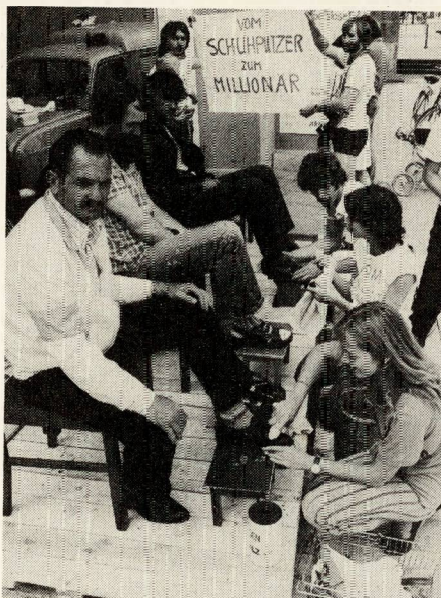
b) Arbeitslosenhilfe erhält, wer die Bedingungen der Arbeitslosigkeit erfüllt (s. 3 a), außer der Anwartschaftszeit. Dafür gelten andere Regelungen, nämlich: wer in den letzten 12 Monaten Arbeitslosengeld bezogen, oder mindestens 150 Kalendertage gearbeitet hat.

Der Zivildienst gilt hier auch als beitragspflichtige Zeit.

Zur Erinnerung: Folgende Bedingungen müssen also erfüllt sein:

- 12 Monate Arbeitslosengeld bezogen, oder 150 Kalendertage beitragspflichtig gearbeitet, oder Zivildienst geleistet haben;
- verfügbar sein;
- persönliche Arbeitslosmeldung und Antragstellung.

Die Arbeitslosenhilfe beträgt bei einem Alleinstehenden, ohne Kinder, 56 % eines pauschalierten Nettoentgelts. Auch hier kann



Aktion Frankfurter Arbeitsloser

Foto: dpa

nur das Arbeitsamt genaue Zahlen errechnen.

Wichtig: Bei Ahi wird eine sogenannte Bedürftigkeitsprüfung vorgenommen. Damit ist gemeint, daß auf die Ahi bestimmte Beträge angerechnet werden, wie z. B. eigenes Einkommen oder Vermögen, das der Ehefrau oder der Partnerin in einer eheähnlichen Gemeinschaft.

Bei Minderjährigen wird das Einkommen von Unterhaltspflichtigen berücksichtigt, bzw. angerechnet, so z. B. von Eltern. Dies alles kann zu einer Minderung der Ahi führen.

4. Da Zivis vor ihrer Zivildienstzeit in der Regel noch nie gearbeitet haben – Verzeihung: ... noch nie „beitragspflichtig“ gearbeitet haben, wird für die Berechnung der Höhe von Alg oder Ahi ein tariflicher Verdienst zugrunde gelegt, der nach Alter, Ausbildung und Arbeitsmarktlage üblich wäre.

5. Alg und Ahi werden frühestens ab dem Tag der Arbeitslosmeldung und Antragstellung gezahlt und zwar bargeldlos.

Zwischenbemerkung!

Kürzlich hat sich ein Mensch aus Süddeutschland in wub schriftlich und heftig darüber beklagt, daß diese Zeitschrift es wagt, solchen Typen wie den KDVer auch noch Tips zu geben. Wo kämen wir denn da auch hin. Aber damit sich dieser Zeitgenosse allmählich daran gewöhnt, daß jedermann in dieser Republik Grundrechte hat, die ihm als Mensch grundsätzlich zustehen, vor jeder staatlichen Gesetzgebung – so in Art. 4,3 das der Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen und Art. 5 das der Meinungs- und Pressefreiheit – wie auch, sich über seine Rechte zu informieren, werde ich jetzt wiederum Tips geben. Und das sind Tips zum Arbeitsförderungsgesetz, d. h. wie ein ZDL nach seiner Entlassung aus dem staatlichen Zivildienst Arbeitslosengeld oder Arbeitslosenhilfe erhalten kann.

Wie, wann und wo erhalte ich Alg oder Ahi?

Jeder aus dem Zivildienst Entlassene erhält Arbeitslosenhilfe, wenn er sich nach seinem Zivildienst sofort arbeitslos meldet und Ahi

beantragt. Zur Erinnerung: Die Zivildienstzeit gilt als beitragspflichtige Zeit. Und da der ZD länger als 150 Tage dauert, sind die notwendigen Bedingungen erfüllt.

Mit Ahi können Leerzeiten zwischen Zivildienst und Ausbildung bzw. Studium überbrückt werden.

Im einzelnen siehe Punkt 3 b.

Ein aus dem Zivildienst Entlassener, der vor dem Zivildienst arbeitslos gemeldet war, oder sich in abhängigem Beschäftigungsverhältnis befand, der kann Arbeitslosengeld beantragen. Im einzelnen siehe Punkt 3 a.

Und nun ein Beispiel:

Wer nach dem Abitur bis zum Beginn des Zivildienstes und danach bis zur Ausbildung oder zum Studium mit einer längeren Pause rechnen muß, sollte sich rechtzeitig arbeitslos melden. Nur dann zahlt das Bundesamt für den Zivildienst die Beiträge an die Bundesanstalt für Arbeit (siehe Leitfaden für den ZD, F14, Anhang) während des Zivildienstes.

Wenn man sich nicht als arbeitslos gemeldet hat, kann man aber auch Ablehnungen auf Bewerbungs-Schreiben nach dem Zivildienst noch vorlegen, um die Arbeitslosigkeit so nachzuweisen.

Vor dem Zivildienst genügt eine Zeit der Arbeitslosigkeit von 2-3 Monaten, um zusammen mit der ZD-Zeit die Anwartschaft für Alg zu erfüllen.

Auf diese Weise hat man nun nach dem Zivildienst einen Anspruch auf Arbeitslosengeld, kann sich arbeitslos melden und den Antrag auf Alg stellen. So kann man eine Zeitlücke überbrücken, bis man Arbeit gefunden hat oder das Studium aufnehmen kann.

Wichtiger Hinweis: Da beim Arbeitsamt nach 4 Monaten alle Daten gelöscht werden (daran könnte sich das Bundesamt für den Zivildienst im Blick auf die KDVer-Akten ein Beispiel nehmen), ist es ratsam, sich bei der persönlichen Arbeitslosmeldung vor dem Zivildienst diesen Vorgang schriftlich bestätigen zu lassen. Dann gibt es hinterher keine Schwierigkeiten.

Ein Sturm auf die Arbeitsämter wird nun sicher nicht ausbrechen. Insofern kann der vorhin erwähnte Zeitgenosse beruhigt sein. Aber vielleicht geben diese Hinweise manchem mit Problemen dieser Art ein bißchen Orientierung.

Tips:

1. Die Arbeitsämter sind zur Beratung verpflichtet. Deshalb ohne Hemmungen Informationen holen.
2. Das Merkblatt Nr. 1 (Merkblatt für Arbeitslose) gibt gute Auskünfte über die einschlägigen Fragen. Es ist bei jedem Arbeitsamt zu haben.
3. Wer es ganz genau wissen will, der kann sich das DTV-Taschenbuch Nr. 5037 „AFG“ kaufen. Darin sind alle einschlägigen Gesetze aufgeführt.
4. Da KDVer vor dem Zivildienst oft mit Fragen der Arbeitslosigkeit zu tun haben, solltet ihr ihnen Hinweise oder diese wub geben.
5. Früher hieß es: „Arbeit schändet nicht.“ Heute muß es heißen: „Arbeitslosigkeit ist keine Schande.“

BRIEFE

AN DIE WUB-REDAKTION

wub Nr. 1/89 Blickpunkt: „Keine Zeit zum Händchenhalten“

Als Nachtrag zu unserem Bericht über Zivildienst in der Altenpflege drucken wir hier einen Brief ab (wg. Platzmangel gekürzt), den uns ZDL Jörn Steinmayer gab. Jörn hatte diesen Brief für die Heimzeitung seiner Einrichtung geschrieben, dort lehnte man es aber ab, den Text zu veröffentlichen.

(d.Red.)

(...) Seit über 10 Jahren ist der Pflege Schlüssel unverändert geblieben. Löhne und Gehälter stiegen in dieser Zeit um über 30%. Welche Schande für so ein reiches Land, daß es seine Alten vergißt, minderwertiger behandelt als andere. Sie in die geschlossenen Mikrokosmen der Heime abschiebt, aus denen dann so gut wie gar nichts mehr nach außen dringt. Wenn diese Mikrokosmen dann wenigstens von innen eine heile Welt wären, könnte man vielleicht noch nicht einmal etwas sagen. Aber das sind sie nicht! Aufgrund des hoffnungslos veralteten Pflegeschlüssels kann nicht annähernd genügend Personal beschäftigt werden, um eine menschenwürdige Betreuung der Älteren zu gewährleisten. Nur weil noch (!) alle satt und sauber sind, heißt das nicht, daß sie die menschliche Zuwendung bekommen, die jeder Mensch braucht.

Schade! Sang- und klanglos tragen wir hier die Generation zu Grabe, die uns unser warmes Nest erst möglich gemacht hat. Sie, die sie für Deutschland marschiert sind, denen dann alles kurz und klein geschossen wurde, die ihre Männer und Söhne in Rußland oder sonstwo verloren haben, die dann aus Schutt und Asche eine vorbildliche Demokratie errichteten, die das Wirtschaftswunder im Schweiß ihres Angesichts erarbeiteten, ihnen verwehrt dieser Staat – ihr Staat! – das Nötigste, um nach einem Leben voll von Arbeit, Enttäuschung und Mühsal wenigstens einen beschaulichen Lebensabend zu verbringen. Jenen, denen sie das warme und weiche Nest bereitet haben, die lassen sie jetzt im Stich. Pfui Teufel der Politik, die noch die Frechheit besitzt, von Menschenrechten zu sprechen und noch nicht einmal vor der eigenen Haustür kehrt.

Jörn Steinmayer, ZDL, Stuttgart

wub Nr. 1/89, Briefe: „Schmierblatt“ – Vorwurf des Herrn Ortsvorstehers Klaus Geiger

Der Absender schreibt, er sei selber Soldat gewesen und habe die Früchte davon geerntet. Die Tugenden „Pünktlichkeit ...“ usw. setzt er jedoch in Anführungsstriche, meint er das Gegenteil? Daraus werde ich nicht schlau. Mein Vater war übrigens auch aktiver Soldat und hat sein Soldatsein mit dem Leben bezahlt.

Der Absender des Briefes beklagt, daß sich die evangelische Kirche auch um ZDL kümmert. Hält er denn die Militärseelsorge auch für überflüssig?

Herr Geiger meint ferner, daß der wehrpflichtige Soldat mehr Entbehrungen und Härten in Kauf zu nehmen habe, als ein

ZDL. Der Absender weiß offenbar nicht, daß der Ersatzdienst wesentlich länger dauert als der Wehrdienst. Hätte der Verfasser des Briefes wub wirklich gelesen, so wüßte er, welche wichtige, schwere und verantwortungsvolle Arbeit ZDL oft zu leisten haben. Ich habe als wehrpflichtiger Soldat viel nutzlosen Gammeldienst gehabt.

Der Briefschreiber beklagt ferner, daß wub Hinweise zur Erlangung von Urlaub usw. gibt. Was würde er wohl sagen, wenn man ihm seinen gesetzlich festgelegten Urlaub streitig machen würde? Er meint außerdem, daß er „... bei aller Loyalität kein Verständnis ... für die Vergeudung von Steuergeldern aufbringen“ könne. Wovon werden denn Militärseelsorger bezahlt? Zum Glück spricht er dem Herausgeber und der Redaktion nur sein „mittleres“! (nicht starkes!) Befremden aus.

Ich hoffe, daß wub viel gelesen wird!

Thomas Egermann, Nordenham

Sehr geehrter Herr Geiger,

(...) da ich meinen Seelsorger, der immerhin bis zu 9 000 Zivis betreut, noch nicht zu Gesicht bekommen habe, bin ich sehr dankbar für die wub. Sie gibt mir Hilfestellung in vielerlei Hinsicht: zum einen versucht sie den Dienstparagrafenschwengel für mich etwas zu lichten und informiert über die neuesten Regelungen, zum zweiten informiert die wub über Folgen des Kriegsdienstes in der Welt – und das passiert nicht irgendwo, sondern vor unseren Augen und steht auch in meiner Verantwortung für Gottes Schöpfung, die er uns übertragen hat.

Die Zeiten, in denen von der Kirchensteuer Kriege finanziert wurden, sind hoffentlich vorbei, und die staatlichen Steuereinnahmen sind sicher auch besser für Wohlfahrt und Gesundheit zu verwenden. Somit bin ich auch hier dankbar, daß die evangelische Kirche in ihrem Seelsorgeauftrag keinen vergißt oder ausläßt, auch uns nicht, die zur Pflicht gerufenen „Drückeberger“. Zu den vier Früchten ihrer Soldatenzeit sollten sich noch Erkenntnis Gottes, Liebe und Rücksicht gesellen.

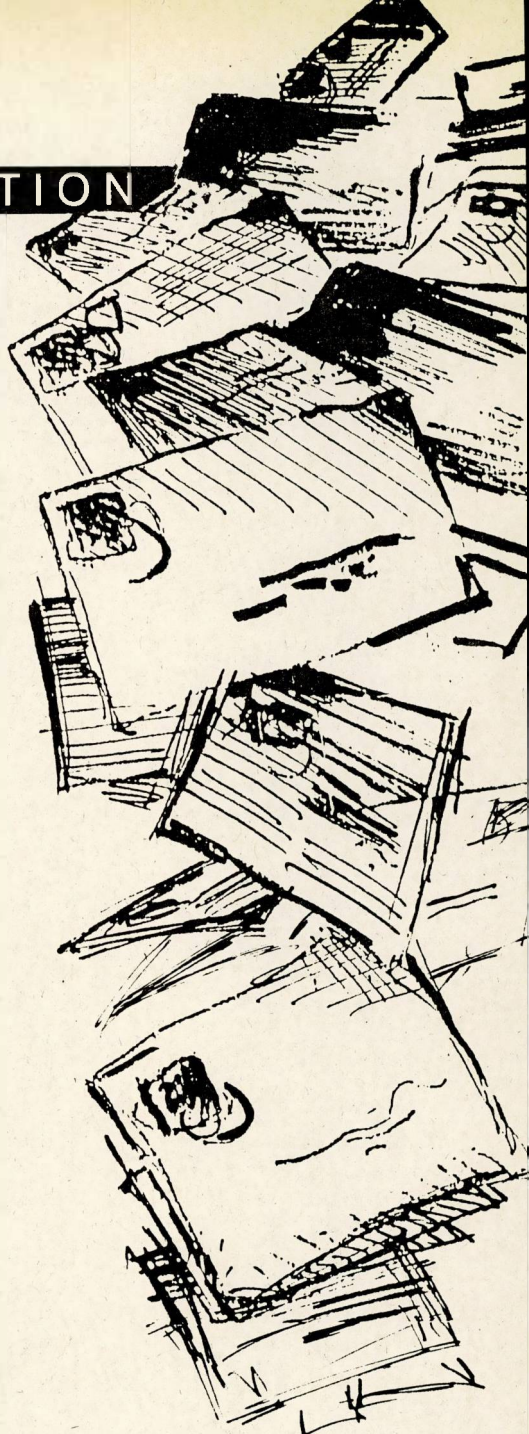
Mit freundlichem Gruß
Frank Kobow, Cuxhaven

Lieber Herr Geiger,

(...) es ist schon eine Frechheit, mit welcher Pauschalverurteilung Sie allen KD'ern unterstellen, sie hätten – gegenüber den erbarmswürdigen Soldaten – ein „lockeres Leben“. Panzer putzen und zackig grüßen ist unserer Meinung nach jedenfalls keine Entbehrung oder Härte, sondern einfach Beschäftigungstherapie oder Affentheater.

Über verschiedene Ansichten kann man ja endlos diskutieren, gefährlich wird es aber, wenn Leute, wie Sie anscheinend einer sind, mit Scheuklappen bewaffnet „dümmlische Wahrheiten“ verbreiten.

In Ihrer Eigenschaft als Ortsvorsteher (womit sicherlich auch ein gewisses Maß an Verantwortung und Weitblick verbunden ist) sollten Sie Ihren Geist besser offen und wach halten, anstatt Ihren mehr oder weni-



ger geringen Erfahrungsschatz als absolute Wahrheit zu erheben.

Besuchen Sie doch mal einen ZDL bei seiner Arbeit im Krankenhaus oder im Altenheim, und dann können Sie ja immer noch lästern, wenn Ihnen danach ist.

Mithin sind die paar Mark für eine solche Zeitung immer noch besser angelegt, als die etlichen Milliarden, die die Rüstung jährlich verschlingt.

Ihre ZDL der Abt. Altenhilfe,
Arbeiterwohlfahrt Duisburg,
i. A. Michael Klefers, ZDL, Duisburg

Helau! Ein Hoch dem deutschen Narrenvolk! Daß auch nach der kunterbunten Karnevalszeit immer wieder Leute versuchen, den grauen Alltag durch dumme Sprüche und zackige Satiren aufzuheitern, bringt wohl auch den letzten Frühlingmuffel zum Lachen. (...) Mit etwas mehr Biß bringt es Herr Geiger sicherlich noch zu großen Karnevalsehen.

In diesem Sinne: Helau!

Uwe Wolfram, ZDL, Marburg

wub Leser-Porträt: Hans Ferber

wub Nr. 1/89, Recht: Rüstzeiten

Als Teilnehmer der Rüstzeit „Einführung in gewaltfreies Handeln“ vom 23.1. – 27.1.89 in Höchst/Odenwald unter Leitung von Hans-Jürgen Rojahn empfehle ich allen Zivis, sich für Rüstzeiten zu melden. Neben der Be- (keineswegs Ab-!) handlung des Themas, welche sehr horizonsweiternd war, begeisterte mich vor allem das außergewöhnlich ungezwungene Miteinander der Teilnehmer und der Lehrgangs-„Leitung“. (...) Die Teamer haben für mich als Zivi, der sonst mit Kirche nicht so viel „am Hut“ und wenig „außer-gottesdienstliche“ Erfahrung hat, eine neue Qualität und eine weitere Dimension des Zivildienstes aufgezeigt: Nach 4 Wochen Einführungslehrgang, 2 staatsbürgerlichen „Bildungs“-Veranstaltungen und einer Versetzung gegen meinen Willen, mit diversen Erfahrungen mit Regionalbetreuern und einigen nicht immer kollegialen Zivi-Kollegen, stelle ich jetzt fest: Es gibt Menschen, die Zivis wie Menschen behandeln und das mit einer wunderbaren Selbstverständlichkeit.

Gerhard Brückmann, ZDL, Pflugstadt

Ja so geht's...

Ein Lied für Zivis, zu singen auf die Melodie „Die alten Rittersleut' ...“ Refrain nach Wahl (Vorschlag: „Ja so geht's, ja so geht's, ja so geht's den jungen Leuten heut“ 2 mal)

Ein junger Mann von 17 Jahr
friedvoll unbekümmert war.
Er lebte in 'ner heilen Welt,
die keine Forderungen an ihn stellt.

Bis plötzlich kam ein Brief vom Amt,
der ihn zur Musterung verdammt.
Dort prüft man ihn auf Herz und Niere,
ob er im Krieg auch funktioniere.

Ihm fällt's wie Schuppen von den Augen:
Er soll zum Töten ihnen taugen.
Doch sein Gewissen das sagt „Nein!
Ihr zieht mich da nicht mit hinein.“

Laut Grundgesetz Artikel 4,
erkämpfe ich den Frieden mir,
denn alle Kriege dieser Welt
dreh'n sich um Tod, Gewalt und Geld.

Dienst am Mensch nicht am Gewehr
beruhigt nun sein Gewissen sehr.
Versorgt nun Alte, Kranke, Greise,
Menschen auf dem Abstellgleise.

Sein Friedensdienst bleibt Illusion,
ist eingeplant im Kriegsfall schon.
Im Ernstfall würden sie ihn zieh'n –
Kriegführ'n geht nicht ohne ihn.

Diese Planung darf nicht sein,
da gibt's nur eins: Wir sagen NEIN!
Zivildienst machen reicht wohl nicht,
wir streiten für Gewaltverzicht.

Ihr Leute überlegt doch mal,
hat man da noch eine Wahl?
Sagt es weiter jedermann,
daß man den Frieden leben kann!

ZDL Harald Tölle und
Stephan Reinl, Gießen

„Raus aus der NATO zum nächsten Ersten.“

Er dürfte einer unserer betagtesten Leser sein – und einer der treuesten Abonnenten außerdem:

Hans Ferber feierte im vergangenen Jahr seinen 85. Geburtstag. Während des „Ersatzdienstes“ eines seiner Söhne lernte er wub kennen, das war 1971 oder 72. Seither hat er unsere Zeitschrift abonniert, also quasi von Anfang an. (Die erste wub erschien im November 1971.) Hans Ferber lebt heute in einem kleinen Weiler in der Nähe von Schorndorf in Württemberg. Er wurde in der damaligen Hauptstadt von Thüringen, in Gera, am 17. September 1903 geboren. Nach dem Abitur in Berlin begann er zunächst eine kaufmännische Lehre, entschloß sich dann aber doch, 1928, das Studium der Lehramtsfächer Chemie und Physik aufzunehmen. Bis zu seiner Pensionierung 1966 unterrichtete er diese Fächer an verschiedenen Schulen.

Während des 1. Weltkrieges war Hans Ferber noch zu jung um Soldat des Kaiserreiches werden zu müssen. Als Soldat des Führers aber wurde er in jene Truppenteile abkommandiert, die 1942 in Prag „einmarschierten“ und später kam er, wieder als Besatzer, nach Frankreich.

Es tut gut, einen Mann wie Hans Ferber unter unseren Abonnenten zu wissen: Er ist ein überaus aufmerksamer und im positiven Sinne kritischer Leser unserer Zeitschrift, der auch schon mal zum Telefon greift, um uns einen Vorschlag oder auch ein „dickes Lob“ mitzuteilen. Sehr gefreut hat uns deshalb seine Einladung zu einer Tasse Kaffee, der wir gerne gefolgt sind. Einige Sentenzen aus unserem Gespräch möchten wir hier wiedergeben.

Hans Ferber über die Wiederbewaffnung Deutschlands:

„Wiederbewaffnung und allgemeine Wehrpflicht, das hat mit Demokratie nichts zu tun. Eine Armee verbietet doch gerade die klassischen Lehren der Hierarchie. Wir sind aber alle Wesen der gleichen Stufe, wir sind alle nur Menschen. Es sollte unter uns kein Unten und Oben geben.“

Betr. wub: Anregung/Kritik/Lob (Eine kleine Auswahl)

Bringt mehr über die Rechte der ZDL. Sonst: Macht weiter so!! Die beste Zeitung für Zivis!

Bernd Dünt, Barmstedt

Ihr macht eine wirklich informative Zeitschrift. Ich freue mich über das UWS-Papier. Ich wünsche mir einen Bericht über „KDV im Ernstfall“ inkl. der Rolle der Wohlfahrtsverbände dabei.

Ralf Kügler, Nürnberg

Wird ununterbrochen besser. Macht weiter so!

Martin Wilke, Spiekeroog

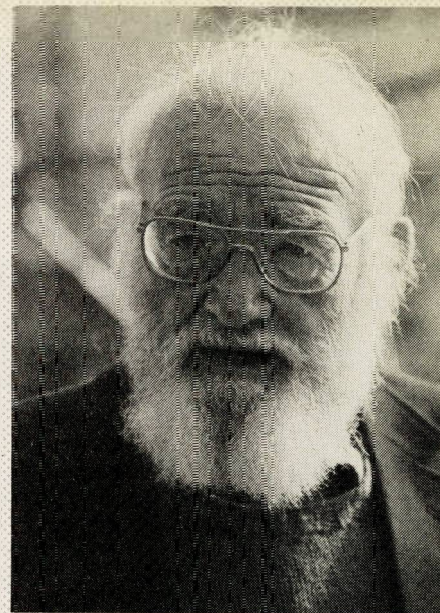


Foto: A. Emmerling

über Europa:

„Erste Forderung für einen Staat im geeinten Europa: Keine Soldaten mehr! Und für Deutschland: Austritt aus der NATO zum nächsten Ersten!“

über die Russen:

„Angst habe ich vor den Russen nicht. Man darf doch nicht vergessen: Es waren immer die Russen, die angegriffen wurden.“

über die KDV:

„Ich ärgere mich darüber, daß man das mit der KDV so hochschraubt und nur 'Gewissensgründe' zuläßt. Aus 'Vernunftgründen' zu verweigern, das müßte völlig reichen.“

über die Arbeit:

„Es gibt echte Arbeit, ein einfaches Beispiel: Ich habe heute Gurkenkerne in die Erde gesät. Dann gibt es die Null-Arbeit, also Arbeit ohne Wirkung, ich zähle dazu den Großteil der deutschen Bürokratie. Und dann gibt es noch die Anti-Arbeit: jeder Panzer, jede Atombombe, jeder Geheimdienst ist Anti-Arbeit, also Arbeit, die Wertvolles zerstört.“

über Rüstungsexport:

„Man kann ja keine Hochachtung haben vor Leuten, die sagten 'Nie wieder Gewehre, nie wieder Krieg' – und jetzt sind wir einer der größten Rüstungsexportstaaten.“

über wub:

„Unentbehrlich für alle Friedensfreunde. Ein Blatt, das in jeden Kiosk gehört.“

Wunderbar, daß ein von der Kirche finanziertes Blatt derart deutlich Stellung nimmt. Ihr leistet gute Arbeit.

Ulf Steinvorth, Hamburg

Weniger Selbstmitleid – mehr kreative Tips. Jochen Weber, Münsingen

Euer Bericht über den Zivildienst in der Altenpflege hat die Wahrheit gut getroffen, eher sogar beschönigt. Seit 2 Jahren bin ich als Zivi im Altenheim fertig; nach dem Lesen des Berichts glaubte ich, daß ich noch immer dort sei! Die Situation im Alten- und Pflegeheim scheint sich wohl nie zu ändern!

Matthias Kuhnle, Weikersheim

Berlin, Berlin Hereinspaziert

Zum 23. Evangelischen Kirchentag werden in Berlin rund hunderttausend Besucher erwartet. Wer die Stadt im Spätfrühling ein wenig kennenlernen will, der hat einen Supermarkt der Möglichkeiten vor sich.

Michael Rohm



Kurfürstendamm mit Gedächtniskirche, Infrarot-Aufnahme
Foto: P. Glaser

Berlin in den Sommermonaten, das ist nach Meinung sämtlicher Einwohner die Zeit, in der die ehemalige Kultur- und Industriemetropole sie für die restlichen Monate des Jahres entschädigt. Der Grauschleier des Winters ist weggewaschen, es grünt und das Pflaster schwitzt. Sowie es die Temperaturen zulassen, stellen die Wirte der fast sechstausend Kneipen einen Tisch vor die Tür. Dann besitzt diese Stadt eine Atmosphäre, wie keine zweite in Europa. Nach einem anstrengenden Tag ein kühles Getränk im Freien, das gehört zu Spreeathen wie die Mauer, die inzwischen auf den drei verschiedenen Flohmärkten en miniature, handbemalt, zu kaufen ist.

Skandale und Randale

Als vor acht Jahren die neue deutsche Welle aus Berlin über die Transitstrecken ins Bundesgebiet schwappte, war die von der Gruppe Ideal ausgegebene Losung schlicht und ergreifend „Ich steh' auf Berlin.“ Damit waren die Musiker weder die ersten noch werden sie die letzten sein. Anfang der achtziger Jahre zuckte die Subventiopolis Berlin zusammen. Ein 120 Millionen schwerer Bau-



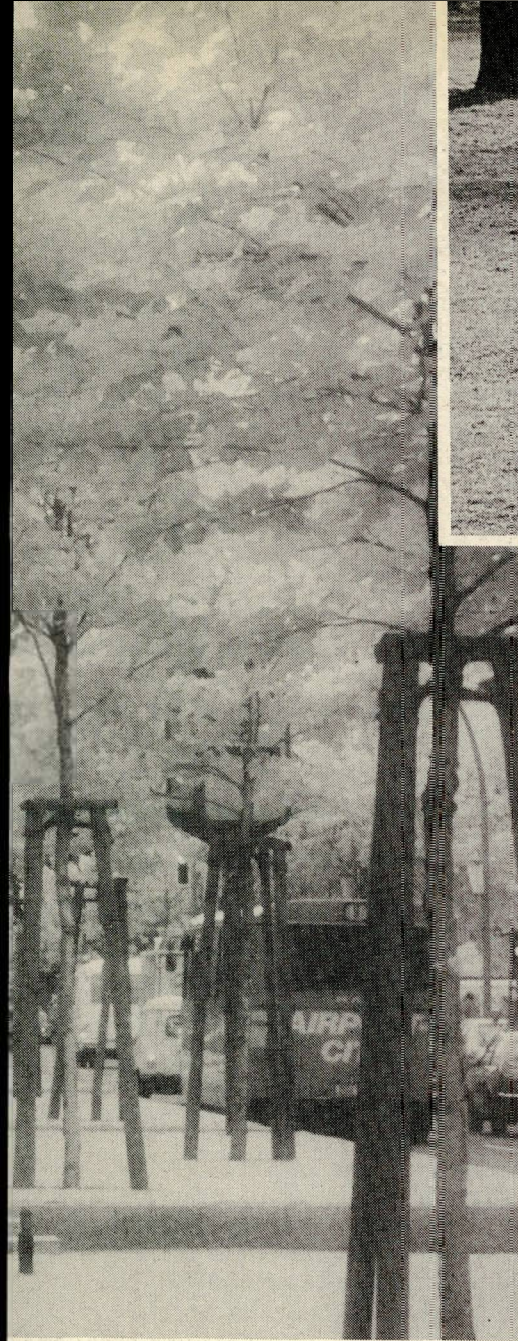
Polizeikette bei Reagan-Besuch

Foto P. Homann

skandal um den Architekten Garski beendete den SPD-Filz der Spekulantenstadt. Über hundert leerstehende Häuser wurden besetzt. Die Gegenkultur blühte, ob es sich um neue deutsche Musik, die Neuen Wilden um den Maler Salomé oder neue Inszenierungen an der Schaubühne handelte. Heute spürt man von dieser Aufbruchstimmung nur noch am Rande etwas, nach acht Jahren kon-

servativer Politik und zwei Jahren Dauerfeiern sind die BerlinerInnen kulturermüdet und erschöpft.

Der optimistische Slogan der CDU, „Berlin tut gut“, ist heute Makulatur. Es dauerte eine ganze Weile, bis die Leute merkten, was mit dem Werbetext gemeint war: Für die Bevölkerung gab es nach zwei Legislaturperioden eine Verdoppelung der Arbeitslosenzah-



Im Tiergarten

Foto: Zenit

Fahr mal wieder U-Bahn

Noch heute kann man die Ruine von der Hochbahn der Linie 1 aus sehen. Wer Berlin-West in seiner ureigensten Form kennenlernen will, dem sei ohnehin die Benutzung der umweltfreundlichsten Adern der Stadt empfohlen. Es gibt kaum eine Möglichkeit, die Mauerstadt binnen einer Stunde besser kennenzulernen als mit der grünen oder blauen U-Bahnlinie. Von West nach Ost geht es durch die Arbeiterviertel Spandau über die City, den Glitzer- und Nepp-Boulevard Kurfürstendamm, durch die schicken Bezirke wie Wilmersdorf und Schöneberg bis nach Kreuzberg und Neukölln. Alle paar Stationen wechselt die Stimmung und das Publikum, von den rechtsradikalen Kameraden in Neukölln über Kreuzberger Punks bis zu den Wilmersdorfer Witwen und Spandauer Malochern. Die Linie 1 hat neben dem hohen musikalischen Bekanntheitsgrad den Vorteil, daß sie durch ganz Kreuzberg auf einer Trasse als Hochbahn fährt. Für Leute, die auf diese Stadt schauen wollen, einfach vorteilhaft.

Ein besonderes Vergnügen besteht darin, mit der letzten Bahn zu fahren. Zwischen halb eins und eins nachts sind die Bahnen voll wie im Berufsverkehr, nur das Publikum ist ein geringfügig anderes. Auch die Linien vom Süden in den Norden haben ihren Reiz: sie führen alle unter Ost-Berlin hindurch. Außer der Friedrichstraße, dem Eingang in die Hauptstadt der DDR, sind alle Bahnhöfe gespenstisch anmutende Stationen, in denen seit Jahrzehnten kein Zug mehr gehalten hat. Vopos passen auf, daß niemand flüchtet und bewachen die von den Wänden fallenden Kacheln.

Reps gegen Drückeberger

„Wir können uns ja auch einfach einmal in Ruhe zu einer ‚Berliner Weiße‘ zusammensetzen. Draußen am Wannsee, Tegeler See, im Grunewald oder auch an der Havel. Einfach so, von Mensch zu Mensch“ (Prospekttext). Allerdings könnte es einem passieren, daß man mit einem der rund 90000 Wähler und Wählerinnen der Republikaner von Mensch zu Mensch redet. Eine heikle Situation insbesondere für Zivildienstleistende und KDVer, wettete doch der Berliner Vorsitzende der Reps, Andres, vor seinem spektakulären Wahlerfolg übel gegen die „Drückeberger aus Westdeutschland“.

Der Status der Stadt unterbindet seit vierundvierzig Jahren jegliche deutsche Militärpräsenz. Dafür sind die Alliierten mit insge-

samt 15000 Mann unter Waffen im Westteil der Stadt vertreten. Die alljährliche Militärparade legt regelmäßig für zwei Tage (einen zum Üben) den Verkehr der Stadt lahm und ist immer wieder Ziel von Demonstrationen der Friedensbewegung und auch der KDVer. Diese sind in West-Berlin in zwei Gruppen organisiert. Rund sechshundert Mitglieder betreut die Deutsche Friedens-Gesellschaft, Vereinigte Kriegsdienstgegner (DFG/VK), ebenso viele wie die Internationale der Kriegsdienstgegner (IDK). Zwischen 20000 und 30000 Männer stellen in Berlin Schätzungen zufolge bis zum 32. Lebensjahr ihre Koffer ab, um der Wehrpflicht zu entgehen.

Spaß für jede Fassung

Attraktionen bietet Berlin en masse. Zum einen das Nachtleben mit der Besonderheit, keine Polizeistunde zu haben. Wem also morgens um vier nach einer frischgezapften Selters ist, der hat die Qual der Wahl. Besonders beliebt ist der Kiez in Kreuzberg, der eine multikulturelle Mischung darstellt, wie sie zumindest in deutschen Ländern einzigartig ist. Türkische Teehäuser in der Oranien- und Skalitzerstraße, Discos für jeden Stil, und Pogo bis zum Morgengrauen. Eine geballte Ladung Zapfhähne findet sich ebenfalls rund um die U-Bahnstation Südern, von vegetarischen Restaurants bis zu Altberliner Kneipen gibt es alles im Umkreis von fünfhundert Metern. Weiter Richtung Westen bietet sich die Gegend rund um den Winterfeldt-Platz für eine Sause an. Szeneläden in der Goltz- und Motzstraße machen teilweise erst ab Mitternacht auf.

Zum Kennenlernen der BerlinerInnen seien die Wochenmärkte empfohlen. Mittwochs und samstags drängelt sich Schickeria mit Emma Normalverbraucherin am Winterfeldt-Platz ab sechs Uhr in der Früh. Wer später los will, der sollte zum „Türkischen Markt“ direkt am Landwehrkanal in Kreuzberg, Dienstag und Freitag ab zwölf Uhr mittags bis abends um sieben werden Lebensmittel in Basaratmosphäre wohlfeilgeboten.

Wem nach Natur ist, dem wartet Berlin mit unzähligen Parks und Seen auf. Die Stadt ist eine grüne Insel. Am Wannsee gibt es Europas größtes Strandbad. Beschaulicher geht es um die Gewässer des Grunewald- und Schlachtensees zu, letzterer hat im Übrigen das sauberste Wasser, wenn man schon die Badehose einpackt. Wem der Grunewald zu weit ist, der kann sich auch im innerstädtischen Tiergarten oder Lietzensee unweit des Congress-Monsters ICC verlustieren. Also wie gesagt: Ein Supermarkt der Möglichkeiten. ■

len auf zuletzt 100000, trotz florierender Wirtschaft; eine Freigabe der Mieten, mit der Folge, daß heute über vierzig Prozent mehr für den Quadratmeter zu zahlen ist wie vor acht Jahren und die Obdachlosenzahlen rasant zunehmen. Zuletzt waren über achttausend Berber gemeldet, Tendenz steigend.

„Berlin tut gut. Erregendes liegt hier in der Luft, Dynamik und Aufbruchstimmung.“ So wirbt die Halbstadt im neuesten Prospekt. Am 1. Mai 1987 lag über dem Lausitzer Platz im Süd-Osten Kreuzbergs ein Gewitter und die drückende Stimmung von 25 Prozent Jugendarbeitslosigkeit unter deutschen und 50 Prozent der ausländischen Schulabgänger. Im dichtbewohntesten Bezirk der Stadt mit der höchsten Sozialhilfeempfängerrate begann die längste Kreuzberger Nacht seit Jahrzehnten. Nach dem heftigen Gewitter und einem überzogenen Polizeieinsatz wegen eines umgestürzten Polizei-Fahrzeugs, geriet der Bezirk für Stunden außer Kontrolle. Dynamik und Aufbruchstimmung der Bevölkerung führten zur Plünderung Dutzender Lebensmittel-Discounter, ein Bolle-Geschäft brannte bis auf die Grundmauern nieder, obwohl, oder gerade weil es nur einen Steinwurf von der nächsten Feuerwache entfernt lag.

le Cun du Larzac

RECHERCHES ET RENCONTRES
POUR UNE AUTRE DEFENSE

12100 MILLAU
☎ 65.60.62.33



Deutsch-französische Seminare von »Le Cun du Larzac«

(Forschungs- und Begegnungsstätte für eine andere Verteidigung in Südfrankreich)

Musik in Bewegung

Traditionen politischer Lieder / selbst Lieder machen / Instrumente entdecken.
20. - 30. Juli 1989

Ökologie und Gewaltfreiheit

Unsere Abhängigkeit von und

unsere Zerstörung an der Natur / Kreativität mit Gegenständen aus der Natur / Austausch über Umweltschutz.

9. - 20. August 1989

Diese Seminare werden vom Deutsch-Französischen Jugendwerk gefördert: (Erstattung der Fahrtkosten! Beteiligung an den Seminarkosten) Info: FBF Nürnberg, Kaulbachstr. 22 HH, 8500 Nürnberg 10

„... oder ihr werdet aberkannt.“

Der Bundesbeauftragte für den ZD, Peter Hintze, über Altenpflege und Einführung, Auszüge aus einem Rundfunkinterview (SWF, Baden-Baden, 5.4.89)

„Liebe Leute, ihr macht eine wichtige Arbeit, ich sehe auch, daß Ihr unter Druck seid, aber der Zivi ist hier nicht der Notstopfen der deutschen Altenhilfe ...“

„Ich stelle mir vor, daß auf Dauer jeder einen Einführungsdienst tatsächlich bekommt: einen solchen Einführungskurs, und zwar einen fachlichen und einen zivildienstspezifischen, daß er überhaupt weiß, was habe ich für Rechte, auch weiß, was habe ich für Pflichten, was steht mir eigentlich zu, was kann ich machen, was gibt's hier für Regelungen, was bin ich eigentlich als Zivildienstleistender? - das ist der zivildienstspezifische Teil; und der fachspezifische Teil, wo er mit Grundfragen seines Tätigkeitsfeldes vertraut gemacht wird. Das sollte lehrgangsmäßig geschehen, da haben wir ja verschiedene Modelle. Das sollte möglichst am Anfang sein. Dann sind vier Wochen um.“

Das zweite, was ich mir vorstelle: dann kommt er in die Einrichtung, und dann erwarte ich, daß er nicht mal ein, zwei Tage mitläuft, sondern dann erwarte ich, daß er vier Wochen lang angeleitet wird, was er später zu tun hat - und wenn Sie sagen, das kann manche Beschäftigungsstelle nicht, dann sage ich jetzt mal ganz knallhart: die Beschäftigungs-

stelle, die das nicht kann, kann dann eben keinen Zivildienstleistenden bekommen.

Es geht ja nicht an, daß wir den Zivildienstleistenden einfach so behandeln, als müsse man sich um den überhaupt nicht kümmern, sondern er muß doch die Chance bekommen, die Tätigkeiten, die er nun hinterher machen soll, auch von irgendjemandem beigebracht zu bekommen.“

„... und ich möchte auch die Sendung dazu nutzen, wenn Vertrauensleute oder Zivildienstleistende wirklich das Gefühl haben, hier sind Vorschriften arg verletzt, daß sie sich an den Regionalbetreuer wenden, daß sie sich, wenn sie da nicht durchdringen, sich auch an mich wenden, oder daß sie sich an ihren kirchlichen Beauftragten wenden, der Bescheid sagt, damit wir auch von den Dingen erfahren und einschreiten können, - wobei ich natürlich nicht bereit bin, sofort, also von vornherein das zu verurteilen, ohne daß auch die andere Seite gehört wird; da muß natürlich der Wohlfahrtsverband daraufhin befragt werden. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß in den allermeisten Fällen die Wohlfahrtsverbände sehr wohl in der Lage sind, das in ihrem Bereich zu schaffen, denn die kriegten folgendes gesagt: entweder ihr haltet euch hier an die Regeln, auch an die Schutzregeln für Zivildienstleistende, denn die sind also auch Menschen, die ihr Recht haben, daß hier Arbeitsbedingungen gelten usw. - oder ihr werdet aberkannt.“

Aktion bei den Zivis in Kirchheim/Teck

Seit November 1988 existiert in Kirchheim/T. der „Zivi-Treff“. Ziel dieser Gruppe ist es, nicht nur den Zivildienst „runterzureißen“, sondern auch weiterhin aktive Friedensarbeit zu betreiben. Anfang Februar startete der „Zivi-Treff“ eine Umfrage unter den kommunalen Parteien, dem DGB-Ortskartell, 20 Zivildienststellen in Kirchheim und Umgebung, sowie 13 religiösen Vereinigungen zum Thema „Kriegsdienstverweigerung - Zivildienst“. Die Ergebnisse der Umfrage wurden am Samstag, den 11.3.89 auf großen Stellwänden der Kirchheim

mer Bevölkerung zugänglich gemacht.

Ergänzend wurden auf den Schautafeln noch andere Themen behandelt: „Wie verweigere ich den Kriegsdienst?“, „Zahlen zum ZD“, „KDV International“, eine Fotoseite vom Zivildienst, ZDL bei der Arbeit und Karikaturen. Die Infoveranstaltung, wie auch die Zivi-Fete am darauffolgenden Freitag, mit Live-Musik und Sketchen der ZDL, waren ein voller Erfolg und fanden breiten Zuspruch in der Bevölkerung. Der „Zivi-Treff“ Kirchheim wird weiterhin in der Öffentlichkeit aktiv bleiben. Kontakt: „Zivi-Treff“ Kirchheim, c/o Bernd Löffel, Klosterstr. 19, 7312 Kirchheim/T.



Bund für Soziale Verteidigung gegründet

Zum Zwecke der Vernetzung aller am Aufbau einer Sozialen Verteidigung interessierten Organisationen und Einzelpersonen wurde am 12. März 1989 in Minden/Westfalen ein Bund für Soziale Verteidigung gegründet. Zu den gleichberechtigten Vorsitzenden wurden Petra Kelly (MdB) und Prof. Dr. Theodor Ebert (Friedensforscher und Mitglied der evang. Kirchenleitung von Westfalen) gewählt.

Der Bund für Soziale Verteidigung will zur Überwindung des Militärs beitragen und gewalt-

freie Methoden zur Verteidigung einer entmilitarisierten Gesellschaft gegen Angriffe von außen und innen entwickeln. Gleichzeitig wurden Arbeitsgruppen gebildet, die sich mit unterschiedlichen Schwerpunkten befassen wie z. B. öffentliche Verwaltung und SV, das Verhältnis der SV zu militärischen Defensivkonzepten, Vermittlung der SV in der verbandlichen und kirchlichen Arbeit mit KDern, SV und Rüstungskonversion. Nähere Informationen sind erhältlich bei der Geschäftsstelle des Bundes für SV, Alte Kirchstr. 1a, 4950 Minden.

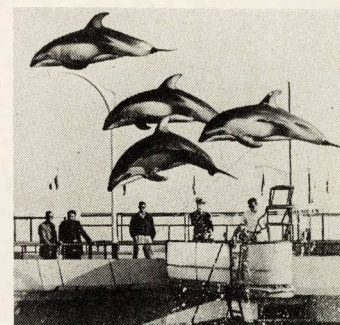
Theodor Ziegler

„Flipper“ bei der Army?

Rund 115 Meeressäuger leisten derzeit bei der amerikanischen Marine ihren Dienst. Seelöwen als Spürhunde, Delphine als Minensucher und zum Aufstöbern von Saboteuren, Grund- und Schwertwale zum Bergen von Tornados.

So werden z. B. Seelöwen gewissermaßen als Spürhunde ausgebildet um wiederverwendbare Waffen und Waffenteile, die zuvor mit einem Sender versehen wurden, zu orten, um dann eine Bergungsvorrichtung anzubringen.

Schon während des Vietnamkrieges wurden dressierte Delphine zur Bewachung der ankernden amerikanischen Flotte eingesetzt. Wie die amerikanische Wissenschaftszeitung „Science“ berichtet,



habe man Grund zu der Annahme, die trainierten Tiere seien nicht nur Bewacher, sondern sollten fremde Taucher angreifen, sie an die Oberfläche schubsen oder deren Atemgeräte unbrauchbar machen. Dies wird allerdings von der Marine energisch bestritten.

Foto: dpa

KDV International

Ungarn

Auf Initiative des Ungarischen Friedensrates fand am 7./8. April in Budapest eine öffentliche Diskussion über das in Vorbereitung befindliche Gesetz zur KDV statt. Teilnehmer waren Parlamentsabgeordnete, Vertreter der betroffenen Ministerien, der ungarischen KDVer, ausländischer KDV-Organisationen sowie von amnesty international. Das ungarische Parlament hat Anfang Januar die Verfassung geändert und die Möglichkeit eines zivilen Alternativdienstes geschaffen. Anfang März wurden alle inhaftierten KDVer freigelassen. Die Regierung hat einen Gesetzentwurf vorgelegt, der im Juni im Parlament beraten werden soll. Der Entwurf sieht eine staatliche Kommission zur Überprüfung der Gewissensentscheidung und die Einrichtung eines zivilen Alternativdienstes vor. Dieser Dienst soll vorrangig im sozialen Bereich abgeleistet werden und würde mit 36 Monaten doppelt so lange dauern wie der Militärdienst. Die Vertreter der ungarischen Verweigerer bezeichneten die geplante Dienstdauer als nicht akzeptabel. In dieser Kritik wurden sie unterstützt von den ausländischen KDV-Organisationen und von amnesty international, die außerdem warnend auf die Probleme hinwiesen, die mit der Einführung einer Gewissensprüfung verbunden sind. Die ungarischen Medien berichteten ausführlich über diese Diskussion, die in dieser Form für Ungarn bisher ohne Beispiel war.

Griechenland

Mit Jannis Joannidis (29 J.) trat am 14. März der achtzehnte nicht-religiöse KDVer seinen Militärdienst nicht an. In Griechenland sitzen immer noch 450 Verweigerer im Gefängnis, die meisten davon Zeugen Jehovas. Zwar hat die Regierung Papandreou nach dem 70tägigen Hungerstreik des KDVer Michalis Magarakis und nach starkem Druck aus dem Ausland inzwischen einen Gesetzentwurf vorgelegt, der einen Alternativdienst vorsieht. Angeboten wird darin ein unbewaffneter Dienst in der Armee oder ein Sozialdienst unter der Kontrolle des Verteidigungsministeriums, wobei die Länge mit 4 Jahren jeweils das Doppelte der Wehrdienstzeit betragen würde. Angesichts hartnäckiger Opposition innerhalb der regierenden PASOK-Partei versucht die Regierung Papandreou jedoch, die Abstimmung über diesen – sicher unzureichenden – Gesetzentwurf bis zu den nächsten Wahlen am 18. Juni zu verschleppen. 70 Teilnehmer der ersten Friedensolympiade, die vom 13.-19. März in Athen stattfand, richteten daher eine Petition an die griechische Regierung, in der die sofortige Freilassung aller inhaftierten Verweigerer sowie die gesetzliche Garantie eines wirklich zivilen Alternativdienstes mit kürzerer Dauer gefordert wurde. Die griechischen Verweigerer rechnen auf die Solidarität ihrer ost- und westeuropäischen Kollegen.

Guido Grünewald

Adresse: Greek Committee for Conscientious Objection, Isavron 10, 11471 Athens, Tel. 3 64 12 68 (19-23 Uhr)



Joachim Ziegenrucker verabschiedet

'Ruhestand' wird es für ihn nicht geben: Er bleibt ein wacher Christ, engagierter und zivilcouragierter Bürger, auch wenn er nach fast 10 Jahren als EAK*-Bundsvorsitzender verabschiedet worden ist. Sieben Jahre gemeinsame Wegstrecke, d. h. intensive Zusammenarbeit zwischen dem Vorsitzenden und mir als dem Geschäftsführer, machen ein Resümee nicht eben leicht; die 37 Jahre Unterschied zwischen dem Jahrgang 1912 und dem 1949er setzen der Schwierigkeit, passende Worte zu finden, eher noch eins drauf. Wie soll ich beschreiben, was ich vom fast doppelt so betagten Mitmenschen alles erfahren und gelernt habe? Daß er gute Seiten 'preußischer Tugenden' überzeugend gelebt hat? Daß er Verantwortung und Pflichtbewußtsein immer als kreative, positive Inhalte vermittelte? Daß er Anstöße gab, zum Glauben, zur inhaltlichen Entwicklung der Arbeit? Viele gute Einsichten verdanke ich der Zusammenarbeit mit Pastor Joachim Ziegenrucker, der auch als Akademiedirektor i. R. streitbarer Theologe geblieben ist. Seit vielen Jahren gilt sein Einsatz Minderheiten: Für Flüchtlinge, bedrohte Völker, inhaftierte Menschen und Kriegsdienstverweigerer hat er sich eingesetzt und manches bewirkt. In den letzten Jahren widmete er der geplanten Einbeziehung der Frauen ins Militär seine besondere Aufmerksamkeit. Sein oft zitiertes Motto „moderat in der Art und Weise, aber hart in der Sache“, hat er stets durchgehalten, wo immer es darum ging, anderen Menschen zu helfen. Mit dem Dank für die gute Zusammenarbeit verbinde ich mit der Hoffnung, daß er an unserer Arbeit noch möglichst lange Anteil nehmen kann.

Günter Knebel



Wolf-Udo Smidt neuer EAK-Vorsitzender

Nachdem Pastor Joachim Ziegenrucker nach knapp 10jähriger Amtszeit nicht mehr für die ehrenamtliche Aufgabe des EAK-Vorsitzes kandidierte, wählte die EAK-Mitgliederversammlung am 28.2. in Hofgeismar den Bremer Pastor Wolf-Udo Smidt zum neuen Vorsitzenden. Pastor Smidt, Jg. 1929, war bis März d.J. Schriftführer (= leitender Theologe) des Kirchenausschusses der Bremischen Evangelischen Kirche.

Nicaragua-Helfer bleibt als KDVer anerkannt

Weil er als Aufbauhelfer in Nicaragua zum Schutz vor den Contras mit einem Gewehr bewaffnet auf Nachtwache ging, wurde dem Ulmer KDVer Joachim Schraivogel von der Prüfungskommission – auf Betreiben des BAZ – die Anerkennung als KDVer abgesprochen. Schraivogel klagte dagegen vor dem Verwaltungsgericht Sigmaringen. Dort wurde nun im Februar '89 entschieden, daß der Widerspruchsbeseid der Kammer aufzuheben sei und der Kläger weiterhin anerkannter KDVer bleibe. Das Gericht begründete dieses Urteil u. a. damit, daß es willkürlich gewesen sei, aus Hunderttausenden anerkannter KDVer gerade Joachim Schraivogel herauszugreifen und zu überprüfen, ob er auch weiterhin zurecht anerkannt sei.

Außerdem rügte das Gericht „beachtliche Verfahrensfehler“. So hätte in dem Verfahren vor der Prüfungskommission nicht der Leiter des Kreiswehersatzamtes mit Eingriffsrecht an dem nichtöffentlichen Verfahren beteiligt werden dürfen. Des weiteren hätte die Beweislast eindeutig nicht auf Seiten des KDVer gelegen, da es sich ja nicht um ein Anerkennungsverfahren gehandelt habe. Und schließlich hätte die Kammer auch berücksichtigen müssen, daß Joachim Schraivogel seinen Zivildienst ja bereits abgeleistet habe.

* Die Evangelische Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der KDVer (EAK) ist Herausgeberin der wub.



Foto: Martin Storz

Anti-WAAhnsinn

Am 15. und 16. Juli 1989 findet das 7. Anti-WAAhnsinn-Festival mit internationaler Besetzung auf dem Lenzenanger in Burglengenfeld statt.

Streik gegen Verlängerung

Die Selbstorganisation der ZDL (SOdZDL) ruft zu einem Streik am 1.6.89 gegen die Verlängerung

des Zivildienstes auf. Ab diesem Stichtag tritt die Verlängerung der Dienstzeit von 20 auf 24 Monate in Kraft.

Die nächste wub ...

... erscheint am 15. August. Thema: **Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung** Im Blickpunkt: Nachlese zum **Kirchentag** vom 7.-11.6.89 in Berlin.

KULTURTIPS

FILM

Besprochen von Isolde Mozer

Landschaft im Nebel

Regie: Theo Angelopoulos
Verleih: Pandora, Frankfurt

Alexander und Voula, fünf und elf Jahre alt, sind aus Athen aufgebrochen, um ihren Vater zu suchen. Sie wissen nicht, wie er aussieht und wo er wohnt; nur besänftigte die Mutter ihre drängenden Fragen nach dem Vater immer mit der Ausrede, er sei in 'Germania', und so wird Deutschland der Ort ihrer Sehnsucht – freilich erfährt der Zuschauer später, daß es diesen Vater gar nicht gibt, denn Alexander und Voula sind „Kinder des Zufalls“. Sie werden ihren Vater also nicht finden können und dennoch etwas über sich erfahren, weil sie sich mit der Welt konfrontieren.

Diese Welt zeigt Regisseur Angelopoulos als äußerst rätsel- und märchenhaft, als von Zufällen bestimmt und in ihrer Sinnhaftigkeit nicht durchschaubar, als ein surrealistisches Panoptikum. Der Zauber des Films liegt darin, daß er sich einen eigenen Realismus des Lebens schafft und er unterscheidet sich darin nicht von seinen beiden Hauptfiguren mit ihrem objektiv unrealistischen Vorhaben.

Die beiden treffen auf eine Wanderschauspielertruppe; auch diese Leute sind verloren, niemand will ihre Kunst haben, sie sind am Ende ihrer Reise angekommen, verzweifelt, hoffnungslos. Die beiden Kinder werden von Orest, der den Bus der Schauspieler fährt, in einer Gebirgs-Wüstenei aufgelesen; da hat Voula schon eine Vergewaltigung hinter sich und Alexander hat bereits dem Tod ins Auge geblickt – er begegnet ihm in Gestalt eines sterbenden Pferdes.

Die griechische Heimat hat sich als naßkalte, abweisende Tristesse gezeigt, mit riesigen Industrieanlagen, Abraumhalden, ärmlichen Kleinstädten und heruntergekommenen Kneipen. Orest wird zum Freund der beiden, er rettet sie vor der Polizei und erklärt ihnen das Leben, er, der sich die Kraft der Sehnsucht bewahrt hat und doch auch erkennen muß, daß kein Sinn, keine gültige Autorität hinter all den Verwirrungen und Enttäuschungen steht. Voula, die sich in Orest verliebt hat, ertappt ihn bei einem homosexuellen Abenteuer, aber sie kann nicht mehr wie ihr Bruder über Verluste weinen.

Doch in keinem Augenblick verfällt der Film in Resignation oder Verbitterung. In ruhigen, konzentrierten Bildern, wie man sie heute kaum noch im Kino sieht, besteht er darauf, daß das Geheimnis des Lebens nicht nur in Lüge, in Verrat, in Einsamkeit und Tod besteht: Am Ende ihrer Odyssee haben Voula und Alexander den Baum des Lebens gefunden – auch wenn er (noch) im Nebel liegt.

von oben:
1, 2 – Landschaft im Nebel
3, 4 – Gekauftes Glück
5 – Ein kurzer Film über das Töten
Fotos: Filmverlag der Autoren

Gekauftes Glück

Regie: Urs Odermatt
Verleih: Filmverlag der Autoren, München
Deutsch-schweizerische Co-Produktion, 1989; 96 Min.

Wer, aus Not oder Übermut, der landläufigen Meinung zuwiderhandelt, Glück sei nicht zu kaufen, der hat dafür einen hohen Preis zu zahlen. Das muß der Schweizer Bergbauer Windleter (Wolfram Berger) erfahren, als er nach dem Tod seiner eifersüchtigen Mutter sich endlich daranmachen kann, eine Frau – weniger für sich als für den verwaisten Hof – zu suchen. In der provinziellen, moralinsauen und doppelmoralischen alpenländischen Umgebung gibt es keine Frau seiner Wahl, und so läßt er sich über einen geschäftstüchtigen Züricher Bordellbesitzer eine thailändische Bauerntochter vermitteln. Unerwartet keimt eine zarte Zuneigung zwischen dem einfühlsamen Windleter und der scheuen, exotischen Schönheit auf. Doch das können die Dörfler nicht ertragen, die Frauen, gekränkt in ihrer Zurücksetzung und voll galligen Neids, und die Männer, in ihrer Geilheit angestachelt, inszenieren ein sexistisches Pogrom, das tödlich endet, als der Gemeindegemeinderat (Werner Herzog) der Frau nachstellt. Die Verwirrung und Rohheit der Menschen in der ach so schönen Natur hat Urs Odermatt in seinem Debütfilm mit entlarvendem Blick auf Details bloßgelegt: ein kleines Ereignis cineastischer Aufklärung.

Ein kurzer Film über das Töten

Regie: Krzysztof Kieslowski
Polen 1987, Farbe, 85 Min.
Verleih: Filmverlag der Autoren

Noch nie hat man im Kino dem Tod so lange bei der Arbeit zugeschaut wie in Kieslowskis Version des Fünften Gebots; zwei quälend lange Tötungen, eine illegal, die andre legal – aber beide sind ein Töten, Anmaßungen des Menschen über seines Bruders Leben.

Ein junger Mann erdrosselt und erschlägt einen Taxifahrer, dafür wird er gehenkt. Vergeblich hatte sein Verteidiger, frisch examiniert und voller Gerechtigkeitsglauben, eingewandt, seit Kain und Abel habe keine Strafe genutzt.

Wer diesen insistierend langen 85 Minuten standhält, wird wohl ein- für allemal erfahren haben, was es bedeutet, Hand an jemand zu legen – für welch psychischen, staatlichen, militärischen Auftraggeber auch immer.



BUCH

»Pazifismus in Deutschland«

Zwei Bücher zur Geschichte der Friedensbewegung

Karl Holl: Pazifismus in Deutschland
Suhrkamp Verlag Frankfurt/M., 1988, 276 S., DM 16
ISBN 3-518-11533-2

Wolfgang Benz (Hg): Pazifismus in Deutschland.
Dokumente zur Friedensbewegung 1890 – 1939
Fischer Taschenbuch 4362, Frankfurt/M., 1988, 224 S.
DM 16,80, ISBN 3-596-24362-9

Besprochen von Friedhelm Schneider

In Lehrplänen, Schulbüchern und auch sonst spielt sie keine Rolle, die Geschichte der pazifistischen Minderheit in Deutschland. Vielleicht ist das Andenken an die historische Friedensbewegung nicht zuletzt deshalb verdrängt worden, weil viele ihrer Fragen und Mahnungen bis heute unbequem und brisant geblieben sind.

Fragen und Mahnungen

Ich greife drei Beispiele heraus:

1. Bereits 1870, also mehr als ein Jahrhundert vor vereinigt Europa und deutsch-französischer Brigade, erschien **Eduard Löwenthals** Abhandlung: „Der Militarismus als Ursache der Massenverarmung in Europa und die europäische Union als Mittel zur Überflüssigmachung der stehenden Heere“ – ein ebenso zeitgemäß wie leider auch unwirksam gebliebener Ruf zur Kurskorrektur.

2. Was der Stuttgarter Stadtpfarrer **Otto Umfrid** 1897 (!) über Rüstung und Abschreckung äußerte, hat nichts an Schärfe und Aktualität eingebüßt:

„Nicht ein Hort friedlicher Ordnung ist heute unsere Nation, sondern der Mittelpunkt und Anlaß gesteigerter unsinniger Waffenrüstung ...“ (**Umfrid** zitiert hier den Stuttgarter Publizisten **K. Chr. Planck**. in: **Benz**, S. 85) ... „Es mag sehr patriotisch scheinen, jährlich Hunderte von Millionen in den Abgrund des Zerstörungswahns zu werfen, Schnellfeuergeschütze, Torpedos, Schiffskolosse in schweren Mengen anzuschaffen, um gegebenenfalls in der Lage zu sein, dem Wort der Diplomaten den gehörigen Nachdruck mit Kanonen geben zu können. Tatsächlich ist es viel patriotischer, die Millionen für die Bildung des bildungsdurstigen Volks, für die Linderung des Elends, für die Förderung der Gerechtigkeit zu verwenden und damit ein zufriedenes Volk zu schaffen, das sich selbst genügt.“ (**Benz**, S. 89)

Anzumerken bleibt, daß **Umfrid** (1857–1920) als friedensbewegter Protestant in seiner Kirche zeitweilig eine heftig umstrittene Ausnahmeerscheinung war.

3. An die heute neu diskutierte Verständigung mit der Sowjet-Union läßt denken, was **Wilhelm Muehlon** 1918 über die „versöhnende Kraft ehrlicher Selbstanklage“ schrieb:

„Ohne das Bekenntnis der eigenen Schuld, d. h. derjenigen Dinge, die man selbst nach eigener Überzeugung positiv besser hätte machen können und sollen, ist die wirkliche Versöhnung nicht nur schwierig, sondern sogar unmöglich.“ (**Benz**, S. 28)

Muehlon war als ehemaliger Krupp-Direktor ein prominenter Aussteiger aus der Rüstungsindustrie; seit 1916 lebte er, als pazifistischer Vaterlandsverräter beargwöhnt, im Schweizer Exil.



Der von Umfrid herausgegebene Volkskalender „Der Friedensbote“

Geschichte der Friedensbewegung

Die beiden vorgestellten Bücher sind eine wahre Fundgrube für jeden, der einen Einblick bekommen will in die historische Friedensbewegung, in ihre oft prophetische Denk- und Überzeugungsarbeit, in immer wieder beeindruckende Einzelschicksale ihrer Vertreter/innen, nicht zuletzt auch in ihre Streitigkeiten und Probleme. **W. Benz** beschränkt sich auf die Zeit von Kaiserreich und Weimarer Republik. Nach einem gut lesbaren historischen Überblick läßt er in Originaldokumenten Selbstaussagen der Friedensbewegung zu Wort kommen. In einem kurzen Vorspann wird jeder Text erläutert und in den zeitgeschichtlichen Zusammenhang eingeordnet. – **K. Holl** spannt in seiner Pazifismus-Geschichte den Bogen vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. In einem ausführlichen Anmerkungs- und Literaturteil finden sich zahlreiche Hinweise für alle, die einzelnen Fragestellungen genauer nachgehen wollen. Während der von **Benz** herausgegebene Band gut als Einstieg in die Thematik geeignet ist, empfiehlt sich **Holls** Darstellung eher für Leser, die schon Grundkenntnisse mitbringen.



1920: Plakataufruf zum Volksbegehren gegen Entwicklung und Bau von Panzerkreuzern

Entwicklungen und Zusammenhänge

Einige interessante Entwicklungen und Zusammenhänge sollen im folgenden kurz angedeutet werden:

Deutschland war lange Zeit ein weißer Fleck auf der pazifistischen Landkarte. 36 Jahre später als in den USA wurde 1850 die erste deutsche Friedensgesellschaft in Königsberg gegründet und bereits ein halbes Jahr später durch die Obrigkeit verboten.

Erst 1892 wurden mit der Deutschen Friedensgesellschaft die Weichen für eine dauerhafte Organisation des deutschen Pazifismus gestellt. Die Hoffnung der vorwiegend bürgerlichen Friedensbewegung auf Unterstützung durch die evangelische Pfarrerschaft, durch Universitätslehrer und schließlich die Sozialdemokratie erfüllte sich nicht. Eine Station auf dem Weg zur Friedensbewegung war für einige ihrer bekannten Vertreter (so **Ludwig Quidde**) der Kirchnaustritt.

Pazifisten und ihre Ansichten „schädigen die Volksseele, denn sie untergraben das Pflichtbewußtsein, die Vaterlandsliebe und die heldenhafte Gesinnung.“ (**Felix Dahn** 1896).

Obwohl die ca. 10 000 Anhänger der Friedensbewegung vor dem Ersten Weltkrieg allgemein eine bejahende Stellung zum Verteidigungskrieg einnahmen, stießen sie bei der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung auf eine unversöhnliche Abneigung. Die Folge ist, was **Holl** den „für so manche Pazifistenbiographie typische(n) Karriere-Knick“ nennt. (Vgl. den Blickpunkt-Artikel in diesem Heft)

Mit dem Ersten Weltkrieg, dem „Golgatha des Pazifismus“ (**Walter Schücking**) wurden deutsche Friedensfreunde erstmals zu Opfern direkter Verfolgung: Versammlungs- und Veröffentlichungsverbote, Aufenthalts- und Reisebeschränkungen, Bespitzelung, Hausdurchsuchungen, Festnahmen waren an der Tagesordnung.

In der Weimarer Republik waren es die Auseinandersetzungen zwischen den gemäßigten und den radikalen Flügeln der Friedensbewegung, die das 1922 gegründete „Deutsche Friedenskartell“ zerbrechen ließen. Der gemäßigte 'organisatorische Pazifismus' sah in der Stärkung des Völkerbundes und im Ausbau des internationalen Rechts den entscheidenden Weg zur Kriegsverhinderung, während der 'radikale Pazifismus' dieses Ziel durch massenhafte Kriegsdienstverweigerung und Generalstreik zu erreichen suchte.

Mit Hitlers Machtergreifung zeichnete sich die bevorstehende Zerschlagung der deutschen Friedensbewegung ab. Auf der ersten NS-Ausbürgerungsliste vom 25.8.1933 belegten die Pazifisten mehr als ein Drittel aller Plätze. Wie gefährdet auch das Überleben im Exil war, zeigt der Fall des Journalisten **Berthold Jacob: Jacob**, der nach dem Ersten Weltkrieg im „Friedensbund der Kriegsteilnehmer“ aktiv gewesen war, hatte in Frankreich einen für das Naziregime unbequemen Pressedienst aufgebaut. Trotz dramatischer Flucht nach Portugal wurde er schließlich von Gestapo-Agenten entführt und in Berlin ermordet.

Was „Pazifismus in Deutschland“ heißt, zeigt anschaulich das Leben vieler Menschen, die trotz andersdenkender Mehrheiten entschieden gegen Abschreckung, Rüstung, Militarismus, für internationale Verständigung, Versöhnung, Frieden eingetreten sind.

W. Benz ist voll und ganz zuzustimmen, wenn er schreibt: „Die Erinnerung an die Frauen und Männer des Widerstands gegen Hitlers Unrechtsstaat gehört zu Recht zu den konstituierenden Traditionen für die Bundesrepublik Deutschland. Die historische Friedensbewegung ... hätte die gleiche Beachtung verdient.“

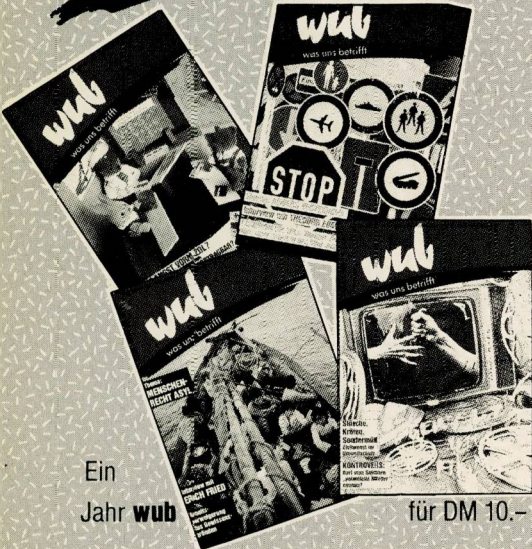
RÜSTZEITEN/WERKWOCHEN

Dranbleiben! Mitreden!

Nach dem
Zivildienst

wub

abonnieren!



Ein
Jahr wub

für DM 10.-

Bitte beachten: Evangelische ZDLs erhalten wub, die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge, für die Dauer ihrer Zivildienstzeit ohne besondere Anforderung zugeschiedt. Die Abo-Kosten werden von der Evang. Kirche übernommen. Alle anderen Interessenten bitte für Abos diesen Abschnitt verwenden.

Hiermit bestelle ich wub ab Nr. _____ bis auf Widerruf. Ein Jahres-Abonnement kostet DM 10.- (4 Hefte einschließlich Versand).

Ich bezahle nach Erhalt der Rechnung für 4 Ausgaben. Das Abo verlängert sich automatisch, wenn ich nicht spätestens 14 Tage nach Erhalt des 4. Heftes schriftlich kündige.

(Name, Vorname)

(Straße, Hausnummer)

(PLZ, Ort)

(Datum, Unterschrift)

Diese Bestellung kann ich innerhalb von 8 Tagen schriftlich beim wub-Vertrieb (Adresse s. unten) widerrufen. Zur Wahrung dieser Frist genügt die rechtzeitige Absendung meines Widerrufs (Datum des Poststempels).

(Datum, 2. Unterschrift)

Bitte ausschneiden und senden an:
Büro Pfarrer Helmut Schlüter
Vertrieb „was uns betrifft“
Barbarossaplatz 4 · 5000 Köln 1

Ausschneiden und auf Postkarte kleben!

sind ein Angebot der kirchlichen Beauftragten an Zivildienstleistende und interessierte Gäste aus der jeweiligen Region. Sie werden von den Teilnehmern mitgestaltet und sollen das Gespräch und gemeinsames Handeln fördern. Für Rüstzeiten und Werkwochen kann Sonderurlaub nach Leitfaden E 5 in Anspruch genommen werden. Die Fahrtkosten zwischen Dienststelle und Tagungsort werden Zivildienstleistenden bis zu DM 38.- erstattet.

BADEN

- 14.08. – 18.08.1989 Oppenau: Zivildienst Ja! – Kriegsdienstverweigerung Nein? –
Oder: Was kommt nach dem Zivildienst?
4.09. – 8.09.1989 Oppenau: Musik
Anmeldeformulare: Beauftragter für KDV und ZDL, Kurt Kern und
Theodor Ziegler, Postfach 2269, 7500 Karlsruhe 1, Telefon 07 21/16 83 33

BAYERN

- 3.07. – 7.07.1989 Kastell Windsor bei Regensburg: „Herausforderung AIDS:
Formen der Sexualität als Sprache der Menschlichkeit“
11.09. – 15.09.1989 Schliersee-Josefstal: „Mit dem Leben spielen“
Anmeldeformulare: Beauftragter für KDV/ZDL, Wolfgang Langenbach,
Gudrunstr. 33, 8500 Nürnberg 40, Telefon 09 11/43 04-238

BRAUNSCHWEIG

- 5.06. – 9.06.1989 Hohegeiß/Harz: Thema noch offen
11.09. – 15.09.1989 Hohegeiß/Harz: Thema noch offen
Anmeldeformulare: Zentrale Beratungsstelle für KDV/ZDL,
Am Fallersleber Tor 9, 3300 Braunschweig, Telefon 05 31/4 25 39

BREMEN

- 17.07. – 21.07.1989 Raum Uelzen/Soltau: „Kriegsdienstverweigerung – Umwelt – Militär –
Erkundungen vor Ort“
Anmeldeformulare: Ingbert Lindemann, Landesjugendpfarramt,
Martinikirchhof 1, 2800 Bremen 1, Telefon 04 21/32 81 86

HESSEN-NASSAU

- 4.09. – 8.09.1989 Höchst/Odw.: Gewaltfreiheit – Soziale Verteidigung
Anmeldeformulare: Beauftragter für Zivildienstseelsorge,
Pfarrer Hans Jürgen Rojahn, Kießstr. 18, 6100 Darmstadt,
Telefon 0 61 51/4 40 88 u. 4 40 89

KURHESSEN-WALDECK

Die Rüstzeitenprogramme für das 2. Halbjahr 1989 sind ab Ende Juni auf Anfrage erhältlich bei:
Arbeitsstelle für KDV und ZDL; Harleshäuserstr. 138, 3500 Kassel,
Telefon 05 61/6 20 00

NORDELBIEEN

- 4.09. – 8.09.1989 Plön: „Kirche und Militär – eine unheilige Allianz“
18.09. – 22.09.1989 Plön: „Soziale Verteidigung – ein alternatives Sicherheitskonzept?“
Anmeldeformulare: Beratungsstelle KDV/ZDL, Hirschgraben 25,
2000 Hamburg 76, Telefon 0 40/25 88 81 und 2 50 89 90

RHEINLAND

- 11.09. – 15.09.1989 Solingen: Thema noch offen
Anmeldeformulare: Pfarrer Helmut Schlüter, Barbarossaplatz 4,
Postfach 260 230, 5000 Köln 1, Telefon 02 21/24 46 96

WESTFALEN

- 4.09. – 8.09.1989 Hagen-Berchum: „Altenarbeit“
18.09. – 22.09.1989 Hallenberg: „Ökologie“
Anmeldeformulare: Amt für KDV/ZDL, Haus Villigst, 5840 Schwerte 5,
Telefon 0 23 04/75 52 30

WÜRTTEMBERG

- 4.09. – 8.09.1989 Oberifflingen: „Menschlichkeit kontra Meinungsmache“ Wie gehen wir
miteinander um? Asylanten – Rechtsradikale – Neofaschisten
Anmeldeformulare: Pfarramt für KDV und ZDL, Rosenbergstr. 45,
7000 Stuttgart 1, Telefon 07 11/62 81 49

Schalom-Bewegung

Waltraud Bischoff *

„Aus dem Grab ist neues Leben hervorgegangen, wird neues Leben hervorgehen. Deshalb beginnen die Menschen immer von neuem, Blumen in den Stacheldraht zu flechten. Solange diese selbstgemachten Dornen nicht freiwillig Blumen tragen, wird es an uns sein, ihnen Rosen abzurufen.“

Diese Sätze las ich dieser Tage in einem Buch der Theologin Bärbel von Wartenberg-Potter, „Die Reise der Pachamama“. Viele Stationen auf dem Weg zu mehr Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung fielen mir dabei ein. In einer weltweiten Schalombewegung haben sich Christen in aller Welt in Bewegung gesetzt. Sie haben die ihnen von Gott übertragene Verantwortung für diese Erde neu erkannt und wollen sich, um der vielfältig bedrohten Schöpfung willen, verstärkt in die Diskussion um die brennenden Fragen unserer Zeit einmischen. Noch immer sind es bescheidene, aber hoffnungsvolle Ansätze bei Gruppen und Einzelpersonen, die aber um so aktiver in den Gemeinden, den kirchlichen Institutionen als Salz der Erde zu wirken begonnen haben. Keimzellen für Frieden, die schon deutlich sichtbar und spürbar den Teig unseres gemeinsamen Lebens zu würzen beginnen. Die Schalombewegung zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung ist eine ökumenische Bewegung, vom ökumenischen Rat der Kirchen in Gang gesetzt. Auch in unserem Land sind 15 verschiedene Kirchen, die röm.-katholische eingeschlossen, und viele Menschen daran beteiligt. In Stuttgart haben sie im vergangenen Jahr zusammengesessen und aus dem Evangelium begründete Antworten auf lebenswichtige Fragen unserer Zeit gesucht. (1) Ein erster, aber beachtenswerter Anfang, um an den Voraussetzungen für den Unfrieden in aller Welt zu rütteln. Es sind Blumen, die in mühsamer Arbeit in die Dornen eines Stacheldrahtzaunes geflochten worden sind. Manchmal sind es nur Knospen oder erst kleine Pflanzen, denen noch jede Blüte fehlt. Die Pflanzen sollten kräftig gedüngt, fleißig gegossen und eifrig gepflegt werden. Nichts hat unsere Welt nötiger als ein verantwortungsvolles Mitdenken, ein engagiertes, konkretes Reden und Tun, damit Umkehr zum Leben in unserem, von so unendlich vielen toten Dingen geprägten, Wohlstandsleben von vielen als zwingend und lebensnotwendig erkannt wird. Noch spüren wir den Winter allerorten. Es hat aber schon mitten im Winter Sträucher mit erblühenden Knospen gegeben, ein Zeichen für die Hartnäckigkeit des Lebens. Die Pflanzen zu mehr Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, sie treiben kräftig. Laßt uns mit zupacken, wo auch immer das Leben bedroht ist, damit in den Stacheldrahtzäunen unseres Lebens Rosen zum Blühen kommen.

* Waltraud Bischoff ist Delegierte beim bundesdeutschen Forum zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.

(1) Anm. d. Red.: Die Stuttgarter Erklärung des bundesdeutschen Forums „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ (Oktober 1988) wird in Einzelexemplaren gern von der Redaktion weitergegeben. Die nächste wub-Nummer wird ausführlicher auf die Themen des Stuttgarter Forums und der Europäischen Ökumenischen Versammlung in Basel („Frieden in Gerechtigkeit“, 15.-21.5.1989) eingehen.



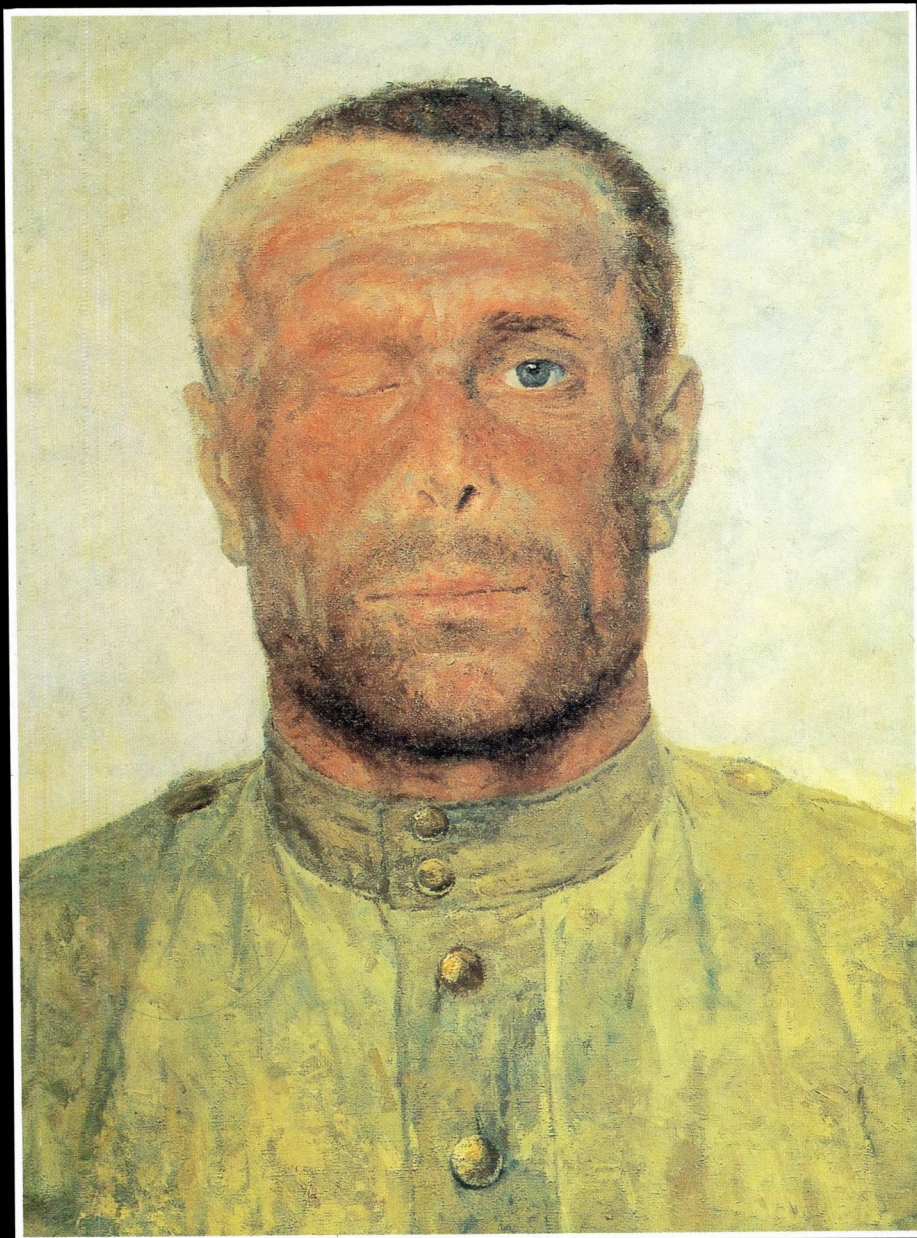
Gedanken

wub

was uns betrifft

ART

Gelij Korshew »Spuren des Krieges«



EIN UNGEWÖHNLICHES ANTI-KRIEGSBILD HAT DER RUSSISCHE KÜNSTLER GELIJ KORSHEW GEMALT: SPUREN DES KRIEGES. »NIE WIEDER KRIEG«, IST DIE LEISE, EINDRÜCKLICHE MAHNUNG DIESES WERKES. DABEI MALT KORSHEW KEINE SZENEN AUS DEM DEUTSCHEN AUSROTTUNGSKRIEG GEGEN DIE VÖLKER DER SOWJETUNION. KEINE IN DEUTSCHER KRIEGSGEFANGENSCHAFT VERHUNGERTEN SOWJETISCHEN SOLDATEN. KEINE VERBRANNT E ERDE. NICHT TOD UND NAMENLOSES LEID, WIE ES AUF VIELEN ANDEREN KRIEGSBILDERN ZU SEHEN IST. ER ZEICHNET DAS PORTRAIT, DAS »PASSFOTO« EINES MANNES MIT VERBRANNTEM, ROTEM GESICHT, DER EIN AUGE VERLOREN HAT. EIN ERNSTES, MENSCHLICHES GESICHT, IN DEM DER KRIEG SEINE ZERSTÖRERISCHEN SPUREN HINTERLASSEN HAT. WER EINMAL VERSUCHT, MIT EINER HAND DIE RECHTE GESICHTSHÄLFTE, DIE MIT DEM UNVERSEHRTEN AUGE, ZUZUDECKEN, DER ENTDECKT DAS GESICHT EINES TOTEN. KORSHEW ZEIGT UNS DIESES ANTLITZ STELLVERTRETEND FÜR DIE ANONYMEN »GESICHTER DES KRIEGES«. DER KÜNSTLER UNTERNIMMT MIT SEINEM GEMÄLDE DEN SCHWIERIGEN VERSUCH, NICHT NUR DIE ÄUSSEREN, SONDERN AUCH DIE INNEREN, SEELISCHEN SPUREN DES KRIEGES DARZUSTELLEN. VIELE SOLDATEN, DIE AUS DEN KRIEGEN DER NEUZEIT ZURÜCKGEKEHRT SIND, HABEN DIE INNEREN SPUREN DES KRIEGES IN IHREM LEBEN NIE GANZ ÜBERWUNDEN, SIND WIE TOTE UNTER LEBENDEN GEWESEN. VON VIELEN KRIEGSVETERANEN WIRD GESAGT, DASS SIE NACH IHRER RÜCKKEHR VON DEN SCHLACHTFELDERN EINEM ANDEREN MENSCHEN NICHT MEHR VERTRAUEN SCHENKEN, NOCH LIEBE EMPFINDEN KONNTEN. WENN WIR MIT DER HAND DIE LINKE GESICHTSHÄLFTE ZUDECKEN, SIEHT UNS EIN ERNSTER MENSCH AN. IN SEINEM BLICK LIEGT DIE STUMME MAHNUNG, DIE SCHRECKEN DES KRIEGES NICHT ZU VERGESSEN, DEN KRIEG ALS MITTEL DER POLITIK ENDGÜLTIG ABZUSCHAFFEN, UND IM »FEIND« EIN VERLETZLICHES MITGESCHÖPF, EINEN VERWUNDBAREN MITMENSCHEN, ZU ENTDECKEN. DIE LEISE BOTSCHAFT DIESES BILDES HEISST FÜR MICH: »DURCH UNS DEUTSCHE IST UNENDLICH VIEL LEID ÜBER DIE VÖLKER OST-EUROPAS GEKOMMEN.« (NACH STUTTGARTER SCHULDBEKENNTNIS VON 1946). DER MALER, JAHRGANG 1925, IST IN DER SOWJETUNION FÜR SEINE MONUMENTALGEMÄLDE ÜBER HISTORISCHE, REVOLUTIONÄRE UND ZEITGENÖSSISCHE THEMEN BEKANNT. ER LEITET DIE SCHÖPFERISCHE MALERWERKSTATT DER AKADEMIE DER KÜNSTE IN MOSKAU. HARALD WAGNER, STUTTART

KORSHEW, GELIJ; »SPUREN DES KRIEGES«, 1964; ÖL AUF LEINWAND, 200 x 150 CM; STAATLICHES RUSSISCHES MUSEUM, LENINGRAD